

Das Wieland-Museum in Biberach an der Riß

1. Von der Pränumeration von 1793 zum Wieland-Denkmal von 1881

Im Herbst des Jahres 1793 hatte der Leipziger Verleger Georg Joachim Göschen um Subskriptionen auf die groß angelegte Ausgabe von „C. M. Wielands sämtlichen Werken“ geworben. Die auf mehrere Bände veranschlagte Ausgabe, die es bis 1802 auf 42 Bände brachte, war ein buchhändlerisches Wagnis gewesen: Sie wurde in vier preislich gestaffelten Drucken gleichzeitig angeboten – ein so aufwendiges verlegerisches Unternehmen, dass es bis heute für keinen anderen Schriftsteller veranstaltet worden ist.¹

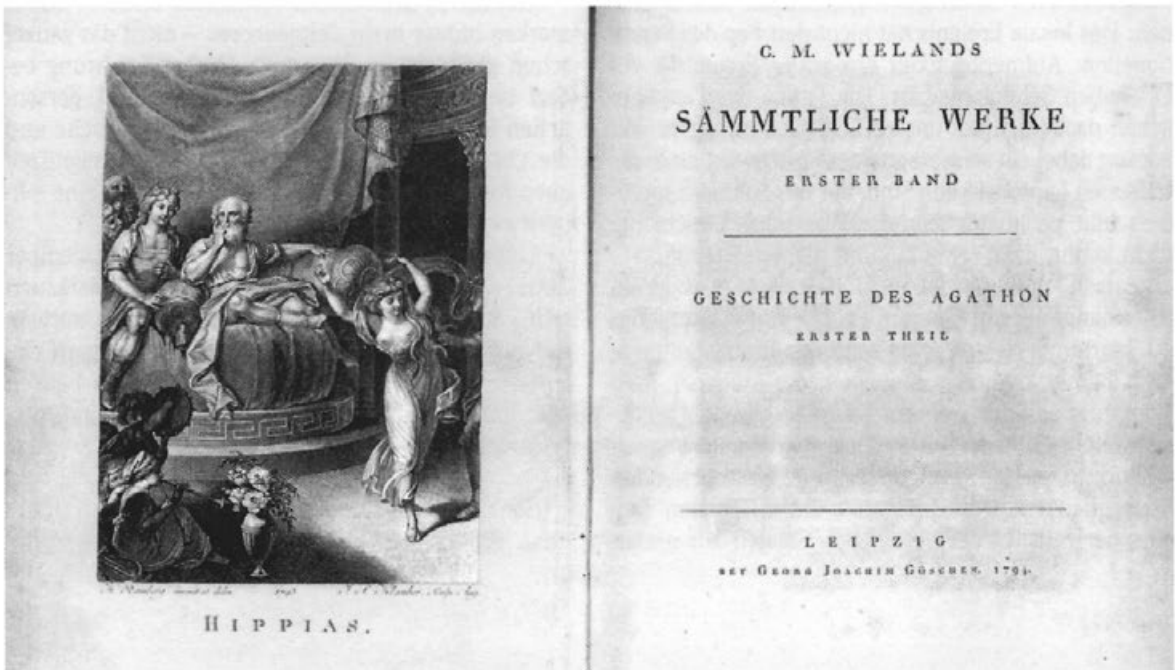
Das unerwartet große Echo auf seine Werbung in der Reichsstadt Biberach hatte den Verleger überrascht: Dr. Georg Ludwig Stecher, Inhaber des einst von Wieland bekleideten Amtes des reichsstädtischen Kanzleiverwalters, vermochte nicht weniger als 22 Pränumerationen auf die sogenannte wohlfeile Ausgabe zu sammeln; Johann Daniel Stecher, ein Mitglied des Großen Rats, pränumerierte auf die Großoktavgabe, während der ev. Bürgermeister v. Romig am 3. Dezember 1793 dem Magistrat die viererlei Drucke und im Besonderen die prächtige mit Kupfern

ausgestattete Quart- oder Fürstenausgabe vorstellte und fragte, „ob man nicht zur Ehre hiesiger Stadt und des in unsern Mauern gebohrnen Dichters darauf pränumerieren wolle“, worauf er zur Antwort erhielt:

„Magistrat mache sich ein wahres Vergnügen daraus, dieses dem Herzogl. Sachsenweimarischen H. Hofrath Wieland – Teutschlands größestem Dichter – so sehr zur Ehre gereichende und in Teutschland erste Unternehmen, durch Pränumeration auf die Quart-Ausgabe seiner Schriften, einigermaßen zu unterstützen, u. demselben andurch einen öffentlichen Beweis seiner Hochachtung gegen deßen Verdienste und höchsteltene Talente geben zu können; zumal auch die Ehre hiesiger Stadt es erfordere, in dem Pränume-rantenverzeichnis zu stehen.“

Als Christoph Martin Wieland (1733–1813) in Weimar davon erfuhr, schrieb er an seinen Verleger, dass ihm in langer Zeit nichts einen so frohen Tag gemacht habe als dieser Beweis der Achtung und Zuneigung seiner Kompatrioten, und da er dies im Pränume-rantenverzeichnis zum Ausdruck bringen wollte, hob Göschen es in größeren Lettern und wie folgt hervor: „Die Herren Bürgermeister und Rath der freyen Reichsstadt Biberach in Schwaben, als der Vaterstadt des Verfassers dieser Werke.“

C. M. Wielands sämtliche Werke. Band 1 der Quart- oder Fürstenausgabe (1794) mit Verzeichnis der Pränume-ranten (S. 3).



Ihre Durchlaucht die vereintwete Landgräfin von Hessen - Cassel.
 Ihre Durchlaucht der Landgraf von Hessen - Darmstadt.
 Ihre Durchlaucht die Landgräfin von Hessen - Darmstadt.
 Ihre Durchlaucht, Peter Friedrich Wilhelm, Herzog zu Holstein und
 Oldenburg.
 Ihre Durchlaucht der Fürst Carl Lichnowsky in Wien.
 Ihre Durchlaucht der Fürst Aloys Lichtenstein in Wien.
 Ihre Durchlaucht der Fürstbischof zu Liebeck in Oldenburg.
 Ihre Durchlaucht der regierende Herzog von Meiningen.
 Ihre Durchlaucht der regierende Fürst von Nassau - Usingen.
 Ihre Durchlaucht der Fürst von Nassau - Weilburg.
 Ihre Durchlaucht der Erzbischof Franz von Sachsen - Coburg.
 Ihre Durchlaucht die Herzogin von Sachsen - Gotha.
 Ihre Durchlaucht der Erzbischof von Sachsen - Gotha.
 Ihre Durchlaucht der Prinz August von Sachsen - Gotha.
 Ihre Durchlaucht Fürst Joseph Schwarzenberg in Wien.
 Ihre Durchlaucht der Prinz von Waldeck in Arolsen.
 Ihre Durchlaucht der regierende Herzog von Weimar.
 Ihre Durchlaucht die vereintwete Herzogin von Weimar, geborene Prin-
 zessin von Braunschweig - Lüneburg.

Die Herren Bürgermeister und Rath der freyen Reichstadt Biber-
 rach in Schwaben, als der Vaterstadt des Verfassers dieser
 Werke.

Die Mülische Bibliothek in Bern.
 Die Königliche Bibliothek in Göttingen.
 Die Raths - Bibliothek in Leipzig.
 Die Hochfürstliche Oldenburgische Bibliothek.
 Die Hochfürstliche Thurn - und Taxische Bibliothek in Regensburg.
 Die Herzogliche Bibliothek in Stuttgart.
 Die Kaiserl. Königl. Bibliothek in Wien.
 Die Bibliothek der Medicin in Leipzig.
 Die Lesegesellschaft in Bonn.
 Die Freymaurerloge in Emden.
 Die Lesegesellschaft in Karlsruhe.
 Die Lesegesellschaft in Ulm.
 Die Gesellschaft der Musen in Riga.

Herr Albrecht und Compagnie, Buchhändler in Prag.
 Herr Doctor Anton in Göttingen.
 Herr Baron von Archenholz, Königl. French. Hauptmann in Hamburg.
 Herr von Absinger in Wien.
 Herr von Arsin, Ritterschafsrath zu Bückeburg in der Göttermark.

Die Loyalität der Biberacher blieb in Deutschland nicht unbemerkt: Der „Kaysersch privilegierte Reichsanzeiger“ vom 26. Dezember 1793 nannte die für eine kleine Stadt so außergewöhnlich zahlreichen Pränumerationen ein schönes Beispiel der Achtung einer ganzen Stadt gegen einen aus ihrer Mitte.²

Etwas über ein Jahrhundert später sollten Wielands Landsleute ihre Verehrung für den großen Mitbürger von neuem bekunden, als Reinhold Schelle um ihre Unterstützung bei der Gründung einer Wieland-Gedenkstätte warb. Im 19. Jahrhundert waren es zunächst die Forschungen des aus Biberach gebürtigen Mathematikers Dr. Ludwig Felix Offerdinger (1810–1896), welche die Erinnerung an des Dichters Beziehungen zu Biberach bewahrten. Namentlich für sein Buch von 1877, „Christoph Martin Wieland's Leben und Wirken in Schwaben und in der Schweiz“, konnte Offerdinger neben gedruckten Zeugnissen auch Mitteilungen von Zeitgenossen auswerten, die Wieland noch persönlich gekannt hatten.

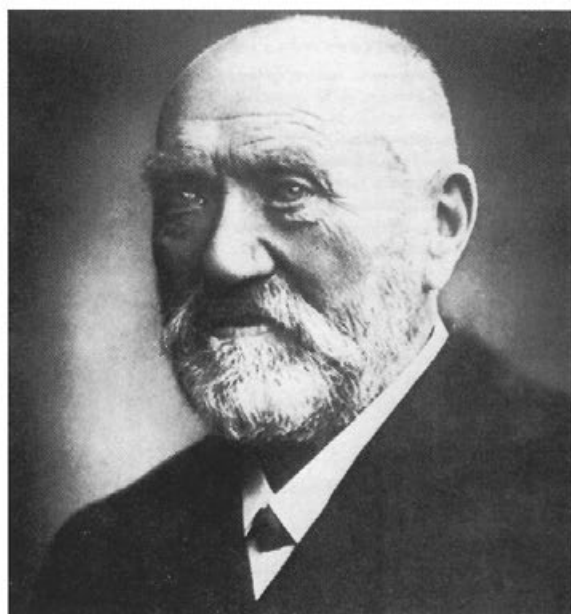
Sein Buch gab den Anstoß zur Errichtung eines Wieland-Denkmal im Jahre 1881, einer von dem Stuttgarter Bildhauer Theodor Scherer (1852–1926) geschaffenen Marmorbüste.³ Biberach holte damit nach, worin ihm andere Städte (Nürnberg 1813⁴, Weimar 1857⁵) zuvorgekommen waren. Persönlichkeiten aus der Bürgerschaft hatten sich vorgenommen, dem Dichter in seiner Heimatstadt ein Denkmal zu setzen, und wandten sich mit der Bitte um Beiträge an alle Freunde der deutschen Poesie.⁶

Dass einem Urenkel Wielands, dem im Elsass wirkenden Landrichter Dr. Carl Peucer die Ehre zuteil wurde, die Büste beim Festakt am Pfingstmontag zu enthüllen, leitete eine, wie sich zeigen sollte, für die künftigen Bemühungen um Wielands Erbe bedeutsa-

me Beziehung ein. Als ebenso folgenreich sollte sich der Besuch von Prof. Dr. Bernhard Seuffert erweisen, der aus Graz gekommen war und bei der Einweihung mit Prof. Offerdinger zusammen die damals beginnende Wieland-Forschung vertrat.

Wieland-Denkmal (1881). Marmorbüste von Theodor Scherer (1852–1926); ursprünglicher Standort „zu Füßen des Weißen Turms“ in Biberach. Aufnahme 1910.





Reinhold Schelle (1845–1930).

2. Reinhold Schelle: Gründungsmitglied des Kunst- und Altertums-Vereins

Es war Anfang des 20. Jahrhunderts, dass der Biberacher Bürger Christian Reinhold Schelle (1845–1930) den weitreichenden Plan einer Gedenkstätte zu verfolgen begann. Er wurde nicht nur der Gründer des Biberacher Wieland-Museums, sondern wirkte auch in den Jahrzehnten bis zu seinem Tod als dessen ehrenamtlich tätiger, unermüdlicher Förderer und Vorstand. Seines Zeichens war er Kaufmann und Fabrikant; sein Vater, Christian Raimund August Schelle (1815–1867), hatte 1838 unter dem Firmennamen Schelle-Blassnek ein Posamentengeschäft eröffnet, das sich im Verlaufe der 1840er-Jahre zu einer Posamentenfabrik erweiterte und 1851 der größte von den damals sieben in der Stadt ansässigen Fabrikbetrieben war.⁷

Reinhold Schelle fügte dem ererbten Geschäft eine Dampffrosshaar- und Seegrasspinnerei hinzu, und als er im Jahre 1910 seinen Anteil an der Firma in die Hände seines Sohnes Eugen Schelle legen konnte, um sich als Privatier nun ganz der Verwirklichung seiner Vorhaben zum Wohle der Vaterstadt zu widmen, war Schelle-Blassnek ein in ganz Süddeutschland angesehenes Großhandelsunternehmen geworden. Der mitten im Leben stehende Unternehmer war im Grunde jedoch eine Gelehrtennatur, der seine Mußestunden darauf verwandte, mannigfachen geistigen Interessen nachzugehen.

Sie galten zunächst der Geschichte Biberachs von den Anfängen über die Zeit als reichsfreie Stadt bis zur Gegenwart. Schelle-Blassnek war unter den Subskri-

benten der Luz'schen Chronik von 1876⁸, und dieses sein Exemplar und das von Ofterdingers Wieland-Biographie hat Reinhold Schelle mit zahlreichen Anmerkungen, Ergänzungen und Richtigstellungen versehen; er hat eigene Ermittlungen über Bürgerschaft und Patriziat angestellt und dafür eine ausgedehnte Korrespondenz geführt. Erst neuere genealogische Studien haben ergeben, dass einige der Geschlechter, denen Schelles Interesse galt, in vorreformatorischer Zeit in seiner eigenen Ahnenreihe erscheinen: die Essendorf und Schad von Mittelbiberach, die Gräter, Brandenburg und Klock und die mit ihnen verschwägerten Patrizier und Handelshäuser der schwäbischen Reichsstädte.⁹

Die Schelle besaßen seit 1601 in Biberach das Bürgerrecht. Der aus Landsberg am Lech eingewanderte Sebastian Schelle wurde durch seine Frau Cordula der Schwiegersonn des Esajas Zoller, Mitglied des Großen Rats, und der Agathe Eggelsbach, die auch in C. M. Wielands Ahnenreihe erscheinen.¹⁰ In den folgenden Generationen aber ergeben sich noch weitere Verbindungen der Schelle'schen zur Wieland'schen Sippe, so wie des Dichters Großeltern, der Oberholzheimer Pfarrer Thomas Adam Wieland (d. Ä.) und seine Frau Anna Maria Brigel, Vorfahren Reinhold Schelles sind.

Unter seinen Mitbürgern waren Persönlichkeiten, die sein Geschichtsbewusstsein, seine Verantwortung gegenüber der Vergangenheit teilten und sich zu einem Kunst- und Altertums-Verein zusammenschlossen, der es sich zur Aufgabe machte, das historische und künstlerische Erbe zu sichern und dessen Zeugnisse in den Städtischen Sammlungen zu vereinen, nachdem der Kunstsammler und Geologe Pfarrer Dr. Joseph Probst mit seinem Vermächtnis den Grundstein dazu gelegt hatte. Schelle wurde in der Gründungsversammlung des Vereins am 26. November 1901 in den weiteren Ausschuss gewählt, seit 1905 gehörte er dem Vorstand an. Alles, was er für die Öffentlichkeit unternahm, tat er als ein Mitglied und mit der moralischen Unterstützung des Vereins.

Ehe von Reinhold Schelles bedeutendstem Vorhaben die Rede sein kann, sollen einige seiner weiteren Unternehmungen nicht unerwähnt bleiben. Im Jahre 1904 von ihm begonnene Aufzeichnungen legen es nahe, dass er der Urheber der Gedenktafeln war, die der Kunst- und Altertums-Verein in den ersten Jahren seines Bestehens an Häusern der Stadt anbringen ließ, seien es bemerkenswerte historische Gebäude oder die Stätten, die an Wieland und seine Vorfahren, an

Künstler und andere bedeutende Persönlichkeiten des Geisteslebens erinnern. Offenbar war er es, der die Hausbesitzer zur Mitwirkung zu gewinnen suchte, der um Spenden warb und die Abwicklung der Finanzierung besorgte.

So heißt es im Rechenschaftsbericht des Vereins vom 1. September 1905: „Der rastlosen Tätigkeit des Ausschußmitglieds Herrn Reinhold Schelle ist es gelungen, eine Ehrung für unseren Mitbürger, den Goldschmied Dinglinger, in unserer Stadt zu ermöglichen.“ Er habe wesentlich zur Schaffung einer Gedenktafel beigetragen¹¹, die der Verein im Jahre 1904 am Geburtshaus des Hofjuweliers Augusts des Starken, Johann Melchior Dinglinger (1664–1731) und seiner Brüder Georg Friedrich und Georg Christoph anbringen ließ.¹² Die weit verzweigten Nachkommen der Brüder¹³ vermochte Schelle als Mitglieder des Vereins und dann als treue Förderer des Wieland-Museums zu gewinnen.

Bei den Künstlern, die Biberach zwar ihre Heimat nannten, aber draußen in der Welt ihre Begabung entfaltet und Großes geleistet hatten, war es zunächst wiederum die Herkunft aus dem Bürgertum der Reichsstadt, die Schelle nachzuweisen suchte. So erkundete er die Vorfahren von Johann Heinrich Schönfeld (1609–1675)¹⁴, den man damals als einen der bedeutendsten deutschen Maler des 17. Jahrhunderts zu entdecken begann.

Ein besonderes Verdienst hat sich Reinhold Schelle um das Andenken des aus Biberach gebürtigen Edelsteinschneiders und Medailleurs Johann Lorenz Natter (1705–1763) erworben. Der um die Kenntnis der Geschichte Oberschwabens bemühte Amtsrichter a. D. Paul Beck hatte im Jahre 1896 eine Biographie Natters mit Werkverzeichnis vorgelegt und damit auf einen großen Meister seines Faches hingewiesen.¹⁵ Natter war in den Hauptstädten und für die Fürstentümer Europas tätig gewesen. Seine Wanderschaft hatte ihn u. a. nach Florenz, Rom und Neapel, wiederholt nach London, nach s'Gravenhage, Kopenhagen und schließlich nach St. Petersburg geführt, wo er überraschend starb.

Natters Kunstfertigkeit war die Nachahmung antiker Gemmen gelungen. In einer Abhandlung von 1754, mit welcher sich Winckelmann wiederholt kritisch befasste, hatte Natter seine Erkenntnisse niedergelegt und die moderne Technik des Edelsteinschneidens mit der antiken verglichen.¹⁶ Als Goethe auf die kostbare Gemmensammlung des niederländischen

Edelsteinschneider und Medailleur Johann Lorenz Natter

geb. zu Biberach a. d. Ries 21/III/1705,
gest. zu Petersburg 27/X/1763



Bedeutende Kunstsammlungen
in Dänemark, England, Rußland u. s. w. besitzen Nattersche Werke von hohem Werth.
Kunst- und Alterthums-Verein Biberach 1907.

Johann Lorenz Natter (1705–1763). Selbstbildnis. Nach dem Kupferstich im Britischen Museum.

Staatsbeamten und Philosophen Franz Hemsterhuis zu sprechen kam, bemerkte er zu ihrem Entstehen, dass dem Sammler „Rat und Belehrung des trefflichen Steinschneiders Natter für die sicherste Beihülfe galt“, dass Hemsterhuis über „Geist und Sinn der köstlichen Kunstarbeit“ mit seinem Freunde Natter über viele Jahre korrespondiert habe.¹⁷

Zu Natters 200. Geburtstag im Jahre 1905 wurde an seinem Geburtshaus „auf Anregung des um den Kunst- und Altertums-Verein hochverdienten Fabrikanten Reinhold Schelle eine Gedenktafel“ angebracht.¹⁸ Zugleich erschien „Zum 21. März 1905“ eine kleine Druckschrift, in welcher Natters gedacht wurde.¹⁹ In einer Mappe aus dem Jahre 1907, die das Städtische Museum verwahrt, vereinigte Schelle die von ihm gesammelten familiengeschichtlichen Dokumente zur Natterschen Sippe und den Ertrag seiner Nachforschungen über den Künstler.

Es waren zunächst die Erkundungen, die Reinhold Schelle durch seinen Landsmann Julius Heiß in Nottingham und seinen Londoner Verwandten Dr. Franz Blassnek im Britischen Museum veranlasste und die 1907 zur Entdeckung von Natters Selbstbildnis, einem Kupferstich-Medaillon, führten. Schelle ließ für den Kunst- und Altertums-Verein eine Wiedergabe des Blattes neben dem eines Natterschen Haupt-

werkes vervielfältigen, der in einen fünffarbigem Stein geschnittenen „Siegenden Britannia“. In den folgenden Jahren wandte sich Schelle auch an andere europäische Besitzer von Natterschen Gemmen, verschaffte sich Gipsabdrücke dieser Arbeiten und stellte sie, die er in ein schwarzes Schaukissen einfügen ließ, zu einer repräsentativen kleinen Sammlung zusammen, die zum Bestand des Städtischen Museums gehört.

Bereits im Oktober 1905 hatte Reinhold Schelle dem Verein einen prächtigen in Leder gebundenen Folianten vorlegen können, das „Biberacher Bürgerbuch 1490 bis 1792“, das in zeitlicher Folge sämtliche in diesem Zeitraum ins Bürgerrecht aufgenommene Bürgerinnen und Bürger aufführt, ein für die Familiengeschichte der Reichsstadt unentbehrliches Verzeichnis. Es war in einem schwer lesbaren, unübersichtlichen und für eine bequeme Benutzung unhandlichen Original überliefert gewesen, das sich damals in fremdem Besitz befand. Auf Schelles Anregung und unter seiner Leitung wurde davon eine Abschrift angefertigt, der Inhalt neu angelegt und durch ein Register erschlossen.²⁰

3. Der Weg zur Wieland-Gedenkstätte: 1900 bis 1905

Im September 1918 hat Reinhold Schelle rückblickend festgehalten, was ihn zu Wieland führte und welchen Weg zur Schaffung einer Gedenkstätte er einschlug:²¹

„Im Jahre 1900 habe ich mit einer Sammlung von Biberacher Siegel-Abdrücken begonnen.²² Um den bedeutendsten Sohn der einstigen Reichsstadt, den Dichter Christoph Martin Wieland, in der Sammlung vertreten zu sehen, wendete ich mich am 3. August 1901 erstmals brieflich an den Ur-Enkel des Dichters: Herrn Doctor jur. Carl Peucer, damals Oberlandesgerichtsrath in Colmar im Elsaß. Das vom 4. August datierte, sowie die nachfolgenden, stets in entgegenkommender, lebenswürdiger Art abgefaßten Antwortschreiben mit welchen mich der Herr Oberlandesgerichtsrath beehrte, und die dadurch in mir entstandene, in reichem Maße in Erfüllung gegangene Hoffnung, auf eine Bethheiligung der in Colmar und Weimar lebenden Nachkommen Wielands rechnen zu dürfen, bewogen mich am 17. November 1901 in der Ausschußsitzung des Kunst- und Altertums-Vereins eine besondere Ehrung für unseren großen Mit-

bürger, den Dichter Christoph Martin Wieland vorzuschlagen. Der gefaßte Beschluß zur Ausstattung eines Wieland-Kabinetts führte am 3. März 1905, auf meinen Vorschlag, zum Ankauf des Anwesens Saudengasse 6 und zugleich zur Gründung des nunmehr bestehenden Wieland-Museums.“

Dass er in Dr. Carl Peucer einen treuen Verbündeten gefunden hatte, war für das Gelingen dieser Pläne entscheidend gewesen, denn Peucers tatkräftige Unterstützung bedeutete zugleich moralischen Beistand, indem sich nun auch andere Gönner, die nicht zuletzt aus dem Biberacher Bürgertum kamen, zur Mitwirkung aufgefordert fühlten.

Der Jurist Dr. Carl Peucer (1843–1937), seit 1907 Geheimer Justizrat, der in München seinen Ruhestand verlebte, war väterlicherseits ein Nachkomme des Philologen und Arztes Caspar Peucer (1525–1602), einem Schwiegersohn Melanchthons; Peucers Großvater auf der Mutterseite war Wielands Sohn Carl Friedrich, dessen Tochter Caroline in die thüringische Juristenfamilie Peucer heiratete. Durch seine Frau Emmy geb. Lieb, die Tochter eines aus Biberach gebürtigen Kaufmanns, war Peucer gleichfalls mit der Heimatstadt seines Urgroßvaters verbunden.²³ Am Tag nach der Einweihung des Wieland-Denkmal, am Pfingstdienstag den 7. Juni 1881, hatte er des Dichters Gartenhaus an der Saudengasse aufgesucht; am 14. September 1889 waren es Mutter und Schwester, Frau Caroline Peucer geb. Wieland mit Tochter Elisabeth, die das Gartenhaus besuchten.²⁴

Dr. Peucer und Frau Elisabeth Hecht-Peucer gaben am 19. Mai 1904 zu verstehen, dass sie Schelles Plan, das Gartenhaus mit Garten für ein Wieland-Museum zu erwerben, mit ihrer größten Sympathie gegenüberstünden. Peucer, der 1902 Mitglied des Vereins geworden war²⁵, hatte am 21. September zugesagt, dem Biberacher Wieland-Kabinet vom Urgroßvater herrührende Gegenstände zu übergeben, und er hatte zudem beträchtliche finanzielle Zuwendungen in Aussicht gestellt.²⁶ 1903 war er der Einladung nach Biberach gefolgt, war vom 4. bis 7. Juni im Hause Schelles zu Gast und konnte sich vom Fortschritt der Pläne überzeugen.

Das Wieland-Kabinet, das die frühesten Erwerbungen der Öffentlichkeit zugänglich machte, war zunächst in dem seit Sommer 1902 eröffneten Städtischen Museum untergebracht, doch erwies sich der Raum bereits als zu beengt. So forderte Reinhold Schelle Ende Januar 1904 nachdrücklich zur Erwer-

bung des Gartenhauses auf, das „unstreitig der richtigste Ort“ für ein Wieland-Museum sei und bleibe.²⁷

Von allen Stätten, die in Biberach an Christoph Martin Wieland und seine Vorfahren erinnern, weist das Gartenhaus, ein Zeuge seiner Amtsjahre (1760–1769), am unmittelbarsten auf sein Dichtertum hin. In einem Gespräch mit dem Weimarer Gymnasialdirektor Karl August Böttiger hatte er am 13. Januar 1796 bemerkt: „Der größte Theil des Agathon und der Idris sind im ersten Jahr nach meiner Verheirathung zum Theil im Gartenhäuschen in Biberach geschrieben.“²⁸ Es muss der obere Stock des um 1736 erbauten Hauses in dem außerhalb der Stadtmauer gelegenen Garten an der Saudengasse gewesen sein, in den sich der Dichter wohl seit dem Sommer 1766 zurückzog, denn von dort aus hatte er all das vor Augen²⁹, was er in seinem vielzitierten Brief vom 24. August 1768 beschreibt.³⁰ Die persönlichen Wirren der ersten Biberacher Jahre lagen hinter ihm, als er am 21. Oktober 1765 die Ehe mit Anna Dorothea v. Hillenbrand schloss³¹, die ihm im Oktober 1768 die erste Tochter, Sophie, schenken wird; die Auseinandersetzungen um sein Amt waren schließlich auf befriedigende Weise beigelegt worden, und die Amtsgeschäfte gingen ihm nun, wie er schrieb, „leicht von der Hand“. Auf Ciceros Villa bei Rom anspielend, fährt Wieland fort:

„Nur ein kleines Tuskulanum geht mir noch ab, und bis ich erben werde (wozu vor den nächsten zwanzig Jahren wenig Hoffnung ist) sehe ich auch keine Möglichkeit, eines zu bekommen. In Ermangelung dessen habe ich ganz nahe an unserer Stadt, aber doch in einem etwas einsamen Orte, ein artiges Gartenhaus gemiethet, wo ich die angenehmste Landaussicht von der Welt habe, und, so nahe es meinem Hause in der Stadt ist, doch völlig auf dem Lande bin. Hier bringe ich des Sommers meine meisten müßigen Stunden zu, *solos cum sola*, aber ganz allein mit den Musen, Faunen und Grasnymphen, deren ich von Zeit zu Zeit einige im Gesicht habe, welche auch den enthaltsamsten Einsiedler unversucht lassen würden. Hier sehe ich die Knaben baden, keine Nymphen; ich rieche den lieblich erfrischenden Geruch des Heues; ich sehe schneiden und Flachs bereiten; auf der einen Seite erinnert mich aus der Ferne der Kirchhof, wo die Gebeine meiner Vorältern liegen, daß ich leben soll, so lange und so gut ich kann; – auf der andern lockt mir ein durch Gebüsch halb verdeckter Galgen fern-

her den Wunsch ab: daß ein halb Dutzend Schurken, die ich ganz trotzig *tête levée* herumgehen sehe, daran hängen möchten. Ich sehe Mühlen, Dörfer, einzelne Höfe; ein langes angenehmes Thal, das sich mit einem zwischen Bäumen hervorragenden Dorfe mit einem schönen, schneeweißen Kirchthurm endet, und überdemselben eine Reihe ferner blauer Berge, aus denen im Abendstrahl H o r n, ein uraltes, seit Kurzem von den jetzigen Besitzern neu aufgebautes Schlößchen herausglänzt. Das alles macht eine Aussicht, über der ich Alles, was mir unangenehm seyn kann, vergesse, und, mit diesem Prospekt vor mir, sitze ich an einem kleinen Tische, und – reime.“

Dieses Idyll war freilich schon Anfang des 20. Jahrhunderts empfindlich gestört gewesen, doch dem würde abzuwehren sein. Reinhold Schelle wusste, dass von der Stadt Biberach, die durch den Umbau des Stadttheaters voll in Anspruch genommen war, ein Ankauf des Gartenhauses nicht zu erwarten sei. Stattdessen solle der Kunst- und Altertums-Verein einem solchen, so lange sich die Gelegenheit dazu biete, entschieden näher treten. Er äußerte sich zuversichtlich und schrieb: „Die Ausführung könnte mit Hilfe opferwilliger Verehrer und Freunde unseres berühmten Mitbürgers ohne Zweifel zu Stande kommen.“

Das Anfangskapital zum Kauf des Anwesens erbrachte eine Schenkung von drei Nachkommen im Jahre 1905, von Dr. Carl Peucer in Colmar (300 Goldmark), Frau Elisabeth Hecht-Peucer (1000 Goldmark) und dem Geheimen Justizrat Dr. Karl Reinhold (300 Goldmark), beide in Weimar. Letzterer war ein Enkel Sophie Reinholds, jener noch in Biberach geborenen Tochter Wielands, der Frau des Philosophen Carl Leonhard Reinhold.³² Am 4. Mai 1905 erwarb Fabrikant Reinhold Schelle das Wielandsche Gartenhaus samt Nebengebäude zunächst in seinem Namen. Nachdem der Kunst- und Altertums-Verein am 5. September 1905 ins Vereinsregister aufgenommen worden war, konnte er am 2. Dezember als Eigentümer ins Grundbuch eingetragen werden.³³

4. Das Wieland-Museum, eine private Gründung

Dem Aufruf zur Rettung des Gartenhauses und zur Schaffung eines Museums war das Biberacher Bürgertum in anerkennenswert reichem Maße gefolgt. Seit 1904 war innerhalb des Vereins ein eigener Fonds für das Wieland-Museum eingerichtet worden, über den

Reinhold Schelle, dem man weitgehende Handlungsfreiheit eingeräumt hatte, verfügte und aufs Genaueste Rechenschaft ablegte. Sieht man die Spendenlisten durch, so fehlt kaum ein Name der damals in der Stadt begüterten Familien, ob es sich um einmalige Schenkungen oder jährliche Beiträge handelte. Der Gründer selbst und seine auswärtigen Brüder August und Adolf Schelle zählten zu den treuesten Spendern.

Schelle hatte sich an seine mit der Heimatstadt verbundenen Landsleute in der Ferne gewandt, so wie er mit den beiden Kaufleuten in Verbindung stand, die im Ausland zu Ansehen und Wohlhabenheit gelangt waren, Charles Zoller in New York (1852–1929) und Julius Heiß in Nottingham (1884–1938), und die auf seine Nachrichten vom Werden des Museums stets mit großzügigen Spenden antworteten. Biberacher Vereine veranstalteten Benefizveranstaltungen, und hier sei vor allem des um das Biberacher Theaterwesen verdienten Kaufmanns Fritz Mayer gedacht, der den Dramatischen Verein immer wieder in den Dienst des Museums stellte.

Es musste Reinhold Schelle und seine Biberacher Mitbürger mit Genugtuung erfüllen, dass das Wieland-Museum ausschließlich mit Spenden aus privater Hand gegründet werden konnte, ohne die Hilfe öffentlicher Gelder. Neben den vergleichsweise umfangreicheren Stiftungen der Nachkommen setzten sich die Mittel zum Ankauf des Anwesens, zur Einrichtung des Museums und zum Ausbau der Sammlungen aus einer Summe von kleineren Zuwendungen zusammen. Schelle hat mit diesen Pfunden gewuchert. Doch hat der von ihm eingeschlagene Weg der Finanzierung, der bis 1952 beibehalten wurde, den Möglichkeiten des Wieland-Museums Grenzen gesetzt. Es dürfte die entmutigende Haltung des württembergischen Staates gewesen sein, die ihn darauf verzichten ließ, um öffentliche Zuschüsse einzukommen.

In einem von Reinhold Schelle mitunterzeichneten Schreiben vom 28. September 1905 an das Kgl. Kultministerium in Stuttgart hatte der Kunst- und Altertums-Verein einen jährlichen Beitrag für die Unterbringung, Instandhaltung und den weiteren Ausbau der städtischen Sammlungen beantragt, zunächst aber nach einer Schilderung des geglückten Kaufes um einen namhaften Beitrag zur Ausbesserung des Gartenhauses, zu seiner Einrichtung als Wieland-Museum und zur Anlage und Erweiterung des Gartens nachgefragt. Dabei wurde geltend gemacht, dass einem solchen Beitrag nicht nur die reale, sondern noch viel

mehr eine moralische Bedeutung zukomme. Das Königlich-Württ. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens antwortete schon am 18. Oktober. In seinem abschlägigen Bescheid hat Minister Weizsäcker die erbetene Zuwendung für Gartenhaus und Wieland-Museum mit keinem Wort erwähnt.³⁴

Reinhold Schelle hatte auf die seit Mitte des 19. Jahrhunderts für Goethe und Schiller geschaffenen Stätten hingewiesen, als er sich für den Ankauf des Gartenhauses einsetzte. Während C. M. Wieland noch im Jahre 1793 Deutschlands größter Dichter genannt werden konnte, galt er um 1900 nicht mehr als ein Autor der Nation wie Goethe und namentlich Schiller. Nur gelegentlich bekannte sich „Das Vaterland“ zu ihm, wie es auf dem vom badischen Großherzog gestifteten Sockel des Weimarer Wieland-Denkmal von 1857 heißt.³⁵ Die Einrichtungen, die im Namen der beiden Klassiker gegründet wurden, das Freie Deutsche Hochstift in Frankfurt am Main mit Goethes Geburtshaus (1859), das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar (1889) und das Schiller-Nationalmuseum in Marbach am Neckar (1903) konnten mit einem weit größeren Kreis von patriotisch gesinnten Gönnern rechnen als das Biberacher Wieland-Museum.

Das Marbacher Schillermuseum hatte in dem aus dem oberschwäbischen Laupheim stammenden Stuttgarter Bankier Kilian Steiner einen Mäzen großen Stils gefunden, der beim württembergischen König Wilhelm II. ein geneigtes Ohr fand. So waren (1899–1900) die Kosten für den Bau des Schillermuseums einerseits zwar durch Stiftungen und Mitgliedsbeiträge (des Schwäbischen Schillervereins) gesichert worden, andererseits aber durch eine etwa 10 % der Baukosten umfassende Schenkung des Königs.³⁶ Es ist denkbar, dass die altwürttembergische Beamtenschaft die staatlichen Mittel auf das im Aufbau befindliche Schillermuseum konzentrieren wollte, statt ein Wieland-Museum im oberschwäbischen Biberach zu fördern. Denn obgleich Schiller, der Nationalautor des deutschen Bürgertums im 19. Jahrhundert, in Marbach im Mittelpunkt stand, war das Museum damals als ein Pantheon des schwäbischen Geistes gedacht, in das auch Wieland unter dem zwar übergreifenden, zugleich aber provinziellen Gesichtspunkt eines schwäbischen Dichters aufgenommen wurde, so wie auch die genannten Frankfurter und Weimarer Institutionen die Pflege von Wielands Erbe zu ihrem Aufgabebereich zählten.



Das Wieland-Museum im historischen Gartenhaus nach der Renovierung von 1918/19.

5. Eröffnung des Wieland-Museums im Jahre 1907

Nun aber hatte Christoph Martin Wieland in Biberach und an historischem Ort eine Gedenkstätte erhalten, die sein Leben und Werk in den Mittelpunkt rückte. Es war für seine Nachkommen ein entscheidender Beweggrund, dieses Museum, das den Namen des großen Vorfahren trug, zu fördern. Ihre Mitwirkung war, wie gesagt, für das Gelingen von Reinhold Schelles Plänen ausschlaggebend gewesen. Er hatte mit ihnen persönliche Beziehungen angeknüpft und gepflegt; 1904 war er nach Weimar gefahren und hatte die dortigen Nachkommen aufgesucht.³⁷ Das Freundschaftsverhältnis mit Dr. Carl Peucer endete erst mit Schelles Tod. Peucer, Frau Hecht-Peucer und Dr. Karl Reinhold, die selbst kinderlos geblieben waren, hatten 1905 neben ihrer Schenkung zur Erwerbung des Grundstücks umfangreiche testamentarische Verfügungen zugunsten des Museums getroffen.³⁸ Stiftungen anderer Nachkommen sollten folgen.

Nach notwendigen Instandsetzungsarbeiten am Gebäude konnte das Biberacher Wieland-Museum der Öffentlichkeit übergeben werden. Was Reinhold Schelle in seinem Aufruf gewünscht hatte, war in die Tat umgesetzt und der Garten mit Hecken, Büschen und Lauben zu einem intimen Park gestaltet worden. Er wollte „dem Ganzen das Gepräge eines friedlichen, beschaulichen Heims verleihen“, das dem Geist des

berühmten Benutzers, seinem Bekenntnis zum Landleben, zur freien Natur entsprach. Die sorgfältig gepflegten Anlagen betrat man durch ein neu errichtetes schmiedeeisernes Tor; in die Stimmung des Ortes versetzten den Besucher die Zeilen aus Wielands Versmärchen „Der Vogelsang oder die drey Lehren“ von 1778, die auf einem 1906 vom Kunst- und Altertumsverein aufgestellten Gedenkstein³⁹ stehen:

„Es geht doch, sagt mir was ihr wollt,
Nichts über Wald und Gartenleben,
Und schlürfen ein dein trinkbar Gold,
O Morgensonn', und sorglos schweben
Daher im frischen Blumenduft,
Und, mit dem sanften Weben
Der freyen Luft,
Als wie mit tausend offenen Sinnen
Dich in sich zieht, Natur, und ganz in dir
zerrinnen!“⁴⁰

So tatkräftig Reinhold Schelle den Kauf des Grundstücks betrieben hatte, so umsichtig war er nun für das neu geschaffene Museum. Er ließ keine Gelegenheit verstreichen, auf die Gedenkstätte hinzuweisen und zu ihrem Besuch einzuladen, und er nutzte dafür die Möglichkeiten der Presse. Den Erfolg seiner Bemühungen zeigte die begeisterte Aufnahme der vom 2. bis 5. September dauernden Festlichkeiten zur Übergabe des Wieland-Museums an die Öffentlichkeit. Tageszeitungen in Deutschland, Österreich und

der Schweiz berichteten über das Ereignis, das selbst in deutschsprachigen Zeitungen der Vereinigten Staaten Beachtung fand. Der württembergische König übermittelte den Glückwunsch seines Landes durch ein Telegramm. Mit Fahنشmuck, Umzug und einem Bankett, mit Vorträgen, musikalischen und theatralischen Darbietungen war es ein Fest, an welchem die Biberacher Bürgerschaft mitzuwirken aufgerufen war.

Für Stadtverwaltung und Kunst- und Altertumsverein waren die Feierlichkeiten ein willkommener Anlass, die Nachkommen Wielands, die gekommen waren, zu ehren. Neben Dr. Carl Peucer mit Frau und Schwester waren es Eduard Erler aus Mülhausen im Elsass, ein Enkel von Wielands Tochter Amalie, und Oberrichter Dr. Karl Gessner aus Zürich, ein Urenkel Wielands und zugleich Salomon Gessners, des Malers und Idyllendichters. Andere Nachkommen hatten Telegramme gesandt: Ein Urenkel Max Erler aus Schlesien und der Enkel von Wielands Tochter Julie, Justizrat August Staeps aus Stettin, und dessen Sohn Dr. med. Karl Staeps aus Anhalt. Auch die Tochter Ofterdingers, Frau Cornelia Härlin aus Stuttgart, gehörte zu den geladenen Gästen.

Als Reinhold Schelle Befürworter seiner Pläne zu gewinnen suchte, hatte er sich auch an den Altmeister und eigentlichen Begründer einer Wieland-Forschung, Hofrat Prof. Dr. Bernhard Seuffert (1853–1938) in Graz gewandt, der mit dem Gartenhaus von seinem Besuch im Jahre 1881 her vertraut, im November 1904 zu den „eifrigen und erfolgreichen Bemühungen“ Folgendes äußerte:⁴¹

„Möge die Einrichtung eines ‚Wieland-Museums‘ im altgeweihten Gartenhause gelingen: sie wird dem Anreger dieser glücklichen Absicht und allen ihren Förderern zur Ehre, der Heimat des Dichters zur Zierde, der Wielandforschung zum Nutzen gereichen.“

Mit seiner Entscheidung, von Anbeginn an eine Verbindung zur Literaturwissenschaft herzustellen, bewies Reinhold Schelle seine Vertrautheit mit dem Wesen und den Erfordernissen eines Dichtermuseums. Zwar sollte es dem Verständnis einer möglichst breiten Öffentlichkeit zugänglich sein, andererseits aber den Ansprüchen genügen, welche die Kenner und die Forschung an eine solche Einrichtung stellen.

Obgleich er über die Stadtgeschichte zu Wieland gefunden hatte, war sich Schelle bewusst, dass man

zwar von des Dichters Beziehungen zu Biberach und Oberschwaben ausgehen konnte, darüber hinaus aber der beherrschenden Stellung Christoph Martin Wielands in der Literatur- und Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts eingedenk bleiben musste. Zwischen Seuffert, dem Universitätslehrer, und dem mit fachlicher Kennerschaft und liebevoller Hingabe an seinen Gegenstand tätigen Autodidakten entstand eine all die Jahre von Schelles Tätigkeit andauernde vertrauensvolle Zusammenarbeit. Es entspann sich ein stetiger Austausch von Informationen über alles, was Wieland berührte.⁴² Was das Museum neu erwerben konnte, wurde dem Gelehrten mitgeteilt, der zur Grundlegung der Berliner akademischen Wieland-Ausgabe ein Werk- und Briefverzeichnis erarbeitete. In diesen seit 1904 erscheinenden „Prolegomena zu einer Wieland-Ausgabe“ hat Seuffert, seiner Dankbarkeit Ausdruck gebend, des „unermüdlich hilfreichen Gründers und Vorstand des Wieland-Museums“ gedacht.

Seufferts Festvortrag über „Wieland in Biberach“ war der Höhepunkt der Eröffnungsfeiern am 3. September 1907; die „Ansprache vor dem Gartenhaus“ hielt der Calwer Rektor Dr. Paul Weizsäcker, der sich um die Kenntnis der Bildnisse Wielands verdient gemacht hatte, und zur Erinnerung wurden beide Vorträge in einer gemeinsamen Veröffentlichung vorgelegt.⁴³ Zwei führende deutsche Germanisten sandten Glückwunschtelegramme: Prof. Dr. Bernhard Suphan, Weimar, der Herausgeber der kritischen Herder-Ausgabe und Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs, und Prof. Dr. Erich Schmidt, der Goethe-Forscher und Entdecker des „Urfaust“, der die akademische Wieland-Ausgabe begründet hatte, die dann in die Hände Seufferts gelegt wurde.

Unter den Ehrengästen befand sich Prof. Dr. Emil Ermatinger, der spätere Ordinarius für deutsche Literatur an der Universität Zürich. Mit ihm und Prof. Seuffert war die Wieland-Forschung jener beiden deutschsprachigen Länder vertreten, in denen, anders als in Deutschland, Wielands Ansehen nie gelitten hatte. Ermatinger berichtete ausführlich in der Neuen Zürcher Zeitung vom 11. September 1907 über das „Wielandfest in Biberach“ und bezeichnete dabei das Biberacher Wieland-Museum als ein „Gegenstück zu dem Marbacher Schillermuseum“, dessen Direktor, der Geheime Hofrat Prof. Dr. Otto Güntter, an der Eröffnung teilgenommen hatte. Der Museumsgründer konnte sich durch den Zuspruch der Fachwissenschaft in seinen Bestrebungen bestätigt fühlen.



Johann Martin Klaufügel (1708–1784), Zunfttafel der ev. Komödiantengesellschaft. Ölgemälde auf Holz (1749).

6. Die Anfänge der Gedenkstätte

Als die Einrichtung einer Wieland-Gedenkstätte beschlossen war, begann für Reinhold Schelle eine emsige Sammeltätigkeit, um die Exponate zur Veranschaulichung von C. M. Wielands Leben und Werk zusammenzutragen. Einerseits hat er sie mit Mitteln aus dem durch Spenden aufgebrauchten Museumsfonds erworben und, um an die im Handel angebotenen Wielandiana zu gelangen, mit Antiquariaten in ganz Deutschland und im benachbarten Ausland Verbindung aufgenommen. Andererseits konnte er geeignete Objekte als Schenkungen entgegennehmen.

Zu dem von ihm umworbenen Kreis der Stifter gehörten nicht nur die Mitglieder des Kunst- und Altertums-Vereins und andere Biberacher Bürger, sondern auch bemerkenswert zahlreiche auswärtige Verehrer des Dichters und im Besonderen wieder seine

Nachkommen. Sie waren die pietätvollen Hüter von Gegenständen, die von Wieland und seiner Familie herrührten, unmittelbare Zeugen seines Lebenskreises, die geeignet sind, einem Museumsbesucher die Persönlichkeit des Dichters fassbar zu machen. War doch der Siegelring Wielands für Reinhold Schelle „der erste Anlass zur Gründung des Wieland-Museums“ gewesen.⁴⁴

Dr. Carl Peucer und Frau Elisabeth Hecht-Peucer hatten ihre schon Anfang des Jahrhunderts verfügten Vermächtnisse zugunsten des Museums im Jahre 1918 wiederholt, und im folgenden Jahr wurde ihnen auf Betreiben Schelles von der Stadt Biberach das Ehrenbürgerrecht verliehen. Da der Nachlass erst nach ihrem Ableben dem Wieland-Museum zufiel, sind die auf dem Schenkungsverzeichnis aufgeführten Objekte erst nach Schelles Tod nach Biberach gelangt. Hingegen hatten drei Urenkelinnen des Dichters, die von

seiner jüngsten Tochter Luise abstammenden Schwestern Marie, Helene und Frida Andreae in Weimar bereits im Jahre 1920 Gegenstände und Handschriften von Wieland und seiner Familie dem Museum übergeben und weitere Schenkungen in Aussicht gestellt.

Was der Besucher bei der Eröffnung im Obergeschoss des Gartenhauses zu sehen bekommen hatte, war nach Ermatingers Bericht noch bescheiden. In den Jahren 1918/1919 wurde das Gartenhaus innen und außen grundlegend renoviert, und die Museumsräume erhielten von Reinhold Schelle diejenige Gestalt, die sie dem Besucher bis zur Auslagerung der Bestände im Zweiten Weltkrieg darboten. Im Nachhinein hatte sich der Zeitpunkt für die Renovierung als glücklich gewählt erwiesen, denn in der Inflation der frühen 20er-Jahre ging das Museumsvermögen verloren. Die Erwerbungsstätigkeit, die im ersten Jahrzehnt am umfangreichsten und später im Abklingen war, ging dadurch noch weiter zurück. Doch wieder machten Spenden aus dem Bürgertum Neuanschaffungen möglich, so wie im Jahre 1927 aus dem Ertrag der Wieland-Abende, die Fritz Mayer mit dem Dramatischen Verein veranstaltete, 21 Jahrgänge von Wielands Zeitschrift „Der Teutsche Merkur“ gekauft werden konnten.

Den Grundstock der Wieland-Sammlung bildeten die allegorischen Wandtafeln und Schriftstücke der Bürgerlichen Komödiantengesellschaft ev. Anteils der Reichsstadt Biberach⁴⁵, die sich in der Obhut von Christian Raimund August Schelle befunden hatten. Sie wurden von Reinhold Schelle und seinen Geschwistern in ehrendem Andenken an ihren Vater im Jahre 1901 gestiftet.⁴⁶ Die 1686 gegründete, seit 1725 konfessionell getrennte und nach dem Ende der Reichsstadtzeit wieder vereinigte Schauspielergesellschaft war im Jahre 1832 als der (bis heute bestehende) Dramatische Verein erneuert worden. In den 40er- und bis Anfang der 60er-Jahre des 19. Jahrhunderts war Christian Raimund August Schelle sein Vorstand.⁴⁷ Angehörige der Schelle'schen Sippe waren aktive Mitglieder dieser zumftmäßig organisierten Gesellschaft gewesen, so der Vorfahr Abraham Schelle, dessen Familienwappen mit Namensschild in der Mitte der Zunfttafel von 1749 erscheint; nicht weniger als vier Schelle begegnen auf der Tafel von 1792.⁴⁸

Diese Schauspielierzunft ist in die europäische Theatergeschichte eingegangen: 1760 hatte C. M. Wieland für kurze Zeit das Direktorium übernommen und im Jahre 1761 Shakespeares „Sturm“ auf die Büh-

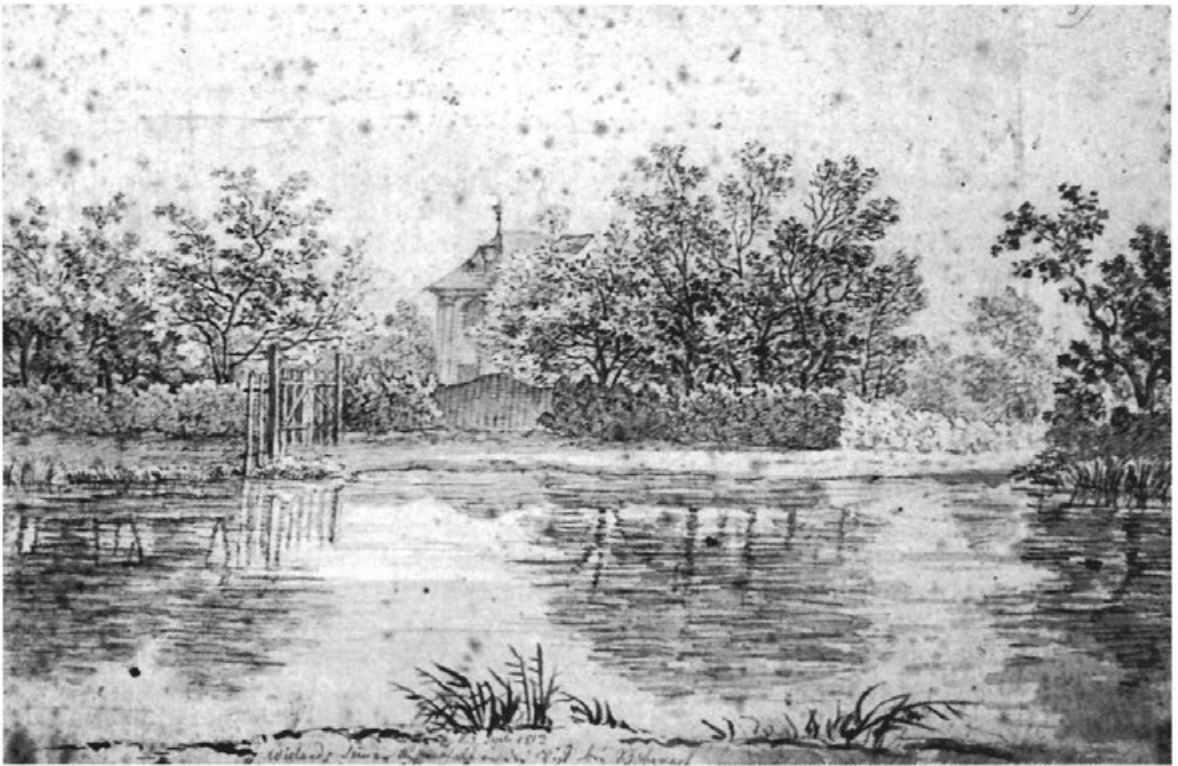
ne gebracht. Es war ein zweifach denkwürdiges Ereignis: Zum ersten Mal wurde ein Shakespeare-Stück in deutscher Übersetzung aufgeführt, und diese Auf-führung wiederum gab dem Dichter den letzten Anstoß zu seiner Übersetzung von 22 Dramen Shakespeares. Nach seinem Rücktritt verbesserte Wieland kraft seines Amtes die prekäre Lage der ev. Gesellschaft, beriet seinen Nachfolger, ebnete dem Schauspielerehepaar Abt den Weg zur Berufsbühne und ermutigte den Komponisten Justin Heinrich Knecht (1752–1817).⁴⁹

7. Die Sammlungen unter Reinhold Schelle

Die von Reinhold Schelle aufgebauten Sammlungen können hier nur im Überblick und mit einigen sprechenden Beispielen vorgestellt werden. Nebenbei erwähnt seien nochmals die von der Familie Wieland stammenden Objekte: Schmuckstücke (wie der Siegelring oder die zierlichen Trauringe), Gebrauchsgegenstände (wie Tassen, Teller und Besteck), Wielands Mahagoni-Spieltisch usf.

Für die *Bildsammlung* hatte Schelle vor allem Wieland-Bildnisse, d. h. die verschiedenen (z. T. auf den Ölporträts beruhenden) Porträtstiche zu erwerben gesucht, dazu die Abgüsse der Büsten und der Totenmaske, die zu den frühesten Erwerbungen zählt, ferner Medaillen und Gedenkmünzen mit Wielands Bildnis. Der aus Weimar gebürtige und noch von Wielands Sohn Karl geförderte Stuttgarter Bildhauer Adolf v. Donndorf (1835–1916) hatte bereits 1905 eine von ihm geschaffene Wieland-Statuette dem Museum zum Geschenk gemacht.⁵⁰ Von Ölgemälden konnten z. B. ein Porträt der Sophie La Roche geb. Gutermann und eine zeitgenössische Kopie des Porträts von Graf Friedrich v. Stadion (von J. H. Tischbein d. Ä.) erworben werden; durch Stiftung waren das Pastellbildnis Carl Leonhard Reinholds (von P. Copmann) und eine von Wielands Tochter Charlotte Gessner gemalte Landschaft nach Biberach gekommen. Die Stiche von zwei 1799 in Rom entstandenen Szenen aus dem „Oberon“ von Joseph Anton Koch (1761–1839) bezeugten die Wirkung von Wielands Dichtung auf die bildende Kunst.

Zur Eröffnung hatte Reinhold Schelle im Sommer 1907 ein großes „Wieland-Album“ angelegt, einen je-ner für die Zeit charakteristischen kostbar ausgestat-ten Sammelbände, für die er eine Vorliebe zeigte. Hatte er doch schon seine Sammlung reichsstadt-bibera-



Friedrich August Seyffer (1774–1845), „Wielands Sommer Aufenthalt an der Riß bei Biberach“. Lavierte Bleistiftzeichnung (1813).

chischer Siegelabdrücke in einem Album vereinigt.⁵¹ Nun ließ er in chronologischer Folge und mit pietätvoller Sorgfalt Bildnisse (meist Porträtstiche) von Wieland und einigen mit ihm in Beziehung stehenden Zeitgenossen einkleben, daneben die Ansichten der Orte und Stätten seiner Lebensstationen.⁵² So die vom 1. September 1813 datierte früheste Darstellung des Gartenhauses, eine lavierte Bleistiftzeichnung von Friedrich August Seyffer (1774–1845) aus dem Besitz L. F. Ofterdingers, gestiftet von dessen Tochter, Frau Cornelia Härlin, einer Großnichte des Künstlers.⁵³ Ofterdingers Nachkommen überließen 1924 dem Museum ein von ihm angelegtes Album, das unter anderem Bleistiftzeichnungen von Wieland-Stätten, Vorlagen für die Illustrationen seines Buches von 1877, enthielt.

Der *Handschriftensammlung* räumte Reinhold Schelle bevorzugte Bedeutung ein.⁵⁴ Denn er war der Ansicht, dass „gerade die eigenhändigen Schriftstücke Wielands die vornehmste Zierde und auch den bedeutendsten Wert unserer Sammlung“ bilden. Sie würden „bei ziemlich hohen Preisen, sowohl bei Versteigerungen, als auch bei Angeboten unter der Hand reißenden Absatz finden“, berichtete er dem Kunst- und Altertums-Verein am 23. 11. 1908. Damals waren es 30, im Oktober 1909 bereits 50 eigenhändige Briefe Wielands.⁵⁵

Neben den Ankäufen aus dem Autographenhandel, für welche er den größeren Teil des Museumsfonds aufwendete, durfte er im Lauf der Jahre Stiftungen entgegennehmen, vor allem zahlreiche Einzelstücke von Briefen Wielands, gestiftet von Gönnern aus Biberach und ganz Deutschland und von Nachkommen wie von einem Enkel der Wieland-Tochter Julie, F. L. Th. Staeps. Aus dem Besitz der Schwestern Andreae stammte ein Manuskript des Dichters: „Rechtfertigung der berühmten Frau von Maintenon“ (von 1803)⁵⁶, Geschäftspapiere von Wielands Hand, umfangreiche Briefschaften von Kindern und Enkeln. Herausgehoben seien ferner der Wappenbrief für K. L. Ott (von 1769), ausgestellt von Wieland als Kaiserlichem Hofpfalzgraf, Dokumente zum „Teutschen Merkur“ (mit dem Privileg Friedrichs des Großen vom 17. 9. 1775) oder die Dekrete zur Ernennung des Dichters zum Mitglied gelehrter Gesellschaften und Akademien: Zeichen seines Ruhms, welche die Württ. Staatsbibliothek im Jahre 1915 dem Museum überlassen hatte.

Für die *Bibliothek* suchte Reinhold Schelle die verschiedenen Ausgaben der Schriften Wielands zu sammeln und hatte es bis Ende 1908 bereits auf 200 Nummern gebracht. Besonders galt es, die repräsentativen Drucke von „C. M. Wielands sämtlichen Werken“ zu erwerben, und es sollte auch gelingen, neben

der wohlfeilen die Großoktavausgabe zu beschaffen. Das seinerzeit von der Reichsstadt Biberach auf Pränumeration gekaufte Exemplar der Fürstenausgabe aber war verschollen.⁵⁷ Ein Aufruf im „Anzeiger vom Oberland“ brachte keinen Aufschluss über sein Schicksal. Doch fand ihn Schelle Ende Februar 1920 in der „Kronik der Stadt Biberach“ von Johann Konrad Kraus und trachtete nun, das Werk für Biberach zurückzugewinnen. Kraus hatte berichtet:⁵⁸

„Am 24. Jan. 1816 vermählte sich König Wilhelm (I.) als Kronprinz mit Catharina Paulowna, Grossfürstin von Russland und verwitwte Herzogin von Oldenburg. Im Sept. reisste hierauf unser Herr Amtspfleger v. Plummern nach Stuttgart, um demselben, im Namen der hiesigen Stadt und des Amts, Wielands sämtliche Werke samt musikalischen Werken von unserm Music-Director Knecht, als Producte von 2 Biberachern zum Hochzeit-Praesent zu überreichen.“

Es hing von dem Entgegenkommen von Herzog Wilhelm v. Württemberg (dem vormaligen König Wilhelm II.) ab, das Werk, das sich in der Privatbibliothek des ehemaligen Königshauses befand, dem Wieland-Museum zu überlassen. Am 15. April 1920 hatte Reinhold Schelle ein Bittschreiben an Seine Königliche Hoheit gerichtet, das ihr auf Schloss Friedrichshafen überreicht wurde, und schon am 6. Mai war die Fürstenausgabe auf dem Weg nach Biberach.

In den Jahren 1904 bis 1909, dem für die Gründung des Museums entscheidenden Zeitraum, war Fabrikant Reinhold Schelle Mitglied des Gemeinderats gewesen, der in der Sitzung vom 18. Dezember 1908 einstimmig beschloss, der Einladung zum Abonnement auf die Akademie-Ausgabe von „Wielands Gesammelten Schriften“ zu folgen: Wie damals der Magistrat von 1793, so hatte sich die Bürgervertretung erneut zu Wieland bekannt. Geheimrat Prof. Dr. Erich Schmidt ließ Reinhold Schelle namens der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften als dem „intellectuellen Urheber und Anreger dieses Beschlusses“ ausdrücklich danken.⁵⁹

Nicht nur mit Prof. Seuffert, dem leitenden Herausgeber der Edition, auch mit den Bearbeitern der einzelnen Bände stand Schelle in Verbindung, so mit dem als expressionistischen Dichter bekannten Prof. Ernst Stadler (1883–1914), der 1909/1911 die drei Bände der Shakespeare-Übersetzung besorgte. Sie sprachen im Museum vor und machten ihm ihre Arbeiten zum Geschenk. Andere Gelehrte folgten, und weitere wissenschaftliche Veröffentlichungen wurden

angekauft, so dass sich neben dem Bestand an Ausgaben Wielandscher Schriften auch ein Anfangsbestand an wissenschaftlicher Wieland-Literatur und damit im Ansatz eine Forschungsstätte ergab.

8. Reinhold Schelles Vermächtnis

Das Wieland-Museum, so wie es Reinhold Schelle gegründet und aufgebaut hatte, trug den Stempel seiner Persönlichkeit.⁶⁰ Er hatte Freunde und Gönner für seine Ziele zu gewinnen vermocht und die Verbindungen, die er hergestellt hatte, behutsam gepflegt. Unternehmungsgeist verband er mit der Hingabe des Gelehrten an das Detail, und man glaubt die Freude zu spüren, die er über jedes Stück empfunden haben musste, das er der Sammlung zufügen konnte. Er hatte es verstanden, die kleine Gedenkstätte mit Geschmack und eingedenk der Ehrfurcht vor dem Geist des Ortes einzurichten und jene intime Stimmung zu schaffen, die sich dem Besucher damals beim Betreten des gepflegten Gartens und der Museumsräume mitteilte. Dabei war Schelle stets darauf bedacht, die ausgestellten Schätze selber sprechen zu lassen und sich bescheiden im Hintergrund zu halten. So hatte Wilhelm Schäfer von seinem Besuch „im Wieland-Museum zu Biberach“ berichtend geschrieben:⁶¹

„Das Bedeutende in dem hellen Raum war mir der weißhaarige Mann, der den Führer machte und mir kein Wort davon sagte, daß er nicht nur der Hüter, sondern auch der Sammler all dieser Dinge ist, deren jedes seine Kenntnis und Liebe hat. Freilich haben ihm die Nachkommen und Freunde Wielandscher Dichtung geholfen; aber es ist doch seine Liebe, der sie halfen.“

Über die Jahrzehnte hin hatte Reinhold Schelle in beharrlicher und stiller Tätigkeit einen Schatz an Aufzeichnungen erarbeitet, in denen er das Ergebnis seiner Beschäftigung mit zahllosen Einzelfragen zu Wieland, seiner Familie oder seiner Dichtung niederlegte. Im Dienste der Forschung gelang es ihm, Zweifelsfälle zu klären und korrekte Datierungen zu sichern. Dazu unterhielt er einen ausgedehnten Briefwechsel mit den Fachgelehrten, die ihn als einen ebenbürtigen Partner achteten. Die meisten dieser Dokumente liegen in seiner unverkennbaren, genauen und zugleich formschönen Handschrift vor, die in dieser Hinsicht der seines Dichters gleicht. Das Archiv des Wieland-Museums verwahrt diese Hinterlassenschaft, so wie sich seine Ermittlungen über Dinglinger, Natter usf.

im Städtischen Museum und sein Briefverkehr mit der Stadtverwaltung im Stadtarchiv befinden.

Bereits im Jahre 1907 wurde Reinhold Schelle Ehrenmitglied des Kunst- und Altertums-Vereins; am 22. 10. 1920 ernannte ihn die Stadt Biberach zum Ehrenbürger, und als er am 4. Oktober dieses Jahres mit Frau Lisette im Wieland-Garten goldene Hochzeit feierte, nahm Prof. Bernhard Seuffert dies zum Anlass, das Testament der Regina Katharina Wieland geb. Kick (1715–1789), der Mutter des Dichters, für das Museum zu stiften. Bei Schelles erstem Besuch in Weimar im Jahre 1903 hatte ihm Prof. Bernhard Suphan die Wielandiana des Goethe- und Schiller-Archivs gezeigt, und nun erhielt er von dessen neuem Direktor, Prof. Max Hecker, ein im Auftrag des Geschäftsführenden Ausschusses der Goethe-Gesellschaft verfasstes Schreiben vom 22. 8. 1929, in welchem es heißt:

„Seit langer Zeit verfolgt die Goethe-Gesellschaft mit Teilnahme die unermüdliche Tätigkeit, die Sie in der Verwaltung und Vermehrung des Biberacher Wieland-Museums entfalten; seit langer Zeit hegen wir den Wunsch, Ihnen zu sagen, wie sehr wir uns freuen, in Ihnen einen bewährten Mitarbeiter zu besitzen, der sicheren Schrittes dem gleichen Ziele wie wir zustrebt. Sie haben sich mit vorbildlicher Hingabe, mit Geist und Herzen in den Dienst eines Dichters gestellt, dessen anmutige Poesie, Schalkheit und Ernst vereinend, das klassische Zeitalter unseres Schrifttums vorbereitet, aber auch begleitet hat.“

9. Von Reinhold Schelle zu Fritz Mayer

Der Verlust des Museumsvermögens in der Inflation ließ Reinhold Schelle um den Fortbestand des Wieland-Museums bangen. Baulichkeiten und Garten brachten laufende Kosten mit sich, für die der Kunst- und Altertums-Verein aus eigener Kraft nicht aufkommen konnte. Zwar war der Kauf des Grundstücks an der Saudengasse im Jahre 1905 ohne Hilfe der Stadt gelungen, doch seit den Eröffnungsfeiern von 1907 hat sie sich den maßvollen Wünschen des Museumsvorstands nicht verschlossen, der darauf bedacht war, den Bürgermeister über jeden Erfolg seiner Bemühungen zu unterrichten. Vor allem über die Stiftungen und Vermächtnisse, die dem Wieland-Museum und somit Biberach von außen zukamen. So erhielt er, als er im Jahre 1918 die Neugestaltung des Museums in Angriff nahm, für „äußerst nötige Aus-

besserungen der Gebäulichkeiten“ und die Inneneinrichtung einen Beitrag aus Mitteln des Stadtpflege-Etats; 1924 verzichtete die Stadt auf ihre Forderung an das Wieland-Museum für den Bau der Gas- und Wasserleitung und gewährte ihm, das jetzt völlig mittellos und dessen Erhaltung doch Aufgabe der Stadt sei, einen Beitrag von 100 Goldmark.

Im Jahre 1927, als Reinhold Schelle mit dem baldigen Ende seiner Tätigkeit rechnete, ließ er sich von Bürgermeister Josef Hammer die weitere Unterstützung des Wieland-Museums ausdrücklich zusichern.⁶² Er äußerte sich zuversichtlich, als er in seinem Dankbrief an die Goethe-Gesellschaft am 26. 8. 1929, ein Jahr vor seinem Tod, schrieb:

„Nach mündlich und schriftlich abgegebenen Äußerungen sehr beachtenswerter, fachkundiger Persönlichkeiten genießt das Museum, wenn auch klein, einen guten Ruf und ich zweifle nicht daran, dass, nachdem der Grund gelegt ist, die Heimat des Dichters für die Pflege und Erhaltung dieses Andenkens an ihren grössten Sohn besorgt bleibt.“

Als Reinhold Schelle im Jahre 1920, von Herzbeschwerden gewarnt, mit Rücktrittsgedanken umging, war er in Sorge, wer in seine Fußstapfen treten und das Amt eines ehrenamtlich tätigen Museumsleiters übernehmen konnte. Kaufmann Fritz Mayer (1867–1940), der als Vorstand des Dramatischen Vereins das Museum von der ersten Stunde an durch Benefizveranstaltungen gefördert hatte, wurde durch sein Geschäft, durch das Theaterwesen und seine Tätigkeit in verschiedenen Ausschüssen der Bürgervertretung bereits voll in Anspruch genommen. Dennoch versprach er schon damals, alles zu tun, die Nachfolge im Wieland-Museum zu Schelles Zufriedenheit zu lösen. Er trat sein Ehrenamt im Jahre 1930 an und verwaltete es bis zu seinem Tod im Jahre 1940.

Reinhold Schelle hatte am 4. 8. 1920 an Fritz Mayer geschrieben: „Der Grund ist gelegt, Erfolge sind vorhanden, die Zukunft erscheint durch hochherzige Vermächtnisse gesichert.“ Mayer war bestrebt, das Lebenswerk des Gründers in dessen Sinne weiterzuführen und den von ihm geprägten Charakter des Wieland-Museums zu erhalten, auch wenn nun kein planmäßiger Ausbau der Sammlungen mehr erfolgte. Die von Schelle angebahnten Beziehungen zu den Nachkommen und zur Forschung wurden von Fritz Mayer weiter gepflegt, und er bemühte sich auch weiterhin, die Öffentlichkeit durch Veranstaltungen auf das Museum hinzuweisen, u. a. mit einem Wieland-

Abend am 4. 9. 1932 zur 25. Wiederkehr der Gründung. Schon an dem Kulturfilm des Biberacher Regisseurs Anton Kutter, „Die Wielandstadt – Sterbende Romantik“, der am 27. 11. 1926 seine Uraufführung erlebte, war Fritz Mayer maßgebend beteiligt gewesen.

In die Zeit seiner Vorstandschaft fallen auch die von der Stadtgemeinde und dem Kunst- und Altertums-Verein veranstalteten Feiern zu Christoph Martin Wielands 200. Geburtstag im September 1933⁶³, für die namens des Vereins nicht der Museumsleiter⁶⁴, sondern der Vorstand, Reichsbankrat Wilhelm Aichele, verantwortlich zeichnete, der auch die in gefälliger Ausstattung erschienene Festschrift besorgte.⁶⁵

10. Museumsleiter Eugen Schelle: Inventur der Sammlungen

Kaufmann Reinhold Eugen Schelle (1891–1972), der Sohn des Gründers, war schon seit 1922 Rechner des Kunst- und Altertums-Vereins gewesen, ein Amt, das er bis 1954 versah. Als er im Jahre 1940 die ehrenamtliche Leitung des Wieland-Museums übernahm, begann für Eugen Schelle eine Tätigkeit, die ihn über drei Jahrzehnte in immer größerem Umfang in Anspruch nahm, zunächst als Nebenamt, bis das Familienunternehmen Schelle-Blassnek, verursacht durch die veränderten wirtschaftlichen Umstände, aufgelöst wurde. Sein erfolgreiches Wirken endete erst im Jahre 1972, als der Kunst- und Altertums-Verein das Wieland-Museum in das Eigentum der Stadt überführte.

Bei der Übernahme seines Ehrenamtes hielt es Eugen Schelle für notwendig, zunächst einmal ein Inventar der bisherigen Bestände anzulegen, eine Aufgabe, die ihn in den folgenden Jahren beschäftigen sollte und für die er kaufmännische Schulung und Erfahrung mitbrachte. Jede einzelne Handschrift erhielt eine Eingangsnummer, unter der sie im neu eingerichteten Inventarbuch aufgeführt wurde, und sie bekam ihre eigene Mappe, auf welcher über Schreiber, Umfang, Herkunft und Erwerbung (durch Stiftung oder Ankauf) unterrichtet wurde, im Falle von Briefen auch über den Empfänger. Wissenschaftliche Benutzer wie die Professoren Seiffert und Scheibe haben diese Archivierung des Handschriftenbestandes durch Eugen Schelle als vorbildlich bezeichnet.

Aus Sicherheitsgründen ließ er die Handschriften in den eigens für sie angefertigten Schachteln im Safe

der Volksbank verwahren. Indem jede Handschrift auf diese Weise erfasst ist, befindet sich das Wieland-Museum einem großen Archiv wie z. B. der Zentralbibliothek Zürich gegenüber im Vorteil, in welcher umfangreiche Nachlässe im Einzelnen vielfach noch nicht aufgeschlüsselt sind. Auch die graphischen Blätter, soweit sie nicht gerahmt waren, hat Eugen Schelle in einzelnen Mappen untergebracht, die jeweils mit den einschlägigen Angaben versehen wurden. Ferner hat er sie in einem für die Bildsammlung neu angelegten Inventarbuch verzeichnet. Für jedes Buch und jede Sammelausgabe der Bibliothek legte er eine Karteikarte an, die über die üblichen bibliographischen Angaben hinaus über Erwerbung und Herkunft usw. informierte. Er hatte sich für die Anlage dieser Karteien, Mappen und Inventarbücher an den Gepflogenheiten des Freien Deutschen Hochstifts orientiert.

Der Zweite Weltkrieg bürdete dem Museumsleiter zusätzliche Verantwortung auf. Selbst auf die Kleinstadt drohte die Kriegsgefahr überzugreifen und hatte im Jahre 1944 zur Auslagerung von Beständen des Museums gezwungen, die dann in ihrem Verwahrungsort Wasserschaden litten. Eugen Schelle ließ sie bei der Zurückholung nach dem Zusammenbruch zum Entfeuchten und Trocknen in die Räumlichkeiten der Firma Schelle-Blassnek bringen, wo Buchbindermeister Ludwig Dehn die Bücher fachmännisch restauriert hat. Seiner sei hier ausdrücklich gedacht. Er hatte schon für Reinhold Schelle gearbeitet und u. a. die Folianten des Bürgerbuchs und die anderen Alben kunstvoll gebunden.

Auch war es dem Bemühen von Eugen Schelle und Kaufmann Carl Kleindienst, dem nachmaligen Vorstand des Vereins, zu danken, dass der Kunst- und Altertums-Verein nach dem Krieg wieder erstanden ist. Sie hatten am 21. Januar 1946 an den Bürgermeister der Stadt Biberach ein Gesuch um Wiederezulassung gerichtet, nachdem der Verein von der französischen Militärregierung verboten worden war.

Andererseits hatte die Bibliothek mitten im Krieg wertvollen Zuwachs erhalten. Es war das Verdienst Eugen Schelles, dass er zugriff, als die Witwe des Göttinger Bibliotheksrates Dr. Julius Steinberger im Juli 1942 dessen Wieland-Sammlung zum Kauf anbot. Seit seiner Dissertation von 1902 über „Lucians Einfluss auf Wieland“ war Dr. Steinberger ein treuer Verehrer des Dichters geblieben, dem er zahlreiche Forschungsbeiträge widmete, darunter die „Bibliographie der Wieland-Übersetzungen“ von 1930 (der Überset-

zung Wieland'scher Schriften in fremde Sprachen). Der Bücherbestand des Museums wurde durch seine Sammlung um 350 Bände Wieland-Drucke (mit 37 Erstausgaben) und um wissenschaftliche Literatur vermehrt. Eugen Schelle setzte somit, indem er Wieland-Ausgaben und Forschungsliteratur anschaffte, die Erwerbungspolitik seines Vaters fort.

1937 war dem Museum das Vermächtnis Dr. Carl Peucers zugefallen, so dass die Sammlung Steinberger aus Mitteln dieses Nachlasses erstanden werden konnte. Es hatte sich nachträglich als eine glückliche Entscheidung erwiesen. Denn wie schon in der Inflation der 20er-Jahre, so sollte das Museum in der Währungsumstellung der 40er-Jahre sein Vermögen verlieren. Es war deshalb im Jahre 1951 ohne ausreichende Mittel, als ihm ein kunstgeschichtlich wertvolles Objekt angeboten wurde, ein bis dahin unbekanntes Album mit 39 aquarellierten Federzeichnungen mit Motiven aus Wielands „Oberon“ aus den Jahren 1803/1804 von Johann Heinrich Ramberg (1763–1840), dem Illustrator der Fürstenausgabe. Doch war die Stadt Biberach so entgegenkommend, die fehlende Summe zuzuschließen.

11. Neugestaltung der Gedenkstätte

Die ehrenamtliche Tätigkeit von Hansjörg Reinhold Schelle (geb. 1930) begann noch ohne offiziellen Auftrag mit dem Beitrag des Wieland-Museums zum Goethe-Jahr 1949. Zusammen mit Dr. Max Zengerle richtete er in den Museumsräumen des Gartenhauses eine Ausstellung „Goethe und Wieland“ mit Originalhandschriften und Erstausgaben von Goethe, Wieland und ihrem Umkreis ein. Dr. Wilhelm Freiherr v. Koenig-Warthausen hatte Autographen aus seiner reichen Sammlung zur Verfügung gestellt, die mit Exponaten aus dem Besitz des Museums ergänzt wurden. Es war für das Wieland-Museum die erste Gelegenheit nach dem Krieg, an die Öffentlichkeit zu treten.

Auch zu einer Tagung von Laienbühnen im Jahre 1951 leistete das Wieland-Museum als Hüter der geschichtlichen Zeugnisse des Theaterwesens seinen Beitrag mit einer von Hansjörg Schelle aufgebauten Ausstellung, „Die Biberacher Schaubühne, vorzüglich im 18. Jahrhundert“.⁶⁶ Noch ein weiteres Mal hat er eine Ausstellung, „Wieland und Schiller“, als Beitrag des Museums zum Schiller-Jahr 1959 veranstaltet. Hansjörg Schelle ist als Enkel des Gründers und Sohn des Leiters mit dem Wieland-Museum gleichsam auf-

gewachsen, was bei seinem Entschluss, sein Leben der Literaturwissenschaft zu widmen statt ins väterliche Geschäft einzutreten, entscheidend mitwirkte.

Ende der 40er-Jahre und noch im Gymnasium empfand Hansjörg Schelle die Notwendigkeit einer Neugestaltung der Museumsräume. Statt dass wie bisher die verschiedenen Porträtstiche von C. M. Wieland nebeneinander gereiht erscheinen, sollte unter Verwendung anderer bereits im Besitz des Museums befindlicher Objekte ein vielseitigeres Bild geboten werden. Durch das Vermächtnis Dr. Carl Peucers waren dem Museum im Jahre 1937 Gegenstände, Bücher und nicht weniger als elf Bilder aus Wielands Besitz zugefallen, die man jedoch, nachdem der übrige Nachlass versteigert worden war, zusammen mit Peucer'schen Möbeln magaziniert hatte. In gemeinsamer Arbeit machten sich Eugen und Hansjörg Schelle daran, der Schausammlung ein neues Gesicht zu geben, das sie dem Besucher zeigen sollte, bis das Gartenhaus nach Übereignung an die Stadt ausgeräumt wurde.

Der beschränkte Raum zwang zu einer sinnvollen Auswahl. Einige der Porträtstiche wurden aus dem Rahmen genommen und in Mappen der Bildsammlung untergebracht, um u. a. Bildern Platz zu machen, die der Dichter in seinem Weimarer Haus vor Augen hatte, so die beiden Landschaften in Öl, die der römischen Zeit von Salomon Gessners älterem Sohn Conrad zugeschrieben werden. Das Porträt von Thomas Adam Wieland d. J. (1704–1772), dem Vater des Dichters, als Senior der lutherischen Geistlichen der Reichsstadt wurde auf Betreiben von Hansjörg Schelle aus der Verborgenheit geholt und konnte dank dem Entgegenkommen der Ev. Kirchengemeinde als Leihgabe der Schausammlung einverleibt werden. Verschiedene Bilder wurden im Zuge dieser Erneuerung gerahmt, und es wurden Vitrinen angeschafft, damit Handschriften und Druckwerke ausgestellt werden konnten. Doch war man darauf bedacht, den von Reinhold Schelle geschaffenen, von den Besuchern als wohlthuend empfundenen würdigen und zugleich heiteren Charakter der Gartenhausräume zu erhalten.

12. Eine bedeutende Erwerbung: Wielands Briefe an Zimmermann

Das Jahr 1952 brachte eine entscheidende Wende in der Geschichte des Museums: Anfang April wurde aus Göttinger Privatbesitz die Sammlung von 128

Briefen Wielands an den Schweizer Arzt Johann Georg Zimmermann (1728–1795) und dessen erste Frau Katharina geb. Meley aus den Jahren 1756 bis 1784 angeboten, ein für die Wieland-Forschung aufsehenerregendes Ereignis. Es war das erste Mal, dass wieder eine geschlossene Sammlung aus Privat-hand erworben werden konnte, seit Wielands Enkelin und Urenkelin Marie Emminghaus im Jahre 1889 die „Stiftung Emminghaus“ mit Wielands schriftlichem Nachlass dem Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar übergeben hatte.⁶⁷

Zwar war die Existenz der Briefe an Zimmermann bekannt, und Bernhard Seuffert hat sie in den „Prolegomena zu einer Wieland-Ausgabe“ erfasst⁶⁸; auch waren sie auszugsweise in den von des Dichters Tochter Charlotte Gessner besorgten „Ausgewählten Briefen von C. M. Wieland“ (1815) gedruckt worden.⁶⁹ Doch diese Teilveröffentlichung mit ihren Weglassungen aus Gründen der Pietät machte auf die Kenntnis des ungekürzten Textes neugierig. Mit den Briefen an Sophie Gutermann-La Roche gehören die Briefe an Zimmermann zu den aufschlussreichsten Zeugnissen für die entscheidende Periode in Christoph Martin Wielands Entwicklung als Mensch und als Dichter. Sie geben Auskunft über die von ihm selbst so benannte „Metamorphose“ vom idealistischen Schwärmer zum skeptischen Realisten; sie spiegeln den Übergang von den unbeschwerten, doch ungesicherten Jahren als Hauslehrer in der Schweiz zu den Jahren der Bewährung in der Verantwortlichkeit des Biberacher Amtes.⁷⁰

Gemessen an den heutigen Autographenpreisen war die verlangte Kaufsumme von 14 000 DM gering, für die damalige allgemeine Finanzlage horrend und das Wieland-Museum ohne eigene Mittel. Es war Hansjörg Schelle, der seinen Vater davon zu überzeugen vermochte, dass man sich die einzigartige Gelegenheit keinesfalls entgehen lassen dürfe, diese Briefsammlung, eine der wichtigsten Quellen für die Amtsjahre des Dichters, für Biberach zu erwerben. Da es aussichtslos sei, den Kaufpreis wie zur Zeit Reinhold Schelles allein aus privaten Spenden aufzubringen, sollte man nichts unversucht lassen, die öffentliche Hand für Zuschüsse zu gewinnen.

Hansjörg Schelle stand damals am Anfang seines Studiums der deutschen Philologie und suchte sich zunächst der Unterstützung für dieses Vorhaben durch zwei führende Vertreter der Fachwissenschaft zu versichern. Prof. Friedrich Beißner war sein akade-

mischer Lehrer in den ersten Tübinger Semestern, der Herausgeber von „Neuen Wieland-Handschriften“ und der Wielandschen Alterswerke in der Akademie-Ausgabe; mit Prof. Friedrich Sengle, damals in Köln wirkend, dem Verfasser der großen Wieland-Biographie, war Hansjörg Schelle anlässlich eines Vortrags in Biberach persönlich bekannt geworden.⁷¹ Beide Gelehrte, die mit der Bedeutung der Briefe vertraut waren, stellten sich entschieden hinter das Bemühen, die Sammlung für die Wissenschaft zu sichern.

Nun hatte der damalige Direktor des Schiller-Nationalmuseums, Dr. Manfred Koschlig, von dem Angebot erfahren und versuchte mit Unterstützung von Prof. Fritz Martini, Stuttgart, die Briefsammlung für Marbach zu bekommen. Sie gehöre nicht nach Biberach, da es sich dort um eine bloße Gedenkstätte, ein Heimatmuseum, handle, keineswegs um eine Forschungsstätte. In dem Tauziehen zwischen Biberach und Marbach vertrat die Ansprüche Marbachs neben Prof. Paul Kluckhohn, Tübingen, vor allem Bibliotheksdirektor Dr. Wilhelm Hoffmann, der Präsident der Deutschen Schillergesellschaft und Vater des späteren Biberacher Oberbürgermeisters. Hansjörg Schelle ließ sich von den Einwänden gegen das Wieland-Museum nicht beirren. Er konnte auf die bereits von Reinhold Schelle eingeleitete Beziehung zur Fachwissenschaft und dessen Zusammenarbeit mit Prof. Bernhard Seuffert und anderen Fachgelehrten hinweisen. Mit dem Rückhalt der Prof. Beißner und Sengle ist er bei Behörden und bei der Industrie vorstellig geworden.

Die damalige Geldknappheit der öffentlichen Hand zeigt sich in der schmerzlichen Wahl, die der württembergische Staat zu treffen hatte: Er ließ die beiden als Gegenstücke gemalten Porträts von Wieland und Goethe, die der Offenbacher Maler Georg Oswald May (1779) im Auftrag der Herzogin v. Württemberg gemalt hatte, in die Vereinigten Staaten abwandern, wo sie heute in der Bibliothek der Yale University, New Haven, Ct., hängen, um stattdessen das für die Kunst Altwürtembergs bedeutsame Porträt der Freifrau v. Cotta von Gottlieb Schick (1802)⁷² für die Württ. Staatsgalerie zu sichern.

Dass die Briefsammlung Biberach zugesprochen wurde, war Ministerialdirigent Wolf Donndorf vom Kultusministerium in Stuttgart zu danken, der um die Beziehungen seines Großvaters Adolf v. Donndorf zur Familie Wieland und zum Wieland-Museum wusste, das er selbst kannte. Das Ministerium hatte einen Zu-

schuss davon abhängig gemacht, dass auch das Regierungspräsidium in Tübingen und die Stadt Biberach einen Beitrag leisten. In der Überzeugung, dass die Pflege von Wielands Andenken auch den Landkreis angehe, in dessen Gebiet des Dichters Geburtsort Oberholzheim liegt, hatte Hansjörg Schelle bei Landrat Paul Heckmann vorgeschlagen und bei ihm ein offenes Ohr gefunden.

So konnte die Kaufsumme durch ein Zusammenlegen der Spenden aus verschiedenen Quellen beschafft werden. Kultusministerium und Regierungspräsidium steuerten je 4000 DM (aus Werbefunkmitteln) bei, 1500 der Landkreis. Von der Stadt Biberach wurde eine Beteiligung mit 3000 DM erwartet, die (anders als bei der „Pränumeration“ von 1793) nicht einstimmig, sondern mit zwölf gegen drei Stimmen gewährt wurde.⁷³ Doch haben es sich auch diesmal Biberacher Bürger nicht nehmen lassen, einen für das Museum so bedeutsamen Zuwachs finanziell zu unterstützen. Ebenso hatte Hansjörg Schelle mit seinem Werben bei der Industrie Erfolg, so bei der Energieversorgung Schwaben (Prof. Adolf Pirrung) oder bei den Firmen Dr. Karl Thomae (Dr. Ernst Boehringer) und Maschinenfabrik Voith (Dr. Hanns Voith), Heidenheim.

Die Erwerbung der Briefe Wielands an Zimmermann ist so ausführlich dargestellt worden, weil hier von Hansjörg Schelle eine Form der Finanzierung vorgeschlagen und eingeleitet wurde, die bis zum Übergang des Museums ins Eigentum der Stadt Biberach maßgebend wurde. Die Gegenstimmen einiger Stadträte hatten zu denken gegeben: Enge Beziehungen des Wieland-Museums zur Stadt Biberach liegen zwar nahe, doch muss andererseits seine Selbstständigkeit gewahrt bleiben. Es darf der Stadt nicht ausschließlich zur Last fallen, so wenig es in seinen Entscheidungen von ihr allein abhängig sein darf.

13. Wissenschaftlicher Beirat und Biberacher Wieland-Tage 1953

Um die Verbindung zur Hochschulgermanistik im Wieland-Museum zu verankern, wurde vom Ausschuss des Kunst- und Altertums-Vereins ein ehrenamtlich tätiger Wissenschaftlicher Beirat zur fachlichen Beratung und Unterstützung des Museumsleiters berufen und dafür eine „Geschäftsordnung für das Wieland-Museum“ beschlossen.⁷⁴ Prof. Friedrich Beißner und Prof. Friedrich Sengle hatten sich als ehrenamtliche Beiratsmitglieder zur Verfügung gestellt;

stud. phil. Hansjörg Schelle wurde Geschäftsführer des Beirats und erhielt somit für seine Tätigkeit eine offizielle Legitimation, die es ihm gestattete, das Wieland-Museum im Einverständnis mit dem Museumsleiter nach außen zu vertreten. Die Gründung des Beirats bedeutete zudem die Anerkennung des Museums als wissenschaftliche Einrichtung mit der Berechtigung, steuerbegünstigte Spenden von Industrie und Privatleuten entgegenzunehmen. Und dies ermöglichte es Eugen und Hansjörg Schelle, um neue Stifter zu werben.

Um die Heimholung der Briefe an Zimmermann zu feiern und um ein Bekenntnis zum Biberacher Wieland-Museum abzulegen, stellte sich der Wissenschaftliche Beirat unter der Museumsleitung von Eugen Schelle im September 1953 mit den „Biberacher Wieland-Tagen 1953“ der Öffentlichkeit vor. Sie wurden von Hansjörg Schelle mit nachhaltiger Unterstützung durch Oberstleutnant i. R. Fritz Schumm, dem Leiter des Verkehrsamtes, vorbereitet. Stadt (Bürgermeister Wilhelm Leger) und Kreis (Landrat Paul Heckmann) gewährten einen Zuschuss zur Deckung der Unkosten; die Vortragenden hatten auf ein Honorar verzichtet. Trotz des bescheidenen Rahmens wurden diese Wieland-Tage ein internationales Ereignis.

Das Kernstück bildeten die vier Vorträge der Wieland-Forscher, die allen Bürgern offen standen. Neben Prof. Beißner und Prof. Sengle sprachen Prof. Emil Staiger, Universität Zürich, und Prof. Hans Werner Seiffert, der Herausgeber der Wieland-Ausgabe an der Berliner Akademie der Wissenschaften. Ein Konzert auf Schloss Warthausen, eine Rezitation Wielandscher Dichtungen im Stadttheater und eine Kunstfahrt zu den benachbarten Denkmälern der spätbarocken Baukunst umrahmten die Tagung. Sie war von der Biberacher Öffentlichkeit mit lebhaftem Beifall aufgenommen worden. Gäste aus beiden Deutschland, Österreich, der Schweiz und Frankreich waren der Einladung auf eigene Kosten gefolgt, vor allem Gelehrte und Nachkommen des Dichters.

Das Bemerkenswerte an diesen acht Jahre nach Kriegsende veranstalteten Wieland-Tagen war, dass man sie als Zeichen des geistigen Neubeginns in Deutschland im Namen des weltoffenen deutschen Dichters Christoph Martin Wieland auffasste und begrüßte. Unter den Gästen befand sich der neue Direktor des Schiller-Nationalmuseums, Prof. Bernhard Zeller, der eine freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Biberach und Marbach einleitete. Die vier Vor-

träge konnten durch Vermittlung von Prof. Ernst Beutler, Direktor des Freien Deutschen Hochstifts, im Insel-Verlag erscheinen.⁷⁵

14. Vom Wieland-Museum zum Wieland-Archiv

Die Wieland-Tage hatten den Ruf des Museums bei der internationalen Forschung erneuert und gestärkt. Die Anerkennung der bisherigen Bestrebungen durch die Fachwissenschaft ermutigten Hansjörg Schelle, dem Wissenschaftlichen Beirat einen in allen Einzelheiten ausgearbeiteten Plan für einen Ausbau der Sammlung zu unterbreiten. Das gewonnene Ansehen bei den Geldgebern dank der gewissenhaften Geschäftsführung von Eugen Schelle berechtigte zu Hoffnungen auf eine weitere und andauernde Unterstützung durch die öffentliche Hand und die Industrie. Die bisherigen Bestände hatten den Rahmen einer bloßen Gedenkstätte längst gesprengt. Das durch die bisherige Sammeltätigkeit Erreichte betrachtete Hansjörg Schelle als eine Verpflichtung, neben die Gedenkstätte ein Wieland-Archiv zu stellen.

Bei den Wissenschaftlichen Beiräten fand der Vorschlag, ein der Forschung dienendes Wieland-Archiv ins Leben zu rufen, ungeteilten Zuspruch, und sie gewährten dem Geschäftsführer des Beirats ihre nachhaltige Unterstützung. Vorwegnehmend muss jedoch gesagt werden: Was in den Jahren bis zur Übergabe des Museums an die Stadt Biberach geschaffen wurde, wäre ohne die unermüdliche Tätigkeit von Museumsleiter Eugen Schelle nicht möglich gewesen, der in der Stille und ohne weitere Hilfe die gesamte kaufmännische und archivalische Arbeit leistete.

15. Erweiterungen der Bibliothek

Die Schriften des Dichters, Publizisten und Übersetzers C. M. Wieland in allen ihren Drucken zu vereinen, war von Beginn an ein Ziel des Museums gewesen. Diesen schon stattlichen Bestand an Einzelausgaben, Teilsammlungen und Gesamtausgaben und an den von Wieland herausgegebenen Zeitschriften systematisch zu ergänzen, musste eine vordringliche Aufgabe bleiben. Denn keine andere Stätte als das diesem Autor gewidmete Einzelarchiv ist dazu ausersehen, eine möglichst vollständige Reihe der *Wieland-Drucke* bereitzustellen.

Der Dichter hatte jede Neuauflage eines Werkes überarbeitet und seine textlichen Veränderungen als

„Verbesserungen“ bezeichnet, so dass Goethe ihn (1795) als „einen unermüdlich zum Bessern arbeitenden Schriftsteller“ empfahl und bemerkte, „daß ein verständiger, fleißiger Literator durch Vergleichung der sämtlichen Ausgaben unsres Wielands [...], allein aus den stufenweisen Korrekturen [...] die ganze Lehre des Geschmacks würde entwickeln können.“⁷⁶

Neben den autorisierten Ausgaben, welche als Grundlage kritischer Editionen unentbehrlich sind, waren die zahlreichen Raubdrucke fremder Verleger zu beschaffen, für welche der Autor kein Honorar erhielt, die jedoch seine Beliebtheit unter den Zeitgenossen bezeugen. Hinzu kamen die postum erschienenen Drucke, zunächst die bis weit ins 19. Jahrhundert hinein veranstalteten Gesamtausgaben von Wielands Werken, die der Meinung, der Dichter habe sich überlebt, widersprechen; sodann die verschiedenen Neudrucke mit den kritischen Textausgaben und den Studienausgaben, mit bibliophilen und illustrierten Ausgaben in Einzeldrucken oder Teilsammlungen; nicht zu vergessen die Übersetzungen Wielandscher Schriften in fremde Sprachen; und schließlich die Anthologien und anderen Sammlungen, in welche Wielandsche Texte aufgenommen wurden, usf. Sie alle sind Zeugen seiner Wirkung und Nachwirkung und sollten im Wieland-Archiv bereitstehen.

Die von Hansjörg Schelle angeregte Abteilung der Bibliothek, die er mit *Zeitgenossen, Einfluss und Wirkung* bezeichnete und deren Aufbau zu einer spannenden Forschungsaufgabe wurde, bedarf einer Erläuterung. Wieland, der poeta doctus, der gelehrte Dichter, der von Kind an in Büchern seine unentbehrlichen Gefährten sah, war mit einer fast unbegrenzten Empfänglichkeit begabt, Anregungen aus fremden Autoren in sich aufzunehmen und diese Stoffe, Motive, Situationen usf. seinen eigenen Dichtungen einzuverwandeln. Wieland war ein Erbe der Weltliteratur, und wohl nicht zufällig wurde dieses Wort zuerst von ihm geprägt⁷⁷, lange bevor „Weltliteratur“ durch Goethe zum Begriff geworden ist. Dabei verfuhr der Dichter nicht wahllos: Was Wieland aus der literarischen Überlieferung übernahm und als Dichter, Übersetzer und Publizist weitervermittelte, entsprach seiner Wesensart.

Es waren vor allem die außerdeutschen Literaturen, aus welchen Wieland schöpfte, so wie er z. B. in seinem Biberacher Roman „Don Sylvio“ Anregungen aus Cervantes, Lesage und den französischen Feenmärchen verarbeitete, um nur einige der Anlei-

hen für diese Dichtungen zu nennen. Seine Hinwendung zu fremden Literaturen hatten ihm von den Klopstock-Jüngern des Göttinger Hains den Tadel des Undeutschen eingetragen, von den Frühromantikern den Vorwurf des Plagiats. Dagegen wusste der Dichter einzuwenden, dass Originalität nicht in der Erfindung eines Stoffes liege, dass vielmehr dessen Bearbeitung das Wesentliche sei. In diesem Sinne hat er in der letzten Ausgabe des „Oberon“ auf die kunstvolle Verschlingung der benutzten Quellen selbst hingewiesen. Wielands vielfältige Beziehungen zur Antike, zum romanischen Mittelalter und zur Renaissance oder zur englischen Literatur stellten für das Archiv des Wieland-Museums die Aufgabe, alle diese *Texte zur Einflusgeschichte* zu erwerben und somit C. M. Wielands Bildungswelt in der Bibliothek zu vereinen.

Schon als Schüler in Kloster Berge bei Magdeburg hatte Wieland mit dem „Dictionnaire historique et critique“ von Pierre Bayle Bekanntschaft gemacht. Dieses Lexikon der Aufklärung war für Wieland so bedeutsam geworden, dass ihm sein Zeitgenosse Johann Christoph Adelung boshaft unterstellte, „Bayle's Dictionnaire sei [...] der eigentlich einzige Erkenntnißgrund alles Dessen, was Wieland wisse.“⁷⁸ Schlägt man dort etwa den Artikel „Abdère“ auf, so entdeckt der mit den Wieland'schen „Abderiten“ Vertraute, dass der Dichter die dortigen Quellenhinweise in seinem Roman verwertet hat.⁷⁹

Dieses Beispiel führt nun gleich zu der Frage, in welchem Druck ihm der Bayle vorgelegen habe, ein Werk, das verschiedene Auflagen erlebte. Zwar geben Wielands Schriften und besonders der Briefwechsel Anhaltspunkte für seine Quellen, aber sie sind vielfach zu vage, als dass man durch sie eine klare Entscheidung hätte treffen können. Eine Lösung fand

Hansjörg Schelle im Jahre 1956, indem er den *Versteigerungskatalog* der 3849 Bände gezählten *hinterlassenen Bibliothek Wielands* zugrundelegte.⁸⁰ Dieses Verzeichnis gibt für die letzten Lebensjahre des Dichters zuverlässige Hinweise. Auch wenn sich Zufälliges eingeschlichen haben mochte, etwa durch Verfasser-geschenke an Wieland als den Herausgeber des „Teutschen Merkur“, enthielt der Katalog andererseits Werke, welche seine ganze Laufbahn begleitet hatten.

Aus Peucers Nachlass war ein kleines Buch an das Museum gelangt, das Wieland in Kloster Berge mit seinem Namenszug und der Jahreszahl 1749 versehen hatte und das tatsächlich noch im Auktionskatalog erscheint: „Diogenis Laertii de vita et moribus philosophorum libri X [...] Lugduni MDLXXXV“. Sonst war es bisher nur in einem Fall, mit der Abteilung der Vögel von Buffons Naturgeschichte, gelungen, das als ein solches ausgewiesene Wielandsche Exemplar zurückzukaufen. Im Übrigen begnügte man sich, jeweils die im Katalog aufgeführte Ausgabe zu erwerben.

Der Auktionskatalog enthält freilich nur einen Teil aller vom Dichter benutzten Quellen und nur einen Teil der zeitgenössischen Schriften, die für Wieland bedeutsam geworden waren. Man denke nur an die Vielfalt von Bezügen, die sein „Teutscher Merkur“ (1773–1810) hergestellt hatte, die langlebigste Zeitschrift des Jahrhunderts, die über das Gebiet der schönen Literatur hinaus in andere Wissensgebiete hineinreichte. In welchem Ausmaß der Dichter und Publizist Wieland auf seine Zeitgenossen bestimmend einwirkte und wie sie auf ihn zurückwirkten, beginnt die jüngere und jüngste Forschung immer neu zu entdecken. Das Wieland-Museum wurde ein Schrittmacher dieser Bemühungen, die vielfältigen Wechselbe-

Pierre Bayle: *Dictionnaire historique et critique* (1730). Beginn des Artikels „Abdere“ (S. 13–15) mit den von Wieland für seinen *Abderiten-Roman* benutzten antiken Quellen.

ABDERE, Mignon d'Hercule. Voiez la Remarque (D) de l'Article fuivant.

(a) Herodot. Libr. VII. Cap. CIX., CXXVI.

ABDERE, Ville maritime de Thrace, proche l'Embouchure du Neftus (a). Il y en a (b), qui veulent que la Sœur de Diomedé l'ait bâtie (A), & qu'elle lui ait donné son nom; mais, qu'en la 31 Olympiade, ceux de Clazomene la rebâtirent, & lui firent porter le leur. Si l'on en croit Hérodote, ils ne firent qu'en jeter les fondemens, fous la conduite de Timéfius (c): on les chaffa (B), on rendit nulle leur entreprife; & ce font les Teiens, qui, à proprement parler, bâtirent Abdere, lors que se voiant prêts de tomber entre les mains d'Harpagus, Lieutenant de Cyrus, ils aimèrent mieux abandonner leur Patrie, que de se voir fous la Domination des Barbares. Ils s'embarquèrent donc tous, & allèrent achever ce que Timéfius n'avoit fait que commencer (d). Il en courut un Proverbe (e), qu'Erafme n'a pas trop bien entendu (C). Je ne par-

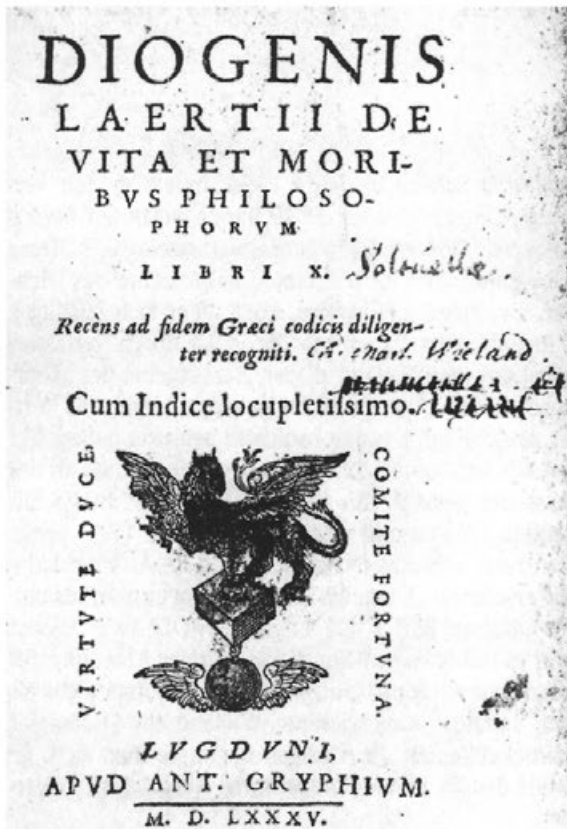
(d) Herodot. Libr. I. Cap. CLXXIII.

le pas de l'opinion, qui attribue à Hercule la Fondation de cette Ville (D): il vaut mieux se fouver

(b) Solin, Chap. X. Voiez auffi Mela, Libr. II. Cap. II. (c) Voiez, son Article.

(e) Strabo, Libro XI^e. pag. 443.

venir



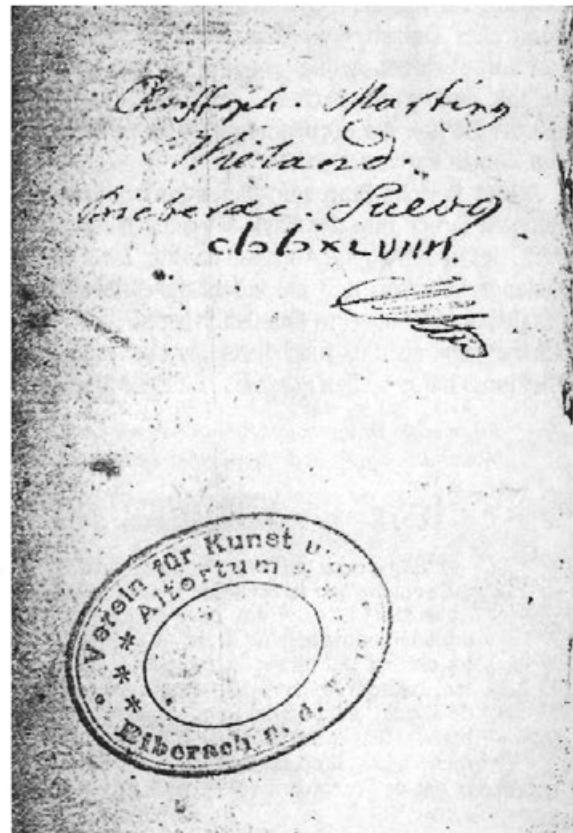
Diogenes Laertios: De Vita et Moribus Philosophorum (1585). Neben dem Namenszug auf dem Titelblatt Besitzvermerk des sechszehnjährigen Dichters auf der letzten Seite. Katalog der „Bibliothek des verewigten Herrn Hofraths Wieland“ Nr. 368c. Stiftung 1909.

ziehungen Wielands zu seinem Zeitalter zu dokumentieren: Auf Betreiben von Hansjörg Schelle wurden alle einschlägigen *Texte der Zeitgenossen* zu erwerben getrachtet. Dabei empfahl er entweder den Wieland vertrauten zeitgenössischen Druck oder die maßgebende kritische Ausgabe, wie z. B. die Herder-Ausgabe von Bernhard Suphan.

Bei den Werken der Zeitgenossen kann es sich zugleich um *Texte zur Wirkungsgeschichte* handeln, so wie Wielands Prosaübersetzung der Shakespeare-Dramen für Goethe und das Drama des Sturm und Drang von bestimmendem Einfluss wurde. Doch dauerte C. M. Wielands Wirkung über seine eigene Zeit hinaus fort und hält bis in die Gegenwart an. Für diese Nachwirkung sei der gelehrte Autor und Wieland-Verehrer Arno Schmidt genannt oder, was dem örtlichen Verständnis vielleicht näher liegt, Friedrich Dürrenmatt: „Der Prozess um des Esels Schatten: Ein Hörspiel (nach Wieland – aber nicht sehr).“ Aber nicht nur auf die Dichtungen anderer Autoren gingen von den Wielandschen Dichtungen Anregungen aus, sondern

auch auf Werke der Schwesterkünste Bildende Kunst und Musik. Das „romantische Heldengedicht Oberon“ z. B. wurde ein Lieblingsbuch der Dichter der englischen Romantik; andererseits aber wurde es über William Sothebys Übersetzung⁸¹ die Vorlage für das Textbuch von Carl Maria v. Webers Oper für Covent Garden. Oder, um wieder auf die „Abderiten“ zurückzukommen: Richard Strauss entnahm ihnen den Text für sein Singspiel „Des Esels Schatten“.

Im Vorbericht zu seinen „Sämtlichen Werken“ spricht C. M. Wieland von seiner Laufbahn, die damals, im Jahre 1794, schon fast ein halbes Jahrhundert umfasst habe. An allen Strömungen des Zeitalters war er beteiligt, sie mitprägend oder zu ihnen im Widerspruch stehend: Von Aufklärung und Empfindsamkeit über Göttinger Hain und Sturm und Drang bis zu Klassizismus und Romantik. So ist von ihm in allen übergreifenden Darstellungen von Themen des 18. Jahrhunderts die Rede, und daraus ergab sich für das Wieland-Museum die Aufgabe, solche Veröffentlichungen anzuschaffen. Dabei war jeweils zu ent-



scheiden, wie gewichtig ein bestimmtes Werk für das Sammelgebiet war.

Hansjörg Schelle hatte die Rolle des Wieland-Archivs als eine Arbeitsstätte für die Fachwissenschaft, für Studierende, für Benutzer aus dem Publikum im Sinn, als er für den Aufbau einer *Handbibliothek* eintrat. Im Versteigerungskatalog waren bereits eine Reihe von Werken verzeichnet, die zu Wielands Rüstzeug gehörten wie der Bayle oder Adelungs „Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs“. Aber diese Titel waren um germanistische Nachschlagewerke zu ergänzen. Auch wurde neben dem Grimmschen „Wörterbuch“ und Fischers „Schwäbischem Wörterbuch“ z. B. das für die Erforschung des 18. Jahrhunderts unentbehrliche, nach dem Verleger so benannte Zedlersche „Große vollständige Universal-Lexikon“ (1742) angekauft.

Die von Reinhold Schelle begonnene und von Eugen Schelle mit der Erwerbung der Bibliothek Steinberger weitergeführte Erwerbung der Forschungsliteratur musste fortgesetzt werden. Hansjörg Schelle vertrat die Ansicht, dass das Wieland-Archiv als Forschungsstätte nur funktionsfähig bleiben konnte, wenn es mit der *Wissenschaftlichen Literatur* zu C. M. Wieland ständig auf dem Laufenden gehalten wurde. Mit dem seit den 50er-Jahren vermehrten Interesse an diesem Autor aber wurde die Spezialliteratur über ihn immer umfangreicher. Dies stellte die Museumsleitung vor die Frage, wie die zur Verfügung stehenden beschränkten Mittel am sinnvollsten verwendet werden sollten. Es wurde von Museumsleiter Eugen Schelle und Hansjörg Schelle als Geschäftsführer des Beirats eine Erwerbungspolitik festgelegt, nach welcher die Käufe von Handschriften, Wieland-Drucken und Werken zur Einfluss- und Wirkungsgeschichte Vorrang besitzen sollten.

Zur Beschaffung der neueren Forschungsliteratur wurde, soweit erreichbar, an die Verfasser herangetreten, und so gut wie keines dieser Bittschreiben blieb ohne eine positive Antwort: Die Gelehrten zeigten Verständnis für die Finanzlage des Museums und wollten ihre Schriften in seiner Bibliothek vertreten wissen. Hier sei besonders des Straßburger Germanisten Prof. Albert Fuchs gedacht, damals der Hauptvertreter der französischen Wieland-Forschung, der bereits im Jahre 1950 seine *Wielandiana* „en hommage de la mémoire d'un grand Européen“ übersandt hatte und auch an den Biberacher Wieland-Tagen zugegen war. Durch sein Hauptwerk, „Les apports français

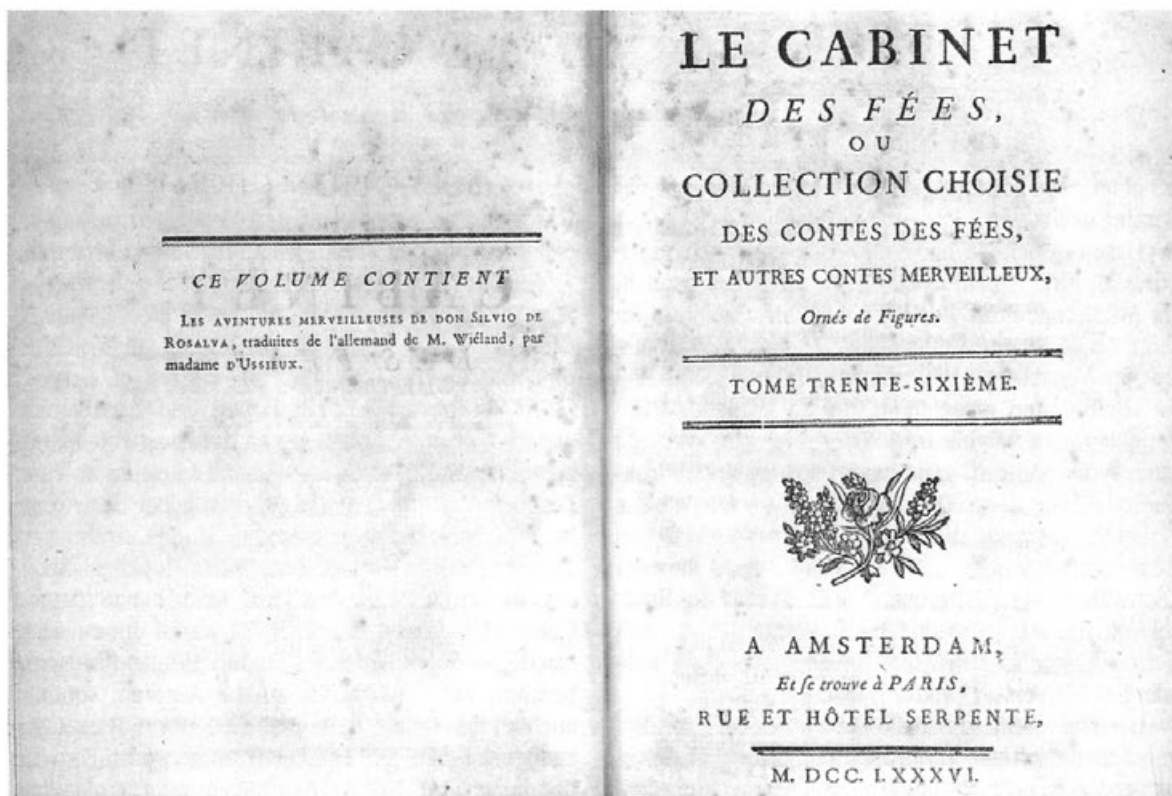
dans l'œuvre de Wieland de 1772 à 1789“ (1934) war Hansjörg Schelle auf den Versteigerungskatalog der Wielandschen Bibliothek aufmerksam geworden.

Ebenso sei der erste Besucher aus den Vereinigten Staaten nach dem Krieg genannt: Prof. William H. Clark jr. überreichte seine Dissertation über „Christoph Martin Wieland and the Legacy of Greece“ (1954); er führte die Editionsarbeit des Deutschamerikaners William Kurrelmeyer an der Akademie-Ausgabe weiter und hat sich im Wieland-Museum zu einer Besprechung mit dem Hauptherausgeber der Ausgabe, Prof. Seiffert, Berlin, getroffen. Auch Kurrelmeyers Tochter, Dr. Kurrelmeyer-Zintl (Johns Hopkins University, Baltimore, Md.), und Prof. Victor Lange (damals Cornell University, Ithaca, N. Y.) waren um amerikanische Veröffentlichungen für das Wieland-Museum bemüht. Doch nicht nur an die Autoren, sondern auch an die Verlage hatte man sich gewandt und war auch bei ihnen auf Entgegenkommen gestoßen; sie überließen ihre Neuerscheinungen mit Preisnachlass oder gar als Geschenk.

16. Erfolgreiche Aufbauarbeit

Wie schon vor ihm Reinhold Schelle hatte auch Eugen Schelle die Verbindung mit dem Antiquariatshandel im In- und Ausland aufgenommen. Er hatte sich der Mühe unterzogen, den Versteigerungskatalog von Wielands hinterlassener Bibliothek zu verzetteln und alphabetisch zu ordnen. Diese Suchkartei war um weitere *Desiderata* laufend zu ergänzen. Neben Hansjörg Schelle steuerten Winfried Feifel und Dr. Hans Radspieler Hinweise bei. Eine Hauptaufgabe für Eugen Schelle wurde die Durchsicht der Antiquariatskataloge. In Zweifelsfällen hat er Hansjörg Schelle zu Rate gezogen; über größere Anschaffungen wurde gemeinsam beraten.

Wie einem der Zufall in die Hände spielt, sollen zwei der schönsten Erwerbungen zeigen. Hansjörg Schelle hatte, wohin ihn seine Studien führten, Antiquare aufgesucht und sie gebeten, ihre Kataloge dem Museum zuzustellen. In Zürich entdeckte er „Le Cabinet des Fées ou Collection Choisie des Contes des Fées“ (1785–1789), eine vielbändige, erlesen illustrierte Sammlung von Feenmärchen. Wieland hatte sich dieser Literaturgattung im „Don Sylvio“, später in „Dschinnistan“, der Sammlung von „Feen- und Geistermärchen“, zugewandt. Im „Cabinet des Fées“ trafen nun Einfluss und Wirkung zusammen: Denn der



Le Cabinet des Fées: Band 36 der vielbändigen Sammlung mit Wielands Roman Don Sylvio in französischer Übersetzung (1786).

36. Band brachte seinen eigenen Roman in französischer Übersetzung: „Les Aventures Merveilleuses de Don Silvio de Rosalva“ (1786). In Paris stieß Schelle auf eine andere bibliophile Kostbarkeit, den Sammelband „Les Grâces“ (1769), eine Anthologie von Graziendichtungen, von welcher er annahm, dass der Graziendichter Wieland sie kannte. Später, als 1956 der Versteigerungskatalog herangezogen wurde, sollte es sich bestätigen: Beide Werke, „Le Cabinet des Fées“ wie „Les Grâces“, hatten tatsächlich in seiner Bibliothek gestanden.

Doch solche Funde waren Glücksfälle. Als sich Hansjörg Schelle im Jahre 1955 bei Pariser Antiquaren nach einem anderen Sammelwerk erkundigte, hieß es, die Wahrscheinlichkeit, dass jemals ein vollständiges Exemplar auf den Markt komme, sei gering. Es handelte sich um die wichtigste Quelle für Wielands Weimarer Versepek, die „Bibliothèque universelle des romans“ (1775–1789)⁸², eine vielbändige Reihe aus dem vor-revolutionären Frankreich.

Bereits im Jahre 1954 war die Bibliothek nach den von Hansjörg Schelle festgelegten Abteilungen neu geordnet worden. Der in den fünfziger und sechziger Jahren erfolgte Aufbau dieser auf C. M. Wieland bezogenen Bibliothek des 18. Jahrhunderts erwies sich als ein außergewöhnlicher Erfolg. Von der hinterlasse-

nen Bibliothek konnte bis 1970 ein starkes Drittel wiedererstellt werden; die seit den sechziger Jahren veranstalteten Neudrucke von Texten des 18. Jahrhunderts erlaubten es, einschlägige Werke von Zeitgenossen zu beschaffen.

Davon entfielen 2143 Bände auf Wieland-Drucke, 4223 auf Texte von Zeitgenossen und zur Einfluss- und Wirkungsgeschichte (mit Wielands Bibliothek), 3084 Bände auf Wissenschaftliche Literatur und 286 auf Sonderbestände.⁸³ Zu diesem bemerkenswerten Ergebnis trug zunächst der Glückumstand bei, dass die Antiquariatspreise verglichen mit den heutigen noch günstiger waren; vor allem aber war es die umsichtige, sparsame Verwendung der anvertrauten Mittel durch Museumsleiter Eugen Schelle.

17. Handschriften-Sammlung und Handschriften-Archiv

Wie Reinhold Schelle handschriftliche Zeugnisse als wertvollsten Besitz des Museums betrachtet hatte, so wurde, wie gesagt, der Erwerbung von *Handschriften* auch jetzt der Vorrang eingeräumt. Sie konnten auf Auktionen, in Antiquariatskatalogen oder im günstigen Fall privat angeboten werden. Dabei erhielten eigenhändige Dokumente Wielands wiederum

Meine hochachtungsvollen Briefe an
Ihre werthe Freunde.

Belieb ich in einem Stunde Ihnen auf dem Postboten 8^{ten} May
ein Buchhändler zu schreiben. Ich wünsche Ihnen
ein Stück zu dem erwünschten Titel dieser unvollständigen Über-
setzung gleich. Ich habe dabei gehalten, was (genau)
den Umständen erwiegen ist, und die, und folgende ich
blieben wieder ohne Freunde, für einen Koffer, für ein
(Buchhändler) nicht, was ich schreiben sollte, wie ich gewünscht
den Text nicht das ist der Buchhändler zu schreiben, sondern
jetzt: Einige Stunden für die Mühe, die Aufzeichnung, die
ist für die Vorzüge, und zu manchen Stellen, die das die
Hand mit besserer Zeit nach / demselben Zusammenhang, die
für Arbeit verschaffen. Ich habe die Unvollständigkeit dieser
und ich gesellen habe; aber ich weiß nicht, daß Rechte von oben
für die Billigkeit der Schrift mit mir geschrieben sind. Ganz
die Schrift ist Arbeit ist ein Gesell, und, die alle
Gefahren der Freunde: ich würde für ganz und aufrecht,
wenn sie nicht gesellen werden sollte. Ich würde sehr
hoffentlich schreiben werden, für ein ganz Koffer mit den

Christoph Martin Wieland an den Verlag
Orell, Gessner u. Cie. Biberach, 8. Mai 1766.
Über den Abschluss der Shakespeare-Über-
setzung. Frühe Erwerbung.

den Vorzug. Meist waren es Einzelstücke, darunter Wielands Brief vom 28. Oktober 1793 an Sophie von La Roche, der einzige an die Jugendfreundin, der bisher in den Besitz des Museums gelangte; oder die vier damals noch unbekanntenen Briefe des Dichters an den jungen Johann Friedrich v. Meyer⁸⁴, die 1954 erworben werden konnten.

Doch wurde im Jahre 1963 abermals eine geschlossene Sammlung aus Familienbesitz angeboten. Es waren 42 Briefe des Dichters aus den Jahren 1807 bis 1812 an Gräfin Elisabeth v. Solms-Laubach, die sehr persönlichen Zeugnisse einer Brieffreundschaft aus den letzten Lebensjahren Wielands. Hansjörg Schelle hatte den damaligen Vorsitzenden des Zweckverbands Oberschwäbischer Elektrizitätswerke, den Saugauer Landrat Karl Anton Maier, von der Arbeit des Wieland-Museums zu überzeugen vermocht und ihn bereit gefunden, die Sammlung um den Preis von 40 000 DM für Biberach zu kaufen. Mit dem Ankauf der beiden Sammlungen, an den Arzt Zimmermann und an Gräfin Solms, und zusammen mit den seit Reinhold Schelle erworbenen Einzelstücken war das Biberacher Wieland-Museum neben Zürich und Weimar, Dresden, Nürnberg und Marbach eines der größten Besitzer von Wieland-Handschriften geworden.

Andererseits trat Hansjörg Schelle dafür ein, dass außer Wieland-Autographen Briefe von Zeitgenossen, die sich auf Wieland beziehen, in die Handschriften-Sammlung des Museums gehörten. Er dachte dabei an Exponate für eine spätere Neugestaltung der Schausammlung, von der noch die Rede sein wird. Erwähnt seien nur einige Kabinettstücke, die es zu erwerben glückte: Wilhelm Heinses Brief an Wieland mit den berühmt-berüchtigten Laidion-Stanzen; ein Brief des Wieland-Verehrers Georg Christoph Lichtenberg an seinen Verleger oder ein Brief von Jakob Michael Reinhold Lenz an Christian Heinrich Boie über seine Aussöhnung mit Wieland.⁸⁵

Mit besonderer Genugtuung und Freude sei vermerkt, dass das Museum auch seit dem Zweiten Weltkrieg Stiftungen entgegennehmen durfte: Etwa 30 Familienbriefe von den Kindern Wielands, die eine ungenannt bleibende Ururenkelin des Dichters übergab; den Adels- und Wappenbrief der Familie Gutermann v. Bibern, den eine Nachkommn des Geschlechts nach einem Gespräch mit Hansjörg Schelle dem Museum vermachte; zwei Notenmanuskripte Justin Heinrich Knechts, die der Dramatische Verein auf Veranlassung Otto Herzogs der Spezialsammlung für den Komponisten überreichte, usf.

Die Biberacher Archive, das Stadtarchiv und das der ev. Kirchengemeinde, folgten auf Betreiben von Hansjörg Schelle der Bitte der Museumsleitung, die von ihnen verwahrten Dokumente zu C. M. Wieland und seinen Vorfahren als Dauerleihgabe zu überlassen. Darunter die so benannten Rapulare⁸⁶, Nachschriften der Ratssitzungen von der Hand des Kanzlei-verwalters Wieland, beredte Zeugen seines Doppel-

Belieb ich in einem Stunde Ihnen auf dem Postboten 8^{ten} May
ein Buchhändler zu schreiben. Ich wünsche Ihnen
ein Stück zu dem erwünschten Titel dieser unvollständigen Über-
setzung gleich. Ich habe dabei gehalten, was (genau)
den Umständen erwiegen ist, und die, und folgende ich
blieben wieder ohne Freunde, für einen Koffer, für ein
(Buchhändler) nicht, was ich schreiben sollte, wie ich gewünscht
den Text nicht das ist der Buchhändler zu schreiben, sondern
jetzt: Einige Stunden für die Mühe, die Aufzeichnung, die
ist für die Vorzüge, und zu manchen Stellen, die das die
Hand mit besserer Zeit nach / demselben Zusammenhang, die
für Arbeit verschaffen. Ich habe die Unvollständigkeit dieser
und ich gesellen habe; aber ich weiß nicht, daß Rechte von oben
für die Billigkeit der Schrift mit mir geschrieben sind. Ganz
die Schrift ist Arbeit ist ein Gesell, und, die alle
Gefahren der Freunde: ich würde für ganz und aufrecht,
wenn sie nicht gesellen werden sollte. Ich würde sehr
hoffentlich schreiben werden, für ein ganz Koffer mit den

Belieb ich in einem Stunde Ihnen auf dem Postboten 8^{ten} May
ein Buchhändler zu schreiben. Ich wünsche Ihnen
ein Stück zu dem erwünschten Titel dieser unvollständigen Über-
setzung gleich. Ich habe dabei gehalten, was (genau)
den Umständen erwiegen ist, und die, und folgende ich
blieben wieder ohne Freunde, für einen Koffer, für ein
(Buchhändler) nicht, was ich schreiben sollte, wie ich gewünscht
den Text nicht das ist der Buchhändler zu schreiben, sondern
jetzt: Einige Stunden für die Mühe, die Aufzeichnung, die
ist für die Vorzüge, und zu manchen Stellen, die das die
Hand mit besserer Zeit nach / demselben Zusammenhang, die
für Arbeit verschaffen. Ich habe die Unvollständigkeit dieser
und ich gesellen habe; aber ich weiß nicht, daß Rechte von oben
für die Billigkeit der Schrift mit mir geschrieben sind. Ganz
die Schrift ist Arbeit ist ein Gesell, und, die alle
Gefahren der Freunde: ich würde für ganz und aufrecht,
wenn sie nicht gesellen werden sollte. Ich würde sehr
hoffentlich schreiben werden, für ein ganz Koffer mit den

Orell, Gessner u. Cie. Biberach
8. May
1766.

Hansjörg Schelle

Wieland

lebens als Beamter und als Dichter. Die Herausgeber des „Jahrbuchs der deutschen Schillergesellschaft“ hatten 1961 und 1970 Gelegenheit gegeben, ein Verzeichnis des Handschriftenbestandes vorzulegen, das Hansjörg Schelle anhand der von Eugen Schelle geführten Eingangsbücher erarbeitet hat.⁸⁷

Eine weitere der Forschung dienende Aufgabe des Museums begann in Zusammenarbeit mit der Akademie-Ausgabe von „Wielands Briefwechsel“: Die Schaffung eines Archivs für *Kopien von Handschriften in fremdem Besitz*. Die damals in Ost-Berlin abgeschnittene Akademie der Wissenschaften benötigte die in Schweizer Hand befindlichen Briefe Wielands. Durch Vermittlung von Prof. Emil Staiger, dem akademischen Lehrer von Hansjörg Schelle, hatte die Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft in Zürich (Fabrikant Emil Bührlé, Zürich; Dr. Hans Zbinden, Bern) einen Zuschuss gewährt, der es erlaubte, Fotokopien von Handschriften der Zentralbibliothek Zürich anzufertigen. Eine Ausfertigung ging nach Berlin, eine zweite Kopie blieb im Wieland-Archiv. Auf dieselbe Weise folgten die Bestände an Briefen Wielands von anderen Besitzern und zum Teil aus bisher unzugänglichen Familienarchiven. Umgekehrt kamen durch Vermittlung von Prof. Seiffert Fotokopien der Briefe Wielands an seinen Verleger Göschen aus dem Goethe- und Schiller-Archiv an das Biberacher Museum, usf.

Der inzwischen erworbene Ruf des Museums als ein Wieland-Archiv hatte Prof. Burkhard Seuffert, Graz, im Jahre 1958 bewogen, den handschriftlichen Nachlass seines Vaters (mit den Vorarbeiten zu den „Prolegomena zu einer Wieland-Ausgabe“) im Gedenken an Prof. Bernhard Seufferts Zusammenarbeit mit Reinhold Schelle dem Wieland-Museum zur endgültigen Verwahrung zu überreichen. Dort steht die so benannte Seuffert-Sammlung zur Auswertung durch wissenschaftliche Benutzer bereit.

18. Theaterkultur der Region im 18. Jahrhundert

Es war Hansjörg Schelle ein besonderes Anliegen, die bereits bestehende Theatersammlung des Wieland-Museums zu ergänzen und sie in den Zusammenhang der süddeutschen Theaterkultur im 18. Jahrhundert zu stellen. Er veranlasste deshalb die Beschaffung einer Xerokopie der *Marchtaler Sammlung* für das Wieland-Archiv. Während in den schwäbischen Reichsstädten zunftmäßig organisierte Gesell-

schaften von Laienspielern bestanden, wurden in den süddeutschen Klöstern Schauspiel und Musik gepflegt, um Kirchenfeste zu gestalten und durch Belehrung und Erbauung auf das gläubige Volk einzuwirken. Die Prämonstratenser des Klosters Obermarchtal im Donautal hatten im 17. und besonders im 18. Jahrhundert eine Sammlung von Periochen angelegt: Gedruckte Programme zu Theater- und Musikveranstaltungen mit Angaben des Inhalts der Stücke, des Anlasses der Aufführung usf.

Neben Periochen aus Marchtal selbst (z. B. von Aufführungen durch das berühmteste Ordensmitglied, Pater Sebastian Sailer), enthält die Sammlung solche von anderen Klöstern und anderen Orden, z. B. Ochsenhausen und Schussenried, und daneben auch Periochen von städtischen Theatergesellschaften. Die geographische Streuung der Sammlung reicht über Oberschwaben hinaus nach Bayern, Österreich und in die Schweiz.

Reinhold Schelle hatte im Jahre 1919 zu Pfarrer Dr. M. Johner bei dessen Besuch im Wieland-Museum geäußert, dass man von der katholischen Komödiantengesellschaft Biberachs noch sehr wenig wisse. In einem grundlegenden Zeitungsaufsatz hatte Dr. Johner daraufhin von der Marchtaler Sammlung berichtet und von den 16 Biberacher Periochen aus den Jahren 1751 bis 1767, die sie enthielt.⁸⁸ Dies hatte Hansjörg Schelle davon überzeugt, dass das Wieland-Archiv mit seinem Grundstock von Materialien der ev. Komödiantengesellschaft dazu bestimmt ist, die Sammel- und Forschungsstätte für das Theaterwesen der Region im 18. Jahrhundert zu werden.

Das Kloster Obermarchtal fiel nach der Säkularisation an das Haus Thurn und Taxis, weshalb sich die Sammlung in dessen Zentralarchiv in Regensburg befindet. Sie besteht aus neun Konvoluten mit insgesamt 513 Nummern. Mit Erlaubnis des Zentralarchivs wurde die Marchtaler Sammlung von der Fa. Dr. Karl Thomae für das Wieland-Archiv abgelichtet. Die Xerokopien wurden zur Auswertung durch Prof. Hansjörg Schelle nach Ann Arbor, Michigan, geschickt, der, beraten von Prof. Margret Dietrich vom Institut für Theaterwissenschaft an der Universität Wien, einen Fragebogen ausarbeitete, mit welchem sämtliche 513 Nummern erschlossen wurden. Diese Arbeit wurde mit einem Forschungsstipendium der University of Michigan von Frau Ruth Schelle geleistet.⁸⁹ Die auf diese Weise nutzbar gemachte Kopie der Marchtaler Sammlung liegt wieder in Biberach; wissenschaftliche

Benutzer der Sammlung werden heute von Regensburg an das Wieland-Archiv verwiesen.

Vor der Übergabe des Wieland-Museums an die Stadt Biberach war bereits begonnen worden, die Marchtaler Sammlung mit den Zeugnissen anderer Theatergesellschaften (z. B. der Reichsstädte Ulm, Memmingen und Kaufbeuren) zu vervollständigen. Es war geplant, die Periochensammlungen anderer süddeutscher Klöster und städtischer Gesellschaften in Form von Ablichtungen zu besorgen. Dr. Hans Radspieler hat andernorts verwahrte Periochen bibliographisch erfasst und dieses Material zur Verfügung gestellt. Die im Wieland-Archiv gesammelten Theaterdokumente sollten ein umfassendes Bild von der Infrastruktur der süddeutschen Region im 18. Jahrhundert mit ihrem Nebeneinander von klösterlicher und reichsstädtisch-protestantischer Theaterkultur vermitteln.

In diesem Zusammenhang ist es aufschlussreich, dass sich unter den genannten Biberacher Periochen neben 15 Stücken der kath. Komödiantengesellschaft ein solches der ev. Gesellschaft befindet. Es bestätigt den auch anderweitig belegten regen Austausch (z. B. von Stücken, Mitwirkenden oder Requisiten) zwischen diesen beiden Gesellschaften. Die kath. Gesellschaft wurde ihrerseits von den umliegenden Klöstern durch die Mitwirkung von Patres (z. B. als Komponisten der Musik) und finanziell gefördert. Die Perioche der ev. Gesellschaft stammt von 1766/1767. Sechs der kath. Gesellschaft fallen gleichfalls in die Zeit der Biberacher Amtsjahre Wielands, der, wie schon angedeutet, auch nach der Niederlegung des Direktoriums auf den Spielplan der ev. Gesellschaft eingewirkt hat.

Auf die Anteilnahme des Dichters am Geschick des reichsstädtischen Komödienwesens ist hier nochmals genauer einzugehen. Sie legitimiert das Wieland-Archiv als einen Mittelpunkt für das Theater der Region im 18. Jahrhundert. Die Biberacher Beispiele können nicht für sich beanspruchen, die Mannigfaltigkeit der im süddeutschen Raum gespielten Stücke auch nur anzudeuten. Doch liefern sie einige grundsätzliche Einsichten:

Es kann sich um eigens für einen bestimmten Anlass entstandene Texte handeln, etwa für das Jubiläum eines Abtes oder eines Bürgermeisters, so wie nach der Überlieferung C. M. Wieland für die Theaterrückführung zur Feier des Hubertusburger Friedens im Jahre 1763 den Text eines Singspiels verfasst hat.⁹⁰ Oder die aufgeführten Schauspiele beruhten auf einer

Vorlage, bei der es sich um Dramen der Weltliteratur handeln konnte. Sie wurden aber jeweils den Bedürfnissen des örtlichen Publikums angepasst und entsprechend bearbeitet, wie auch die Wielandsche Inszenierung von Shakespeares „Sturm“ nach des Dichters eigenem Zeugnis eine solche Bearbeitung war.⁹¹

In der Mitte des 18. Jahrhunderts lebte in Biberach noch die in das Barockzeitalter zurückweisende Form der Haupt- und Staatsaktion fort⁹², auf die bei den Aufführungen der ev. Komödianten jeweils ein komisches Nachspiel folgte. Bevorzugt werden im klösterlichen wie im städtischen Theaterspiel Erbauungsstücke und besonders Märtyrerdramen. So spielte die ev. Gesellschaft in den Jahren 1763/1764, und zwar auf Wielands Empfehlung, Pierre Corneilles „Polyeuct Martyr“ und die Voltaire'schen Tragödien „Zaïre“ und „Alzire ou les Américains“, in denen gleichfalls der Konflikt zwischen christlicher Religion und Heidentum im Mittelpunkt steht.⁹³ Wielands eigenes, 1758 in Zürich erschienenes Märtyrerdrama, „Lady Johanna Gray“, wäre im paritätischen Biberach nicht zumutbar gewesen, indem die Titelheldin den Märtyrertod als Protestantin durch die kath. Partei erleidet.⁹⁴

Im Zürcher Verlag Heidegger und Compagnie war im selben Jahr wie Wielands „Lady Johanna Gray“ folgendes Werk erschienen: „Der Kaufmann von London, oder Begebenheiten Georg Barnwells, Ein bürgerliches Trauerspiel.“⁹⁵ Es liegt der Aufführung der ev. Komödiantengesellschaft um die Wende 1766/1767 zugrunde, von der jene Perioche vorliegt, die als einzige dieser Gesellschaft die Verbindung zur Marchtaler Sammlung herstellt. Gewöhnlich sind die Aufführungen dieser Gesellschaft mit den Namen der Personen und ihrer Darsteller nur im „Einschreib Buch der Comoedien“ festgehalten.

Ob das Vorhandensein einer Perioche darauf hindeutet, dass man gerade dieser Aufführung besondere Bedeutung zugemessen hatte, kann nur vermutet werden. Tatsächlich bezeichnet dieses Stück eine Wende im Spielplan der Gesellschaft. Während Wielands Vorschläge aus dem französischen Klassizismus noch durchaus im Einklang mit den bislang üblichen Haupt- und Staatsaktionen, den Nachfahren des barocken Trauerspiels stehen, weist „The London Merchant, With the Tragical History of George Barnwell“ von Georg Lillo (1731) auf die bürgerlichen Trauerspiele Lessings und Schillers voraus.⁹⁶ Doch entspricht der Aufführungstil noch ganz der gewohnten Form und zeigt sich bereits im Titel: „Laster und Unglück

Laster und Unglück hanget an einer Kette

bewiesen an

Georg Barnwell

und

MILWOUD

Mit Freywilliger Bewilligung einer hohen Obrigkeit

von verburgerten

Agenten und Liebhabern Evangelischen Antheils
dieser des Heil. Röm. Reichs Stadt
Biberach

In einem Trauer-Spiel

unter so angenehmen Veränderungen als trefflicher Weise aufgeführt
und vorgestellt

Den 26. 27. Dec. laufenden und 6. Januarii nachfolgenden Jahres, Abends 8. Uhr,
und dann den 29. Decemb. d. d. M. 1767. 1. Uhr.

gedruckt bey Caspar Meier.

Personæ Actionis.

Personæ Actionis.

Sorogoud, ein angesehener Kaufmann.
Georg Barnwell, ein Kaufmannsdiener Sorogouds.
Barnwell, ein Diener des jungen Barnwells.
Teumann, des Georg Barnwells vertrauter Freund.

Marie, Sorogouds Tochter.
Milwoud, ein leichtfertiger Zeuener.
Lucie, der Milwoud Cammerwäglerin.
Blunt, der Milwoud Bedienter.
Kerckmeister und Knichte.

Vorbericht.

Die Haupt-Person dieses Tragischen Stücks ist Georg Barnwell, ein junger Kaufmannsdiener. Sein Character ist ein Beispiel, wie nahe Tugend und Laster zusammen gränzen, und wie kurz der Schritt vom Guten bis auf die Bahh des zeitlichen Verderbens sey, wann ein junger und unerfahrender Mensch erst den Verführungen Gehör gibt. Eine arglistige und heidelsche Milwoud, bereitet ihn durch Redungen zu einem unglücklichen Fortgang von Lasteren, die immer, wie sie zunehmen, abschuldeter werden, und endlich sich mit einem schimpfflichen und grausamen Ausgange enden.

Die übrigen Personen dieses Stücks übergehen wir, weiln wir es vor überflüssig halten, derselben, in diesem Vorbericht zu gedenken, und wünschten mit dem Verfasser: Daß alle ditzigen junge Leute, welche auf eben ebenem so verderblichen Pfade unbedacht fortgehen, sich den Barnwell zu einem Mitleid des Schreckens und Abscheuens dienen lassen, gegen aber den ehelichen Teumann, diesen getreuen und fleißigen Handlungs-Bedienten zur Nachahmung setzen lassen möchten!

Pro-

Perioche aus der Marchtaler Sammlung: Aufführung des bürgerlichen Trauerspiels „Der Kaufmann von London“ durch die Evangelische Komödiantengesellschaft (1766/1767).

hanget an einer Kette bewiesen an Georg Barnwell und Milwoud.“⁹⁷ Die Handlung, umrahmt von Prolog und Epilog, wird durch drei Chöre mit Texten aus dem alttestamentarischen Josua und durch vier komische Zwischenspiele aufgelockert.

Die ev. Komödiantengesellschaft war damals (1767) von ihren Schulden befreit und damit vor der Auflösung bewahrt worden. Sie erlebte unter dem Direktorium von Justin Heinrich v. Hillern d. Ä., dem Schwager von Sophie Gutermann-La Roches Schwester Cateau, eine Erneuerung. Es war Wieland gewesen, der in diesem Sinne auf den ev. Magistrat eingewirkt hatte: Am 7. Dezember 1767 verlieh dieser der Gesellschaft im Bewusstsein ihres Ursprungs den Titel Reichsstadt Biberachische Meister-Sänger Evangelischen Antheils.⁹⁸

19. Probleme der Unterbringung

Bereits das Gesuch des Kunst- und Altertums-Vereins an das Kultministerium im Jahre 1905 hatte den Plan enthalten, außer den Gartenhäusern ein weiteres „benachbartes Grundstück oder sonstiges Areal“ zu erwerben. Doch als weder vom Staat noch von der Stadtverwaltung Beistand zu erhoffen war, beschränk-

te sich Reinhold Schelle auf die private Finanzierung und den Ausbau der Gedenkstätte in den oberen Räumen des historischen Gartenhauses. Spätestens mit dem Zuwachs durch den Nachlass Peucer und dem Kauf der Bibliothek Steinberger waren die beiden Räume zu eng geworden, und als begonnen wurde, das Museum um ein Archiv zu erweitern, musste nach einer Lösung gesucht werden. Nachdem Hansjörg Schelle im Jahre 1953 bei Bürgermeister Wilhelm Leger vorgesprochen hatte, wurde mit Genehmigung des Gemeinderats im Obergeschoss des Alten Spitals ein Raum stülgerecht hergerichtet und mit bisher magaziniertem Peucerschen Mobiliar ausgestattet.⁹⁹

Die Trennung von Gedenkstätte und Archiv wurde von Museumsleiter und Wissenschaftlichem Beirat gleichermaßen bedauert und als eine unvermeidliche, aber vorläufige Lösung betrachtet. Als ein in der Ferne liegendes Ziel wurde die gemeinsame Unterbringung der beiden Hälften des Wieland-Museums unter einem Dach ins Auge gefasst, und dieser Plan sollte bei allen künftigen Entscheidungen über das Wieland-Museum berücksichtigt werden. Als ein geeigneter Standort für dieses Gebäude hatte sich das Grundstück hinter den Gartenhäusern als die gegebene Möglichkeit angeboten.

Das geplante Wieland-Museum hätte neben der neu zu gestaltenden Gedenkstätte die Magazine für die Bibliothek, die Handschriften- und die Bildsammlung zu beherbergen; es würden Arbeits- und Lesräume für die Benutzer zu beschaffen gewesen sein, und die Verwaltung würde untergebracht werden müssen. Das Museum müsste Sitz der internationalen Wieland-Gesellschaft werden, die der Wissenschaftliche Beirat schon anlässlich seiner Gründung in Aussicht genommen hatte. Museumsleiter und Beirat versprachen sich von einer solchen Stätte nicht nur eine Hebung des Ansehens der Stadt Biberach, sondern auch erhebliche Vorteile für den Fremdenverkehr.

Wie vorher schon Reinhold Schelle die Stadtverwaltung über alle Ereignisse des Wieland-Museums unterrichtet hatte, so wurde sie nun auch unter der Museumsleitung Eugen Schelles auf dem Laufenden gehalten. Dies geschah in der Annahme, dass sowohl die wertvollen Neuerwerbungen als auch der weitreichende Plan für ein künftiges Museumsgebäude von den gewählten Vertretern der Bürgerschaft begrüßt werden würde. Es gab auch Anzeichen dafür, dass der größere Teil des Gemeinderats der Ansicht war, eine weitblickende Lösung für das Wieland-Museum liege im Interesse der Stadt.

Als jedoch für eine wichtige Erwerbung ein zusätzlicher städtischer Zuschuss beantragt werden musste, kam aus der Gruppe jener Stadträte, die seinerzeit einen Beitrag der Stadt zum Ankauf der Sammlung Zimmermann verweigern wollten, die Anfrage, wie viel denn eigentlich noch für das Wieland-Museum angekauft werden solle; und ebenso wollte man wissen, ob es bei einem Museum bleiben solle oder ob ein „Institut“ geplant sei.¹⁰⁰ Das heißt, es wurde befürchtet, dass mit dem Wieland-Archiv eine zusätzliche Belastung auf die Stadt zukomme.

Die öffentlichen Geldgeber vertraten die Ansicht, dass die Stadt Biberach die meisten Möglichkeiten besitze, das Problem einer angemessenen Unterbringung des Wieland-Museums zu lösen. Da nicht zu hoffen war, dass in absehbarer Zeit ein Neubau verwirklicht werden könnte, musste nach einer anderen Lösung gesucht werden. Der Ochsenhauser Hof, den man später als Altenbegegnungsstätte renovierte, war vom Gymnasium geräumt worden und sollte nach einem damaligen Plan abgerissen werden. Da dieses Gebäude nach seinen Ausmaßen vorzüglich geeignet gewesen wäre, alle räumlichen Bedürfnisse des Wie-

land-Museums zu befriedigen, beriet sich Hansjörg Schelle mit dem Stadtbauamt. Ein entsprechender Antrag von Museumsleiter und Wissenschaftlichem Beirat wurde jedoch vom Gemeinderat mit dem Hinweis auf die Verpflichtung der Stadt abgelehnt, zunächst einmal die Schulraumnot zu beheben.¹⁰¹ Stattdessen wurde im Jahre 1965, nach dem Amtsantritt von Oberbürgermeister Claus-Wilhelm Hoffmann, ein Vorschlag ausgearbeitet, den Südflügel des Alten Spitals als ein repräsentatives Heim für Gedenkstätte und Archiv des Wieland-Museum vorzusehen.¹⁰² Doch davon später.

20. Das Wieland-Museum als Gedenkstätte und als Literaturarchiv

In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die Forschung allenthalben begonnen, der Aufklärung, im weiteren Sinne dem 18. Jahrhundert und seinen verschiedenen Strömungen ihre vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Dies hatte u. a. dazu geführt, dass Christoph Martin Wieland als eine der bedeutendsten Gestalten, die von dieser Epoche getragen worden waren und sie andererseits mitgeprägt hatten, rehabilitiert oder gar neu entdeckt wurde.

Die Neuorientierung der Forschung fand ihren Ausdruck in der Gründung gelehrter Gesellschaften wie der American Society for Eighteenth-Century-Studies, später der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts und schließlich der International Society for Eighteenth-Century-Studies, der Dachorganisation solcher nationalen und regionalen Gesellschaften. Von dieser weltweiten Aufwertung des 18. Jahrhunderts wurde der in den fünfziger Jahren begonnene Aufbau des Wieland-Archivs begünstigt. Dies noch in einem besonderen Sinn: So wie die genannten Gesellschaften interdisziplinär ausgerichtet sind, indem alle Wissensgebiete und nicht nur die schöne Literatur der Epoche erforscht werden sollen, so verfolgte auch der Publizist Wieland das Ziel, sein Journal über die Dichtung hinaus für alle Fragen zu öffnen, die das Zeitalter beschäftigten.

In dem über die Bibliothek des Wieland-Museums Gesagten ist von der Vielfalt der Bezüge die Rede gewesen, die durch den „Teutschen Merkur“, durch die Einfluss- und Wirkungsgeschichte dieses Autors und durch seine Beziehungen zu den Zeitgenossen hergestellt worden waren und bei den Erwerbungen zu berücksichtigen waren. Mit der Ausrichtung auf

Christoph Martin Wieland als Mittelpunkt, auf den sich alles bezieht, erhält das Museum sein unverwechselbares Profil als ein Einzelarchiv für das 18. Jahrhundert und unterscheidet sich darin von den großen Sammelstätten in Weimar, Wolfenbüttel, Frankfurt und Marbach. Von der planmäßigen Aufbauarbeit von Eugen und Hansjörg Schelle sprechend, hatte Prof. Seiffert von der Deutschen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1965 betont, dass die Erweiterung des Wieland-Museums zu einer Spezialbibliothek des 18. Jahrhunderts z. B. für die Studenten der Universitäten Stuttgart, Tübingen und Konstanz von hervorragender Bedeutung werden könne.¹⁰³

Mit seinem Literaturarchiv, dessen Bestände der weltweiten Forschung zur Verfügung stehen, zugleich aber jedem Freund der Literatur offenstehen sollen, wendet sich das Wieland-Museum an einen notwendigerweise begrenzten, dafür aber auserlesenen Kreis. Als Gedenkstätte hingegen hat es die Aufgabe, Christoph Martin Wieland, seine Welt und Umwelt und seine Epoche mit sorgfältig ausgewählten Exponaten einem möglichst großen Teil des Publikums durch die Anschauung näher zu bringen. Die Vorbereitungen zu einer Neugestaltung der Gedenkstätte waren für Hansjörg Schelle kein geringeres Anliegen als die Gründung des Wieland-Archivs.

Der Veranschaulichung eines Autors sind Grenzen gesetzt, indem beim Besucher gewisse Vorkenntnisse vorausgesetzt werden müssen. Auch verbietet die Würde des Gegenstandes, das Interesse der Öffentlichkeit mit allerhand abwegigen Tricks zu gewinnen. Das heißt, ein Dichtermuseum sollte auf die Erwartungen des literarisch unterrichteten Besuchers hin angelegt sein, der sich davon den größten Gewinn versprechen darf. Doch schließt dies nicht aus, dass der mit Literatur Unvertraute oder der erst Lernende nicht in die Welt eines Dichters eingeführt werden kann. Die Lebensumstände Wielands, seine Herkunft und seine Familie, die Stationen seines Lebens und die Beziehungen zu seinen Zeitgenossen sind Gegenstände, die jedermann anzusprechen vermögen. Davon ausgehend wird man seine geistige Welt, seine Schriften, ihre Bezüge zur Weltliteratur, ihre Wirkung und Nachwirkung vorstellen.

Mit Objekten seines persönlichen Lebenskreises, mit Bildnissen und Bildern, Handschriften und Druckwerken soll eine möglichst umfassende Dokumentation erreicht werden. So hatte man bei den Erwerbungen, wie schon bemerkt, das Augenmerk auf den

Ankauf besonders aussagekräftiger Museumsstücke gerichtet. Eine künftige Gedenkstätte würde solche Stücke aus dem Besitz des Museums der Schausammlung einverleiben und dem Besucher zugänglich machen.

Reinhold Schelle hatte mit Bedacht das eine der beiden Zimmer im Gartenhaus so eingerichtet, dass im großen Bücherschrank die Drucke Wielandscher Schriften zu sehen waren, während ein eigenes Schränkchen dem Biberacher Exemplar der Fürstenausgabe vorbehalten war. In diesem Sinne sollten die vier gleichzeitigen Drucke der Göschen-Ausgabe als das einzigartige Denkmal seines schriftstellerischen Ruhms zusammen mit einer gezielten Auswahl anderer Wieland-Ausgaben und einem Exemplar des „Teutschen Merkur“ in einem eigenen Kabinett ausgestellt werden. Der Wieland-Kenner weiß um die Ausgabe letzter Hand und um den Merkur und soll somit Gelegenheit erhalten, sie vor Augen zu haben. Ein weiteres Kabinett sollte Wielands hinterlassener Bibliothek eingeräumt werden, die einen Einblick in das Rüstzeug und die vielseitigen Interessen des gelehrten Dichters gewährt und ihn als einen Erben der Weltliteratur vorstellt. Gedenkstätte und Archiv bilden ein untrennbares Ganzes.

Für die Anlage einer künftigen Gedenkstätte hatte Hansjörg Schelle Vorstellungen entwickelt, die von den Biberacher Gegebenheiten ausgingen. Ein Plan, der im Jahre 1965 vorgelegt worden war, sah abgesehen von den beiden Bücherkabinetten, fünf den Lebensstationen C. M. Wielands zugeordnete Räume vor:¹⁰⁴

Plan einer Biberacher Wieland-Gedenkstätte

1. Der junge Wieland (Vorfahren, Kindheit und erste Jugend; die Bildungsjahre von Kloster Berge bis Bern).
2. Der Biberacher Wieland (Beamter der Reichsstadt, Schloss Warthausen; Dichtungen).
3. Shakespeare-Übersetzung. Theater in Biberach und in der Region im 18. Jahrhundert.
4. Der Erfurter und der Weimarer Wieland (kurmainzischer Professor, Prinzenerzieher, weimarerischer Musenhof; Herausgeber des „Teutschen Merkur“, Dichtungen und Übersetzungen).
5. Der späte Wieland (Oßmannstedt und Weimar; Familie, europäische Ehrungen und Tod; späte Dichtungen und Nachwirkung).

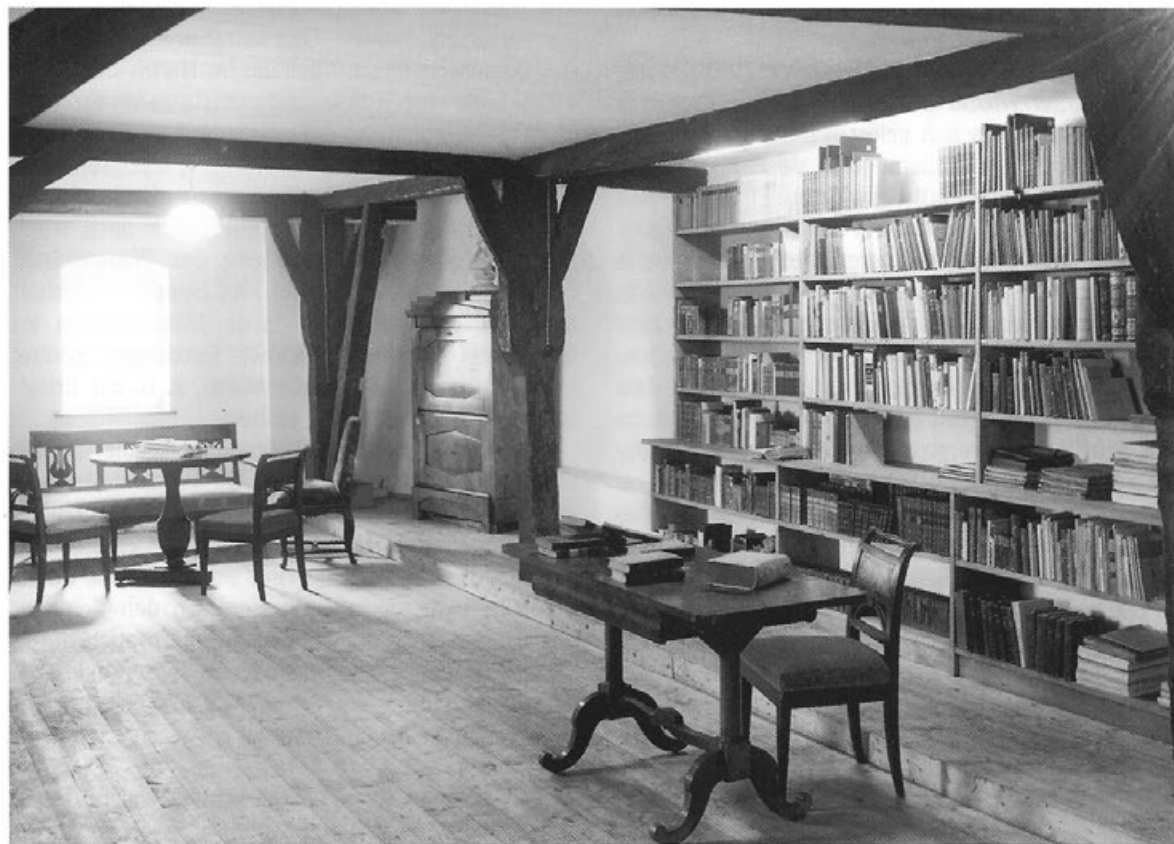
21. Erweiterungen der Bildsammlung

Die von Reinhold Schelle begonnene Sammlung von Darstellungen der äußeren Erscheinung Wielands konnte von Eugen Schelle ergänzt werden. Es waren neben Münzen und Medaillen vor allem graphische Blätter, meistens Kupferstiche, denen die nach dem Leben gemalten Ölporträts des Dichters zugrunde lagen. Alles Bemühen, ein solches noch in Privathand befindliches Gemälde zu erwerben, war bisher gescheitert, als Museumsleiter Eugen Schelle gegen Ende seiner Tätigkeit die Genugtuung hatte, dass ein Original zum Kauf angeboten wurde. Es war eine Replik des Wieland-Bildnisses von Georg Oswald May (1738–1816), das seinerzeit mit dem als Gegenstück geschaffenen Goethe-Bildnis in die Vereinigten Staaten gelangt war. Dieses repräsentative Abbild des Oberon-Dichters von 1779 würde dazu ausersehen sein, im Mittelpunkt einer künftigen Darstellung von Wielands Weimarer Zeit zu stehen.¹⁰⁵

Hansjörg Schelle hatte als Vorausplanung der neu zu schaffenden Gedenkstätte vorgeschlagen, das Bildarchiv um Darstellungen zu bereichern, die später als Exponate in Betracht kommen könnten, und er hat sich selbst in Antiquariaten danach umgesehen. So konnte z. B. in Zürich eine zeitgenössische Ansicht des Bodmer-Hauses oder ein Porträt Johann Caspar Lavaters (eine von Johann Heinrich Lips stammende Umrisszeichnung) ausfindig gemacht werden. Der umsichtigen Sammeltätigkeit von Eugen Schelle in den fünfziger und sechziger Jahren ist es zu danken, dass neben etwa 35 Ansichten von Orten und Stätten zu Wielands Lebensgeschichte über 150 Porträtstiche angekauft werden konnten, d. h. Bildnisse von Zeitgenossen wie Bodmer, Winckelmann oder Napoleon oder von Autoren der Weltliteratur wie Ariost oder Pope, denen der Autor Wieland verpflichtet war.

Mit Bedauern ist hier der gescheiterten Erwerbung des sogenannten Biberacher Shakespeare-Bildnisses

Die Bibliothek des Wieland-Museums im Alten Spital (1953–1969).



zu gedenken, um das sich Hansjörg Schelle über 25 Jahre lang bemüht hatte. Er war von dem Tübinger Anglisten Prof. Carl August Weber auf das Gemälde aufmerksam gemacht worden, der es als eine aufsehenerregende Entdeckung wertete. Es stammte aus dem Privatbesitz der Königin Charlotte v. Württemberg, einer Tochter Georgs III., und wurde auf einer Auktion in Ludwigsburg von einem geistlichen Onkel der Besitzerin ersteigert, zusammen mit einem Blatt in Schabkunst, das Georg III. im Kreise seiner Familie zeigt. Dadurch war seine Herkunft aus England und aus der englischen Königsfamilie gesichert.

Ein Vergleich mit den bekannten Bildnissen des Dichters ließ keinen Zweifel, dass der Dargestellte William Shakespeare war. Dr. Herbert Hoffmann vom Landesamt für Denkmalpflege in Tübingen, der um eine Beurteilung des Bildes gebeten worden war, nannte es ein Gemälde von guter Qualität in der Rembrandt-Manier, das er ins 17., spätestens ins frühe 18. Jahrhundert datierte.¹⁰⁶ Auf was es jedoch ankam, war nicht so sehr der Wert des Bildes als ein Kunstwerk, sondern seine Bedeutung als ein einzigartiges literarhistorisches Zeugnis.

Hansjörg Schelle hatte die Besitzerin über die Jahre hin immer wieder aufgesucht. Als die Probleme ihrer Erbgemeinschaft gelöst waren und sie bereit war, das Bild zu veräußern, hatte sie Prof. Hansjörg Schelle um seine Vermittlung gebeten. Er wandte sich deshalb am 30. Dezember 1973 von Ann Arbor, Michigan, aus an Oberbürgermeister Claus-Wilhelm Hoffmann mit einer nachdrücklichen Empfehlung, das Bildnis für das Wieland-Museum zu kaufen. Eine Antwort auf sein Schreiben hat Schelle nie erhalten, doch erfuhr er von der enttäuschten Besitzerin, dass die „Kunstsachverständigen“ des Oberbürgermeisters den Kauf (um die vergleichsweise bescheidene Summe von 5000 DM) abgelehnt hatten.¹⁰⁷ Das Shakespeare-Bildnis hätte dem Raum, in welchem die Wielandsche Übersetzung vorgestellt werden soll, einen besonderen Glanz verliehen.

Die von Reinhold Schelle mit so viel Takt eingeleitete Verbindung zu den Nachkommen des Dichters wirkte auch nach dem Zweiten Weltkrieg fort: Ein Ururenkel, Dr. jur. Hans Gessner in Zürich, vermachte und übergab dem Museum im Jahre 1962 das Ölbildnis von Wielands Tochter Charlotte Gessner, das dem Schweizer Maler Felix Maria Diogg zugeschrieben wird.¹⁰⁸

22. Möglichkeiten und Grenzen der Museumsarbeit

Die Zuschüsse der öffentlichen Hand und die Spenden von Industrie und Privatleuten waren zweckgebunden: Sie waren ausschließlich für den Ankauf von Handschriften, Büchern und Bildern zu verwenden. Da alle Arbeit ehrenamtlich geleistet wurde, erwachsen dem Wieland-Museum keinerlei Personalkosten; unvermeidliche Un- und Nebenkosten konnten auf einem Minimum gehalten werden.¹⁰⁹ Eugen Schelle war als Museumsleiter völlig ausgelastet: Wie schon bemerkt, trug er allein die Bürde der Geschäftsführung, der kaufmännischen und archivalischen Abwicklung der Erwerbungen, Tätigkeiten, durch die er sich bleibende Verdienste erworben hat. Daneben beantwortete er wissenschaftliche Anfragen und empfing die immer häufiger sich einstellenden auswärtigen und ausländischen Benutzer des Wieland-Archivs.

Andererseits waren der Wirksamkeit des Wieland-Museums dadurch Grenzen gesetzt, dass außer den Zuschüssen für Erwerbungen keine weiteren Gelder zur Verfügung standen. Dies betraf u. a. die Tätigkeit des Wissenschaftlichen Beirats. Im Herbst des Jahres 1958 hatte der Kunst- und Altertums-Verein zwei weitere ehrenamtliche Beiratsmitglieder gewinnen können: Prof. Fritz Martini, Stuttgart, und Prof. Hans Werner Seiffert von der Deutschen Akademie der Wissenschaften, Berlin.¹¹⁰ Der Wunsch nach regelmäßiger gemeinsamer Beratung des Wissenschaftlichen Beirats, den vor allem Prof. Sengle wiederholt ausgesprochen hatte, um neue Möglichkeiten zu überprüfen und weitere Schritte festzulegen, konnte nicht erfüllt werden, da die Mittel, z. B. zur Erstattung der Reisekosten usf., fehlten.

Stattdessen hatte Hansjörg Schelle die Beiräte brieflich von allen Vorgängen im Wieland-Museum auf dem Laufenden gehalten und sie auch auf seine Kosten aufgesucht. Was er in die Wege geleitet und zusammen mit Museumsleiter Eugen Schelle unternommen hatte, wurde indessen von den Beiräten, wie gesagt, nicht nur gebilligt, sondern auch durch ihren Zuspruch gefördert. Bedauert wurde indessen, dass die Schaffung der Wieland-Gesellschaft der fehlenden finanziellen Unterstützung wegen vertagt werden musste.

So hatten seit den Biberacher Wieland-Tagen 1953, die für das Wieland-Museum geworben und es

über die Landesgrenzen hinaus in Erinnerung gebracht hatten, keine Veranstaltungen mehr stattgefunden, die wissenschaftliche Ansprüche erfüllt und zugleich die Öffentlichkeit hätten ansprechen können. Oberbürgermeister Wilhelm Leger und Landrat Paul Heckmann hatten es dem Wieland-Museum jedoch durch Deckung der Unkosten ermöglicht, am 20. Januar 1963 die Wiederkehr von Christoph Martin Wielands 150. Todestag mit einem Festvortrag von Prof. Fritz Martini über Wielands ironische Dichtung zu begehen.¹¹¹ In den Museumsräumen des Gartenhauses konnten aus diesem Anlass Handschriften vorgestellt werden, die das Museum in den Jahren 1952 bis 1962 erworben hatte.¹¹²

23. Vorschläge für eine künftige Rechtsform

Der Ausbau der Sammlungen zu einem Wieland-Archiv und die Vorarbeiten für eine spätere Neugestaltung der Gedenkstätte hatte Hansjörg Schelle als einen Auftrag des Wissenschaftlichen Beirats verstanden und sich auf dessen fachliche Zuständigkeit berufen. Vom Ausschuss des Kunst- und Altertums-Vereins wurden diese Bestrebungen mehr geduldet als gebilligt oder gar begrüßt. Die Gründergeneration des Vereins war in den ersten Jahren seines Bestehens für den Aufbau der Städtischen Sammlungen tätig gewesen; die ihm geschenkten Gegenstände aber waren schon damals der Stadt übereignet worden. Seither war das Wieland-Museum der bedeutendste Vermögensbestand des Vereins, der als Eigentümer deshalb auch die rechtliche Verantwortung dafür zu tragen hatte.

Nachdem dieses Vermögen beträchtlich angewachsen war, wurde aus den Reihen der Mitglieder der Wunsch laut, sich der Verpflichtung als Träger des Wieland-Museums zu entledigen. Andererseits war dessen überlokale Bedeutung so manifest geworden, dass auch aus diesem Grund eine Lösung vom Kunst- und Altertums-Verein nahe lag, der sich die Pflege örtlicher Belange zum Ziel gesetzt hatte. Die von einer Gruppe von Stadträten immer wieder geäußerten Vorbehalte gegenüber dem Wieland-Museum hatten dem Wissenschaftlichen Beirat zu denken gegeben. Mit seinem Archiv, das der inzwischen weltweit gewordenen Wieland-Forschung dienen sollte, war das Museum über seine örtlichen Bindungen hinausgewachsen.

So musste eine Rechtsform gefunden werden, welche dieser Entwicklung Rechnung tragen würde und

welche die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Wieland-Museums und somit seine weitere freie Entfaltung gewährleistete. Es wurde eine Stiftung erwogen, in deren Aufsichtsrat die verschiedenen finanziellen Förderer, andererseits aber die wissenschaftliche Forschung angemessen vertreten sein sollten. Ihr wäre zu gegebener Zeit die schon längst geplante Wieland-Gesellschaft als das Organ der Forschung anzuschließen.

Als finanzielle Träger hatte Hansjörg Schelle mit dem Ankauf der Sammlung Zimmermann neben der Stadt Biberach den Landkreis Biberach, das Land Baden-Württemberg (das Regierungspräsidium in Tübingen) und die Industrie gewonnen, später den damaligen Vorsitzenden des Zweckverbands Oberschwäbischer Elektrizitätswerke, den unvergessenen Landrat Karl Anton Maier, Saulgau. Mit ihm hatte Hansjörg Schelle anlässlich der Wieland-Gedenkfeier 1963 vereinbaren können, dass er sich um das Stiftungsvermögen bemühen wolle.

Der Stadt Biberach war innerhalb der Stiftung eine bedeutsame Rolle zugeordnet. Doch sollte sie, wie bereits betont, weder die alleinige finanzielle Verantwortung für das Wieland-Museum tragen müssen noch ausschließlich über dessen Geschicke entscheiden dürfen. Die anderen öffentlichen Geldgeber und im Besonderen das Regierungspräsidium hatten vorausgesetzt, dass die Stadt Biberach für die räumliche Unterbringung sorgen und eine Diplombibliothekskraft des gehobenen mittleren Dienstes besolden würde, während die wissenschaftliche Leitung zunächst weiterhin ehrenamtlich bleiben sollte.

Angesichts der Bedeutung des Wieland-Museums konnten diese Erwartungen nicht als unangemessen gelten. Denn eine Neugestaltung der Gedenkstätte, sofern sie der von Hansjörg Schelle entwickelten Konzeption entspräche, würde nicht nur den Anspruch Biberachs, „Wieland-Stadt“ zu sein, rechtfertigen, sondern auch, was nochmals gesagt werden darf, konkrete Vorteile für den Tourismus erbringen. Ebenso hätte das Museum als Sitz einer internationalen Wieland-Gesellschaft das Ansehen der Stadt gehoben. Diese wohlgedachten Überlegungen des Wissenschaftlichen Beirats wurden jedoch von den Kräften, die für sich beanspruchten, die rechtliche Entscheidung über die Zukunft des Wieland-Museums zu treffen, überhaupt nicht zur Kenntnis genommen.

24. Übereignung des Wieland-Museums an die Stadt Biberach

An der Wieland-Gedenkfeier 1963 war die Stadt noch von Oberbürgermeister Wilhelm Leger vertreten worden, der für die Wünsche des Wieland-Museums ein offenes Ohr gehabt hatte, sie im Gemeinderat jedoch nicht durchzusetzen vermochte. So knüpften sich an die Wahl von Claus-Wilhelm Hoffmann zum Oberbürgermeister im Jahre 1964 die Erwartungen von Museumsleiter und Wissenschaftlichem Beirat. Als sie schließlich die erbetene Gelegenheit erhielten, dem neuen Oberbürgermeister ihre Vorstellungen von der Zukunft des Wieland-Museums vorzutragen, zeigte es sich, dass ihre Ansichten mit den seinen nicht übereinstimmten und auch nicht in Übereinstimmung gebracht werden konnten.

Als Hansjörg Schelle beispielsweise von der Marchtaler Sammlung und der Möglichkeit sprach, sie zu einer umfassenden Dokumentation der zeitgenössischen regionalen Theaterkultur zu erweitern, war er bei Oberbürgermeister Hoffmann, der freilich weder zünftiger Historiker noch Literaturwissenschaftler ist, auf Unverständnis und Ablehnung gestoßen, und so wurde dieses Projekt später auch nicht weiterverfolgt. Oberbürgermeister Hoffmann trat einerseits mit dem Anspruch auf, dass er für kulturelle Angelegenheiten selbst zuständig sei und fähig, sich sein eigenes Urteil darüber zu bilden. Andererseits war aus einigen seiner Äußerungen zu schließen, die Hansjörg Schelle bis in den Wortlaut hinein vertraut waren, dass dem neuen Oberbürgermeister bedeutet worden war, er habe auf jene aus den Reihen des Gemeinderats geltend gemachten Vorbehalte gegenüber dem Wieland-Museum Rücksicht zu nehmen.

Um sowohl die Vorstellungen des Wissenschaftlichen Beirats über die Zukunft des Wieland-Museums nochmals in aller Eindringlichkeit vorzutragen als auch die in den Besprechungen mit Oberbürgermeister Claus-Wilhelm Hoffmann vorgebrachten Argumente und Gegenargumente festzuhalten, hatte Hansjörg Schelle als Geschäftsführer des Wissenschaftlichen Beirats im Januar 1965 eine umfangreiche Denkschrift zu Händen des Oberbürgermeisters ausgearbeitet. Beiratsmitglied Prof. Sengle ließ Museumsleiter Eugen Schelle wissen, dass diese Ausführungen seine „herzliche Zustimmung“ gefunden hätten. In einem eigenen Schreiben wandte sich Bei-

ratsmitglied Prof. Seiffert an Oberbürgermeister Hoffmann, um den Empfehlungen für die Zukunft des Wieland-Museums seinerseits Nachdruck zu verleihen.¹¹³

Museumsleiter Eugen Schelle und die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats waren einsichtig genug, keine Lösung für eine gemeinsame Unterbringung von Gedenkstätte und Archiv in der unmittelbaren Zukunft zu erwarten. Doch hatten sie vorausgesetzt, dass wenigstens die Weichen für dieses Fernziel gestellt werden würden. Dies war jedoch nicht der Fall: Die Scheidung zwischen den beiden Hälften des Wieland-Museums wurde stattdessen auf lange Sicht besiegelt.

Die Stadt Biberach hatte damals unter dem Druck des Landes und einer Bürgerinitiative gestanden, eine Stadtbücherei einzurichten; ihr sollte das Wieland-Archiv angeschlossen werden. Es war ein Vorschlag des Direktors der Württembergischen Landesbibliothek, Dr. Wilhelm Hoffmann. Der Vater des Oberbürgermeisters hatte als Präsident der deutschen Schillergesellschaft und somit als Vertreter Marbachs keinerlei Interesse an einem selbstständigen und unabhängigen Wieland-Museum. Mit der Androhung, dass in absehbarer Zeit nichts für das Wieland-Museum unternommen werden würde, falls man nicht zustimme, wurde der Plan des Anschlusses an die Stadtbücherei von Oberbürgermeister Hoffmann durchgesetzt. Im Januar 1969 erfolgte in der Unteren Schranne die Einweihung der Stadtbücherei und des Wieland-Archivs. Doch sollte sich auch diese Unterbringung des Archivs bald als ein Provisorium erweisen.

Prof. Sengle hatte sich namens des Beirats mit aller Entschiedenheit dagegen ausgesprochen, das Wieland-Museum einer städtischen Behörde zu unterstellen und damit seine Selbstständigkeit preiszugeben.¹¹⁴ Doch gerade dies sollte geschehen, indem das Museum nach dem Ausscheiden von Museumsleiter Eugen Schelle der Kulturreferentin und Leiterin der Stadtbücherei unterstellt wurde.

Die Überführung des Wieland-Museums in das Eigentum der Stadt Biberach war den Ausschussmitgliedern des Kunst- und Altertums-Vereins als der gegebene und vielleicht als der einzig mögliche Weg erschienen, die Verantwortung für das Museum auf gute Art und jedenfalls auf die bequemste Weise loszuwerden. Die anders gearteten Vorstellungen für eine künftige Lösung, die dem Wieland-Museum eine Entfaltung der in ihm angelegten Möglichkeiten sichern sollte,

wurden vom Kunst- und Altertums-Verein kurzerhand ignoriert. Eugen Schelle als Museumsleiter und Hansjörg Schelle als sein Stellvertreter und als Geschäftsführer des Beirats gehörten zwar selbst dem Ausschuss des Vereins an, die Abtretung aber wurde über sie hinweg entschieden. Das Wieland-Museum ging 1972 in das Eigentum der Stadt Biberach über, ohne dass sich der Verein dabei ein Mitspracherecht über das weitere Geschick des Museums zugesichert hätte.

Vom Wissenschaftlichen Beirat war bei der Übergabe überhaupt nicht die Rede gewesen, obgleich seine Mitglieder seinerzeit vom Ausschuss des Kunst- und Altertums-Verein bestellt gewesen waren. Doch war man nun nicht auf den Gedanken gekommen, dass es vielleicht schicklich gewesen wäre, den Gelehrten dafür zu danken, dass sie sich der Sache ehrenamtlich zur Verfügung gestellt hatten. Als Hochschulgermanisten hatten sie mit dem Ansehen ihres Namens in der Wieland-Forschung den wissenschaftlichen Charakter dieses Literaturmuseums und -archivs verbürgt; sie hatten den Vorschlägen und Unternehmungen des Geschäftsführers Hansjörg Schelle Rückhalt gegeben, und sie hatten mit ihm zusammen die Vorstellungen über die Zukunft des Museums ausgearbeitet.

Nachdem das Wieland-Museum unter die kulturellen Einrichtungen der Stadt Biberach eingereiht worden war, glaubte man auf die richtungweisende fachwissenschaftliche Aufsicht durch namhafte Vertreter der Hochschulgermanistik verzichten zu können. Eugen Schelle wurde im Jahre 1972 bei seinem Ausscheiden aus der Museumsleitung und wenige Monate vor seinem Tod mit der Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt verabschiedet. Dr. phil. Hansjörg Schelle hatte bereits im Jahre 1966 eine Universitätslaufbahn in den Vereinigten Staaten begonnen, nachdem er seit seiner Schulzeit und während seiner Studienjahre für das Wieland-Museum ehrenamtlich und von Erfolg begünstigt tätig gewesen war, indem seiner Initiative u. a. die Entstehung eines Wieland-Archivs zu danken war.

Als Eugen Schelle bei Oberbürgermeister Hoffmann anfragte, welches nun die Rolle von Dr. phil. Hansjörg Schelle im Wieland-Museum sei, erhielt er zur Antwort, sein Sohn sei „wie jeder andere“ als Benutzer willkommen, d. h. man bedürfe seiner Einwirkung auf die Angelegenheiten des Wieland-Museums nun nicht mehr.

Die erste Handlung des neuen Eigentümers war die Räumung der beiden Museumszimmer im Gartenhaus, deren Bestand vor Witterungseinflüssen und aus Sicherheitsgründen zu schützen war. Die beschauliche Welt, die Reinhold Schelle dem Geist des heiteren Dichters gemäß geschaffen hatte, war dahin; die Schausammlung wurde kurzerhand aufgelöst und zunächst magaziniert.

25. Das Wieland-Museum in der Stadtgeschichte von 1991

Die mit einem Geleitwort von Claus-Wilhelm Hoffmann im Jahre 1991 erschienene umfangreiche „Geschichte der Stadt Biberach“¹¹⁵ dürfte den Anspruch erheben, ein zuverlässiges Bild der Stadt bis zur Gegenwart zu vermitteln. Ein Eintrag in der Zeitafel am Schluss des Bandes lautet: „1910 Städtische Sammlungen (Braith-Mali-Museum) zur Gänze eröffnet [...]“. Erwartet man jedoch einen entsprechenden Eintrag für 1907, der lauten würde: „Wieland-Museum eröffnet“, so wird man enttäuscht. Weder dort noch im Register findet sich ein Verweis auf das *Wieland-Museum*. Das im Register genannte *Wieland-Gartenhaus* wird lediglich bei Hermann Grees, „Sozialstruktur und Sozialtopographie um 1700“ als „das berühmteste Beispiel“ der „bewohnbaren Gartenhäuser“ genannt (S. 416).

Otto Borst, der den Beitrag über „Biberach: Geist und Kunst einer schwäbischen Stadt“ geliefert hat (S. 64–169), bezeichnet zu Recht „das Braith-Mali-Museum als ehrende Schatzkammer Biberacher Kunst“ und bemerkt: „dem Biberacher Bürger Kommerzienrat Gustav Baur, Testamentsvollstrecker von Mali und zugleich verständiger Mann, dankt man den Grundstock des Museums“ (S. 159). Als erster Vorstand des neu gegründeten Kunst- und Altertums-Vereins hat sich Gustav Baur mit seinen Bemühungen um die Vermächtnisse der Maler Anton Braith und Christian Mali Verdienste erworben.

Aus den im Stadtarchiv verwahrten Rechnungen und Belegen des Vereins ergibt sich indessen, dass um den Anfangsbestand der Städtischen Sammlungen neben anderen Biberacher und auswärtigen Bürgern vor allem die Gründungsmitglieder des Kunst- und Altertums-Vereins bemüht waren. Neben Gustav Baur, der als Vorstand in Erscheinung trat, waren es Persönlichkeiten wie Heinrich Forschner sen., Benedikt Schnopp, Schelles Schwager Christian Conrad Dollin-

ger, der Stifter einer Sammlung von Werken des Lithographen Eberhard Emminger¹¹⁶, und namentlich wieder Reinhold Schelle selbst.¹¹⁷

Das Wieland-Museum und dessen Gründer Reinhold Schelle wird von Borst (in seinem Unterkapitel „Wieland oder: Biberachs ‚geistige Interessen‘“, S. 107–117) mit keinem Wort erwähnt. Stattdessen ist bei Willi A. Boelcke, „Wirtschaft und Gesellschaft im 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart“ von Schelle auf eine anmaßende und zugleich naive Weise die Rede. Der Verfasser erlaubt es sich, von einer Persönlichkeit, die von den Fachgelehrten der Wieland-Forschung als ein Mitstreiter für ihre Bestrebungen anerkannt und geehrt wurde, folgendermaßen zu urteilen:

„Wenn man Christian Reinhold Schelle, den späteren Mitbegründer des Wieland-Vereins [*sic*], hinsichtlich seiner geistigen Haltung nach den Büchern beurteilt (u. a. zwölf Bände Stunden der Andacht, Buchhaltungs-Lehrbuch und zwei Bücher über Wahrsagelei), die er 1871 in die Ehe mit Sofie Lisette Hiller einbrachte, dann genügte ihm offenbar nicht nur pietistische Frömmigkeit und nüchterner Geschäftssinn zum Verständnis und zur Bewältigung der Lebensstatuen“ (S. 449).

Das Wieland-Museum scheint aus dem Bewusstsein der Stadt ausgelöscht zu sein. Doch sorgt das Buch für eine Überraschung. Der letzte Beitrag des Bandes nämlich, „Biberach in der Gegenwart (1965–1990)“ von Alfred Lutz (S. 646–695), eine Darstellung der Amtsjahre von Oberbürgermeister Claus-Wilhelm Hoffmann, ist im Register gar nicht erfasst. Bei Lutz aber erscheint im Abschnitt „Kulturpolitik“ der Stadt unter den „kulturellen Einrichtungen“ auch das „Wieland-Museum“. Da diese „Kulturpolitik“ bis in die Gegenwart hineinwirkt, soll im Folgenden darauf eingegangen werden.

26. Das Wieland-Museum im neuen Millennium

Als Prof. Dr. Hansjörg Schelle als Emeritus der University of Michigan, Ann Arbor, Ende der 90er-Jahre in seine Heimatstadt zurückkehrte, ergab sich für ihn folgendes Bild: Das Museum hat seine Selbstständigkeit eingebüßt und untersteht dem Kulturdezernenten, der die verschiedenen kulturellen Einrichtungen der Stadt in gleichem Maße zu berücksichtigen hat. Seines Zeichens promovierter Politologe, Volkswirt und Volkskundler, ist er kein zünftiger Philologe und somit für die fachwissenschaftlichen Fragen dieses

Literaturmuseums nicht zuständig. Dem Kulturdezernenten untersteht die Museumsleiterin. Als Germanistin (mit M. A.) und als Diplombibliothekarin bringt sie die fachlichen Voraussetzungen für dieses Amt mit. Ihre Tätigkeit wird hier nicht in Frage gestellt. Es geht um Grundsätzliches: Seitens der Stadt Biberach scheint kein weitblickender Plan zu bestehen, Gedenkstätte und Archiv unter einem Dach zu vereinen.

Die finanziellen Zuschüsse der Stadt werden auf die verschiedenen kulturellen Einrichtungen verteilt. Die frühere unabhängige Beschaffung von Geldmitteln für das Wieland-Museum wurde aufgegeben. Doch scheint die seinerzeit von Hansjörg Schelle in die Wege geleitete Form der Finanzierung insoweit fortzubestehen, als das Wieland-Museum seiner überlokalen Bedeutung gemäß als einzige der städtischen Einrichtungen vom Landkreis Biberach und dem Land Baden-Württemberg (Regierungspräsidium Tübingen) jährliche Beiträge erhält. Weitere Quellen werden nicht mehr ausgeschöpft. Ohne Zutun von Kulturdezernat und Museumsleitung sind dem Wieland-Museum jedoch zwei Familienstiftungen zugeflossen: Frau Amanda Kress, die Witwe von Oberstudienrat Erich Kress in Frankfurt am Main, einem Enkel Reinhold Schelles, hat im Jahre 1996 als Vermächtnis ihres Mannes die Erich-und-Amanda-Kress-Stiftung übergeben¹¹⁸; im Jahre 1997 wurde von Dr. rer. pol. Klaus Schelle in Stuttgart eine Familie-Schelle-Stiftung errichtet.¹¹⁹

Seit der Übergabe an die Stadt Biberach sind die Entscheidungen über die Angelegenheiten des Wieland-Museums ohne die Mitwirkung der Fachwissenschaft getroffen worden, d. h., ohne einen unabhängigen, von Hochschulgermanisten gebildeten wissenschaftlichen Beirat, so wie er seit 1953 bestanden hatte und für die Entwicklung des Museums, für seine erfolgreiche Aufbauarbeit mit verantwortlich war. Es wurde in diesem Bericht gezeigt, wie das Wieland-Museum seit seinen Anfängen unter Reinhold Schelle auf die Verbindung mit der literaturwissenschaftlichen Forschung ausgerichtet war. Wenn das Museum als eine wissenschaftliche Einrichtung ernst genommen werden soll, bedarf es der fachlichen Aufsicht durch einen der Museumsleitung übergeordneten Beirat von Hochschulgermanisten, der – wie dies vor der Übergabe des Museums an die Stadt Biberach der Fall war – die Aufgaben und Ziele des Museums festlegt, die Museumsarbeit überprüft und in einer Geschäftsord-

nung die Zuständigkeiten und Pflichten der Museumsleitung eingrenzt. Nur dann können die wissenschaftlichen Projekte verwirklicht werden, für welche die Bestände bestimmt sind. Nur so können die Kräfte gewonnen werden, auf deren Hilfe eine weitblickende Lösung für ein künftiges Wieland-Museum angewiesen ist.

Bei der Übergabe des Wieland-Museums an die Stadt war die Aufbauarbeit für die Bibliothek und die übrigen Sammlungen erst in vollem Gang, und es hätte gezielter Anstrengungen und der Beschaffung weiterer Zuschüsse bedürft, um sie energisch voranzutreiben. So ist die Rekonstruktion von Wielands hinterlassener Bibliothek erst knapp zur Hälfte gelungen.¹²⁰ Freilich hat auch die seitherige Museumsleitung Handschriften, Bücher und Bilder angekauft, soweit es ihr die zur Verfügung stehenden Mittel erlaubten.

Es wäre müßig, Überlegungen darüber anzustellen, ob der „Wieland-Schauraum“ in der Unteren Schranne, der 1981 an die Stelle der Gedenkstätte im Gartenhaus treten sollte, ein glücklicher museumspädagogischer Versuch war. Durch ihn sollte, wie es in der Stadtgeschichte von 1991 heißt, C. M. Wieland „in adäquater und leicht verständlicher Form für Erwachsene wie für Schüler präsentiert werden“ (S. 686). Denn diesen Raum gibt es inzwischen nicht mehr. Die Sammlung der Gedenkstätte im historischen Gartenhaus ist zerschlagen worden: Die Originale der Ölporträts von Wieland und Sophie La Roche wurden in die Gemäldesammlung des Braith-Mali-Museums eingereiht, die Zunfttafeln der Komödiantengesellschaft der stadtgeschichtlichen Abteilung einverleibt. Weitere Exponate wie die Bilder aus Wielands Besitz befinden sich im Magazin des Braith-Mali-Museums, andere sind im Wieland-Archiv magaziniert.

Was dem Besucher heute im Haus Zeughausgasse 4 als ein neuer „Wieland-Schauraum“ zugemutet wird, sind somit die übrig gebliebenen Teile eines einst harmonischen Ganzen. Man erinnert sich, dass die Gegner des Wieland-Museums von 1952 es als ein bloßes Heimatmuseum abgewertet hatten. Die jetzige Unterbringung in Verbindung mit einer Darstellung des in Biberach einst blühenden Weberhandwerks gibt ihnen Recht: Die Wieland-Gedenkstätte ist auf die Stufe eines Heimatmuseums abgesunken.

Vor bald einem Jahrhundert hatte Reinhold Schelle aus selbstlosen Antrieben und mit der Unterstützung

gleichgesinnter Privatleute die Gedenkstätte für seinen großen Mitbürger gegründet, und er und seine Nachfolger hatten sie zu einem über die Grenzen der Stadt und des Landes hinaus angesehenen Wieland-Museum ausgebaut. Vor drei Jahrzehnten hatte die Stadt das Museum vom Kunst- und Altertums-Verein übernommen, und Vorbereitungen für eine künftige Gedenkstätte waren von der vorhergehenden Museumsleitung getroffen worden, doch hat die „Wieland-Stadt“ die Gelegenheit für eine Neugestaltung einer Gedenkstätte für ihren größten Sohn seither nicht wahrgenommen.

Wie lieblos seitens der Stadt mit dem Erbe Reinhold Schelles umgegangen wird, zeigt der *Wieland-Garten* an der Saudengasse. Man erinnert sich: Der Gründer wollte „dem Ganzen das Gepräge eines friedlichen, beschaulichen Heims verleihen“. Seit der Einbeziehung des Grundstücks in den sogenannten Bürgerpark ist davon nichts mehr zu spüren. Die schützende Umzäunung mit Hecken und Lauben wurde nach dem Bürgerpark hin entfernt, und da dieser Tag und Nacht offen steht, sind die historischen Gartenhäuser und der einst sorgfältig gepflegte Garten der Gefahr des Vandalismus ausgesetzt. Der efeumrankte Gedenkstein mit den Versen aus dem „Vogelsang“ steht verloren da und wirkt fehl am Platz ohne die von einer Laube überdachte Bank, die ihm gegenüberstand.

Zu guter Letzt kehrt dieser Bericht zum *Wieland-Denkmal* von 1881 zurück. Die Biberacher Bürger, die es errichteten, hatten seinen Standort mit Bedacht gewählt und es an historischer Stätte, neben dem alten Theater und zu Füßen des Weißen Turms aufgestellt. Christoph Martin Wieland, der bedeutendste Sohn der Stadt, blickte von hoher Warte auf Mitbürger und Fremde herab. Im Zuge der Neugestaltung der Anlagen durch die Kulturpolitik von Oberbürgermeister Hoffmann wurde Wieland von seinem Postament herabgeholt.¹²¹ Nur wer von der Existenz des Denkmals weiß und bewusst nach ihm Ausschau hält, wird es, seines Sockels entledigt, im Gebüsch vor der neuen Stadthalle ausfindig machen.

Doch statt des Wieland-Museums und des Wieland-Denkmal kann die Stadt Biberach am Marktplatz die *Eselsskulptur* des Bildhauers Peter Lenk vorweisen. Auf ihr sollen Gestalten aus dem „Prozess um des Esels Schatten“, dem vierten Buch der „Geschichte der Abderiten“, dargestellt sein. Indessen scheint den Künstler eher ein Werk wie das „Satyrikon“ des

Petronius angeregt zu haben, denn Wielands Roman ist zwar witzig, aber keineswegs vulgär oder gar obszön. Auf der erläuternden Tafel am Haus nebenan werden die „Abderiten“ als „der erste satirische Roman in deutscher Sprache“ vorgestellt. Dabei ist dieses Werk nicht einmal der erste satirische Roman Wielands, geschweige der deutschen Literatur.

Anmerkungen

Für zahlreiche Einzelheiten zur Geschichte des Wieland-Museums, die in diesem Bericht nicht zur Sprache kommen konnten, sei auf folgende dankbar benutzte Dokumentation verwiesen: Radspieler, Hans: Wieland-Museum Biberach an der Riss 1905 bis 1985, Biberacher Hefte: Beiträge zur Kulturgeschichte, 1. Hg. v. Werner Friedrich Allmann, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Heimatpflege (Kunst- und Altertumsverein) Biberach/Riss e. V., Biberach 1985.

Der Verfasser dankt der Leiterin des Stadtarchivs Biberach, Frau Diplomarchivarin Ursula Maerker, für ihre bereitwillige Hilfe bei den Nachforschungen und für die Ablichtungen von Archivalien mit der Signatur: StA E Bü (1668 usf.).

- 1 Vgl. Schelle, Hansjörg: Wielands Beziehungen zu seinen Leipziger Verlegern. Neue Dokumente (Teil 3), in: Lessing Yearbook 9 (1977), 167–258. Besonders Kap. XII: Zu Entstehung, Einrichtung und Gestalt der Göschen-Ausgabe von „C. M. Wielands sämtlichen Werken“, 175–185. – Über die Erscheinungsdaten der einzelnen Bände in den vier Drucken 8°, kl. 8°, gr. 8° u. 4° unterrichtet: Sommer, Cornelius: Christoph Martin Wieland, Sammlung Metzler, 95, Stuttgart 1971, 5–6. Als einziger der vier Drucke enthält die „wohlfeile“ 8°-Ausgabe drei weitere, 1805 u. 1811 erschienene Bände.
- 2 Die handschriftlichen Zeugnisse zu den Biberacher Subskriptionen liegen nun in den Bänden 12.1 u. 12.2 von Wielands Briefwechsel (= WBr), Berlin 1993 u. 1995, gedruckt vor. Vgl. Ofterdinger, Ludwig Felix: Beteiligung der Reichsstadt Biberach an der Gesamt-Ausgabe der Werke von C. M. Wieland in den Jahren 1794 bis 1802, in: Württ. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jg. 1878, H. IV: Württ. Vierteljahreshefte für Landesgeschichte, 123–125. – Wohl unter dem Eindruck der Subskriptionen verfasste Wieland eine Huldigung an Biberach: „O meine geliebte Vaterstadt!“ Der Text wurde postum durch den Orientalisten Joseph v. Hammer-Purgstall veröffentlicht: Vgl. Seuffert, Bernhard: Prolegomena zu einer Wieland-Ausgabe VII, Berlin 1921, 48–49; Solbrig, Ingeborg H.: Joseph von Hammer: Wieland-Verehrer und Beiträger zum „Teutschen Merkur“, in: Christoph Martin Wieland: Nordamerikanische Forschungsbeiträge zur 250. Wiederkehr seines Geburtstages 1983, hg. v. Hansjörg Schelle, Tübingen 1984, 493–522 u. bes. Anm. 50.
- 3 Wieland in seinem Leben und in seinen Werken. Ein Vortrag gehalten im Radsale zu Biberach den 17. April 1877 von Rektor Speidel. Der Erlös ist als Beitrag fürs Wieland-Denk-

mal bestimmt. Biberach: Druck von Dorn und Heberle, 1877, 14 S. – Aufschlussreich ist, wie sich „der engere Ausschluß des Wieland-Comités in Biberach“ zusammensetzte (S. 14): „Rektor Speidel, Oberamtmann Sprandl, Dr. Schnizer, Apotheker Widenmann, Kaufmann Ed. Enderlin, Kaufmann [Friedrich] Schutz, jun., Robert Langer, Musikdirektor Braun.“ – „Das Postament [des Wieland-Denkmales] wurde nach dem Entwurf des Prof. Konrad Dollinger in Stuttgart einem geb. Biberacher ausgeführt in der Werkstätte [von Reinhold Schelles Bruder] des Werkmeisters Gustav Schelle hier.“ (Hs. Aufzeichnungen Reinhold Schelles.) Die Marmorbüste war 1907 und nochmals 1930 mit Farbe besudelt worden, die sich nach der zweiten Besudelung nicht mehr völlig beseitigen ließ. Stattdessen wurde von der Büste ein Bronzeguss hergestellt und auch das ursprüngliche Postament durch einen neuen Sockel aus Muschelkalk ersetzt. Mitte Dezember 1931 konnte das neue Denkmal aufgestellt werden (St 1667).

- 4 Vgl. Bock, Heinrich; Radspieler, Hans: Gärten in Wielands Welt. Marbacher Magazin 40 (1986), 85–89.
- 5 Selbmann, Rolf: Dichterdenkmäler in Deutschland. Literaturgeschichte in Erz und Stein. Stuttgart 1988, 90–91.
- 6 „Die Aufbringung der Geldmittel begegnete manchen Schwierigkeiten, doch stifteten König Karl [v. Württemberg] 300 M, Prinz Bernhard v. Sachsen-Weimar 100 M, die Stadt 300 M; viele Gaben strömten von auswärts zu, so daß ein Gesamtergebnis von 4 263 M erzielt wurde. Gleichzeitig wurde eine Gedenktafel an Wieland an der früheren Kanzlei, Kronenstraße 3, angebracht.“ Nach dem Bericht im Anzeiger vom Oberland bei: Kuhn, Adam: Chronik der Stadt Biberach. Vom Ende der Reichsstadtzeit bis zum Beginn des Weltkriegs 1800–1914 (mit Nachträgen bis 1930). Biberacher Studien. Reihe Quellen, 1. Biberach 2000, 151.
- 7 Geschichte der Stadt Biberach, hg. v. Dieter Stievermann in Verbindung mit Volker Press u. Kurt Diemer, Stuttgart 1991, 792 S. Darin: Boelcke, Willi A.: Wirtschaft und Gesellschaft vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 417–498; vgl. 448. – Fabrikant Gustav Gerster d. Ä., der die von ihm gegründete Posamentenfabrik zu einem Großunternehmen aufgebaut hat, erlernte das Bortenwirker- und Posamentierhandwerk in der Firma Schelle-Blassnek.
- 8 Luz, Georg: Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Biberach, Biberach 1876, 417.
- 9 Dies ergaben die genealogischen Ermittlungen von Reinhold Schelles Enkel, Oberstudienrat Erich Kress, Frankfurt am Main. Die Ahnenreihe wurde durch die Mutter Schelles, Sophie Auguste Blassnek, eröffnet, die Nachkommen ev. Exulanten aus Osttirol, die sich in Biberach niederließen und einheirateten.
- 10 Stammbaum der Familie Schelle, von Dekan Scheurlen im Auftrag von Eugen Schelle in den 30er-Jahren erstellt. Vgl. Schelle, Klaus: Die Schelle: Wege und Schicksale einer Biberacher Familie, Heimatkundliche Blätter f. d. Kreis Biberach, 17. Jg., H. 1 (13. Juni 1994), 36–42.
- 11 Anzeiger vom Oberland, Biberach, 6. 5. 1905.
- 12 Das Städtische Museum verwahrt eine von Reinhold Schelle angefertigte Mappe Dinglinger. Sie enthält u. a. seinen Briefwechsel und andere Schriftstücke zur Dinglinger-Feier 1904 und eine Liste der Spenden für die Dinglinger-Gedenktafel. Vgl. den I. Jahresbericht des Kunst- und Altertums-Vereins Biberach v. 31. 12. 1902.

- 13 Die Beziehungen der Dinglinger zur Wieland'schen Sippe werden durch die zweite Heirat von Georg Friedrich Dinglinger (1666–1720) mit Felicitas Wieland hergestellt, der Tochter von C. M. Wielands Onkel Martin Wieland und Enkelin von des Dichters Urgroßvater, dem ev. Bürgermeister Dr. juris utriusque Martin Wieland. Vgl. Das Geschlecht Dinglinger aus Tuttlingen in Württemberg, in: Deutsches Geschlechterbuch (Genealogisches Handbuch Bürgerlicher Familien), Görlitz o. J. (undatiertes Sonderdruck), 62–64.
- 14 Schelle teilte seine Ermittlungen Paul Beck mit, der dafür dem „sehr eifrigen und verdienten Fabrikanten Reinh. Schelle, Ausschußmitglied des Biberacher Kunst- und Altertumsvereines“ dankte, in: Schwäbische Künstlernotizen bzw. Nachträge zu den „Oberschwäbischen Malern“, in: Diözesanarchiv für Schwaben, Jg. 25, Nr. 5 (1907), 79–80.
- 15 Beck, [Paul]: Schwäbische Biographien. 8: Lorenz Natter, Edelsteinschneider und Medailleur aus Biberach (1705–1763), in: Diözesanarchiv von Schwaben, Jg. 14, Nr. 3–4 (1896), 33–49.
- 16 Natter, Johann Lorenz: *Traité de la méthode antique de graver en pierres fines, comparée avec la méthode moderne, et expliquée en diverses planches*, Londres 1754. Vgl. Winckelmann, Johann Joachim: *Kleine Schriften, Vorreden, Entwürfe*, hg. v. Walther Rehm, Berlin 1968, 418.
- 17 Goethe: *Campagne in Frankreich*. H.A. Bd. 10, 338 u. 341. Auf S. 354–355 beschreibt er eine Arbeit Natters: „Eines neuern vortrefflichen Steines gedenken wir zum Schlusse: das Haupt der Medusa in dem herrlichsten Karneol.“ Goethe erkennt das Stück als Nachahmung einer antiken Gemme, indem „überdies ein unter dem Abschnitt des Halses angebrachtes N doch wohl auf eine Arbeit von Natter schließen läßt“.
- 18 Gestiftet wurde die Tafel von Kaufmann August Thommel in Ravensburg, einem gebürtigen Biberacher. Die ursprüngliche Gedenktafel wurde durch eine neue ersetzt, nachdem das beim Luftangriff auf Biberach 1945 zerstörte Geburtshaus Natters wieder aufgebaut worden war.
- 19 Zum 21. März 1905: Lorenz Natter, Edelsteinschneider und Medailleur aus Biberach a. d. R. (1705–1763). Biberach: Anzeiger vom Oberland, 1905, 7 S. (Als Sonderdruck erschienen.) Der Text der zum 200. Geburtstag Natters erschienenen Druckschrift beruht auf der Natter-Biographie von Paul Beck.
- 20 Abschrift und Original befinden sich heute im Stadtarchiv Biberach. S. 5 (der Abschrift): „Dieses Bürgerbuch wurde neu angelegt auf die Anregung und unter der Leitung des Kaufmanns Reinhold Schelle. ... Im October 1905.“ – Im Zusammenhang dieser Darstellung interessieren u. a. folgende Aufnahmen ins Bürgertum der Reichsstadt: „1541. Jörg Wieland von Oberdorff verbürgt mit Haß Spengler Zunftmeister“; „1595 d 13 May Haß Dinglinger Messerschmid, mit Melcher Zellen Messerschmids Tochter [Barbara] mit seinem Schwäher verbürgt“; „1601 d 26 Juny. Basti Schellin Glaser Gesell, von Landsperg in Bayern gebürtig, verbürgt mit seinem Schwäher, Esaias Zoller Mezger alt“; „1698 d 18 January. Christian Blaßnegg, aus dem Theffereggerthal“; „1760 d. 15. Julij. Herr Christoph Martin Wieland, Seniors Sohn hernach Canzley Verwalter“; „1765 d. 15. August. Fräulein Anna Dorothea v. Hillenbrand von Augspurg hat sich an H. Christoph Martin Wieland Kanzleiverwalter alhier verheurathet“. – Zum Bürgerbuch vgl. den II. Rechenschaftsbericht des Kunst- und Altertums-Vereins vom 1. 9. 1905; Anzeiger vom Oberland, Biberach, 26. 8. 1905.
- 21 „Wieland's Gartenhaus“. Das in Leder gebundene Album hat Reinhold Schelle im Jahre 1904 anzulegen begonnen. Zitiert wird S. 32. Das Album beginnt mit Informationen über C. M. Wieland, seine Beziehungen zu Biberach, seine Vorfahren und seine Familie. Auf S. 8–9 legt Schelle unter dem Datum Ende Januar 1904 „Eine Anregung zur Erwerbung des Wieland'schen Gartenhauses“ vor. Das Album wurde den Förderern seines Planes vorgelegt, die sich dazu mit Eintragungen äußerten. Auch der Ankauf von 1905 wird (S. 20–22) dokumentiert. Im größeren Teil des Albums verzeichnet Schelle bis 1923 die finanziellen Zuwendungen und die Schenkungen von Gegenständen, Bildern, Handschriften, Büchern usw.
- 22 Die Abdrücke der Siegel von reichsstädtischen Ämtern und Biberacher Persönlichkeiten hat Reinhold Schelle wiederum in einem kostbar ausgestatteten, in Leder gebundenen Sammelband in gehöriger Ordnung vereint und sorgfältig erläutert. Abgesehen von seiner Rolle als Anregung zur Wieland-Gedenkstätte ist dieses „Siegelalbum“ ein bedeutsames Dokument zur Geschichte der Reichsstadt Biberach.
- 23 Vgl. Straub, Adolf: *Die Nachkommen Christoph Martin Wielands*. Stuttgart 1949 [Masch.].
- 24 Gästebuch des Wieland-Museums. „Nachkommen u. Verwandte der Wieland'schen Familie. Frühere Besuche.“
- 25 Anzeiger vom Oberland, 1. 7. 1902.
- 26 Album „Wieland's Gartenhaus“, 13 u. 12.
- 27 Album „Wieland's Gartenhaus“, 8.
- 28 Böttiger, Karl August: *Literarische Zustände und Zeitgenossen: Begegnungen und Gespräche im klassischen Weimar*, hg. v. Klaus Gerlach u. René Sternke. Berlin 1989, 175.
- 29 Radspieler, Hans: *Christoph Martin Wielands Gartenhaus an der Saudengasse. Neue Dokumente über die Bau- und Besitzgeschichte*, in: *Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach*, 6. Jahrgang 1983, Heft 2, S. 43–48; derselbe: *Ausstellung und Katalog: Christoph Martin Wieland 1733–1813. Leben und Wirken in Oberschwaben*. Ausstellung der Stadtbibliothek Ulm vom 4. Mai bis 25. Juni 1983 im Schwörhaus Ulm und der Stadtbücherei Biberach vom 4. September bis 15. Oktober 1983 im Museum Biberach. Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm, 3. Weißenhorn 1983, 75–77. (Zit.: Radspieler, Katalog.)
- 30 WBr, Bd. 3, Berlin 1975, 544–546 (Nr. 556).
- 31 Vgl. Radspieler, Katalog, 72–73 (Nr. 79): „Wielands Heirat am 21. Oktober 1765“. Eintrag in der ev. Ehematrikel. Gemeint ist die vom Vater, Senior Thomas Adam Wieland (II.) vollzogene Trauung. Vgl. damit jedoch das Datum des 15. 8. 1765 für die Eheschließung im Bürgerbuch (Vgl. Anm. 20).
- 32 Album „Wieland's Gartenhaus“, 20–22.
- 33 Die Kaufsumme von 8000 Mark war für das kleine Anwesen verhältnismäßig hoch, da ein Bauunternehmer als Konkurrent aufgetreten war. Album „Wieland's Gartenhaus“, 16–17; III^{te} Rechnung u. Beilagen des Kunst- und Altertums-Vereins 1904; Anzeiger vom Oberland, 6. 5. 1905.
- 34 Karl Hugo v. Weizsäcker (1853–1926) war damals Minister dieses Ressorts. Er wurde 1917 in den erblichen Freiherrnstand erhoben und war der Großvater des späteren Bundespräsidenten. Da nach Auskunft des Hauptstaatsar-

- chivs Stuttgart vom 13.12.2000 der weitaus größte Teil der Akten des württ. Kirchen- und Schulwesens bis 1945 im Weltkrieg verbrannt ist, kann über die Eingabe des Vereins und eine mögliche Beratung über den erbetenen Zuschuss für das Wieland-Museum nichts ermittelt werden.
- 35 Selbmann, 99 (Vgl. Anm. 5).
- 36 Ott, Ulrich; Pfäfflin, Friedrich: 1895. 1995: Hundert Jahre Schwäbischer Schillerverein – Deutsche Schillergesellschaft, in: Marbach: Rückblick auf ein Jahrhundert 1895. 1995. Mit Beiträgen von Otto K. Deutelmoser et al. Marbacher Schriften, 43. Marbach 1996, 11–35.
- 37 Handbuch „Reinhold Schelle“, 14.
- 38 Album „Wieland's Gartenhaus“, 12–13, 16–19; II^{te} Rechnung u. Beilagen des Kunst- und Altertums-Vereins 1904; Anzeiger vom Qberland, 6. 5. 1905.
- 39 V^{te} Rechnung und Beilagen des Kunst- und Altertums-Vereins 1906.
- 40 C. M. Wielands sämtliche Werke, 18. Bd., Leipzig 1796, 363–387; Zitat, 368. (Zitiert nach dem Reprint der „wohlfeilen Ausgabe“, Hamburg 1984, Bd. VI.)
- 41 Album „Wieland's Gartenhaus“, 9.
- 42 Während die Briefe von Prof. Bernhard Seuffert an Reinhold Schelle aus der Zeit bis 1924 bereits im Archiv des Wieland-Museums lagen, waren die Briefe von 1925 bis 1930 aus Gründen der Pietät in der Familie Schelle verblieben und wurden im Jahre 2001 von Prof. Hansjörg Schelle dem Wieland-Archiv übergeben.
- 43 Vorträge gehalten bei der Wieland-Feier in Biberach a. d. Riß am 3. September 1907. Biberach-Riß: Verlag der Dorn'schen Buchhandlung (R. Hetsch) 1907, 30 S. (Weizsäcker, Paul: Ansprache vor Wielands Gartenhaus, 5–11; Seuffert, Bernhard: Wieland in Biberach, Festvortrag, 13–30.)
- 44 Album „Wieland's Gartenhaus“, 32.
- 45 Ofterdinger, [Ludwig] Felix: Geschichte des Theaters in Biberach von 1686 an bis auf die Gegenwart, in: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Jg. 6 (1883), 36–45, 113–126 u. 229–242; Biberach, Dramatischer Verein: Oktober 1686 bis Oktober 1986: 300 Jahre Dramatischer Verein, Bürgerliche Komödiantengesellschaft von 1686 Biberach. Biberach 1986, 97 S. (Kurt Diemer: 300 Jahre Dramatischer Verein: Zur Geschichte des Theaters in Biberach, 12–28; ders.: Heute vergessen: das Biberacher Passionspiel, 29–37; Dieter Buttschardt: Laientheater und Publikum – eine Rückschau über 300 Jahre, 38–47.).
- 46 Neben Reinhold Schelle waren es seine Schwester Luise Dollinger geb. Schelle und sein Schwager Christian Conrad Dollinger in Saulgau, die Brüder August Schelle in Ravensburg und Adolf Schelle in Heilbronn.
- 47 Über die Tätigkeit von Christian Raimund August Schelle im Dramatischen Verein schreibt Reinhold Schelle: „von 1841 an Mitglied, bald darauf, bis zum Anfang der 1860er Jahre Direktor“; hingegen Kuhn, Chronik (vgl. Anm. 6), 161: „Christian Reinhold [sic] Schelle, Fabrikant (1849–1856) [Leiter]“.
- 48 Vgl. Schelle, Klaus (Anm. 10), 37–39.
- 49 Schelle, Hansjörg: Zur Biberacher Shakespeare-Erstaufführung im Jahre 1761, in: Schwäbische Heimat, 6. Jg., H. 3 (1955), 113–115.
- 50 Album „Wieland's Gartenhaus“, 35.
- 51 Vgl. Anm. 22.
- 52 Vgl. Radspieler, Katalog (Anm. 29), 75–77.
- 53 „Dieses Album wurde im Sommer 1907 angelegt durch Reinhold Schelle, geschrieben von Xaver Schott, eingebunden von Ludwig Dehn, gestiftet durch [zwei auswärtige Biberacher] die Herren Friedrich und Albert Hauth.“
- 54 Schelle, Hansjörg: Das Wieland-Museum in Biberach an der Riß und seine Handschriften, in: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 5 (1961), 548–573.
- 55 In der „General-Versammlung“ des Kunst- und Altertums-Vereins vom Montag, 23. 11. 1908, legte Reinhold Schelle einen „Bericht über das Wieland-Museum“ vor, in welchem er über Eingänge und Ausgaben, über die Kosten für den Ankauf des Hauses, für Ausbesserungen im Gartenhaus, für die Gartenanlagen mit Eingangstor und Gedenkstein und über die Aufwendungen für Anschaffungen bis zu diesem Zeitpunkt ausführlich Rechenschaft ablegte. Die Ausfertigung des Berichts im Wieland-Archiv ist von Schreiberhand mit Schelles eigenhändiger Unterschrift. Weitere Anschaffungen usf. des Jahres hat er eigenhändig am Rand eingetragen.
- 56 Seuffert, Bernhard: Rechtfertigung der berühmten Frau von Maintenon durch Christoph Martin Wieland. Zum 20. Januar 1913 veröffentlicht, in: Zeitschrift für Bücherfreunde, N. F. 4.2 (1913), 308–314. Die Handschrift hatte ihm „der unermüdliche und erfolgreiche Gründer des Wieland-Museums ... Herr Reinhold Schelle, ... vorgelegt“. Statt der „Schwestern Emminghaus“ (S. 308) handelt es sich bei den Stifterinnen wohl um die Schwestern Andreae.
- 57 Wenig Loyalität gegenüber seinem großen Mitbürger bewies das offizielle Biberach knapp 20 Jahre nach der Pränumeration auf die Göschen-Ausgabe: „Im November 1812 sollte die zu Reichsstadtzeiten angeschaffte Prachtausgabe von Wielands Werken (die seinerzeit gegen 400 fl. gekostet hatte) verkauft werden und ist zu diesem Zwecke im Schwäbischen Merkur, in der Allgemeinen Zeitung in Augsburg und im Allgemeinen Reichsanzeiger in Gotha ausgeschrieben worden. Der Verkauf kam aber nicht zustande.“ (Kuhn, Chronik [Anm. 6], 144.)
- 58 Johann Konrad Kraus, Chronik der Stadt Biberach, Bd. V, 121 u. 122. (Bibliothek, I. Ev. Pfarramt.)
- 59 Dr. Fritz Homeyer, Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften, an Reinhold Schelle. Charlottenburg, 3. 3. 1909. – Homeyer war Bearbeiter der Bände 1–3, Poetische Jugendwerke (1909/1910) u. Bd. 4, Prosaische Jugendwerke (1916) der Akademie-Ausgabe. Vgl. Homeyer, Fritz: Ein Leben für das Buch. Erinnerungen, Aschaffenburg 1961. Darin über seine editorische Tätigkeit.
- 60 Scheurlen, Paul: Reinhold Schelle, in: Festschrift 1933 (vgl. Anm. 65), 89–90. („Nach einem im ‚Schwäbischen Merkur‘ vom 10. September 1930 erschienenen Nachruf.“)
- 61 Schäfer, Wilhelm: Im Wieland-Museum zu Biberach, in: Festschrift 1933 (vgl. Anm. 65.), 127–128. („Nach einem Besuch des Museums im Jahre 1925.“) Zuerst erschienen in der Frankfurter Zeitung vom 9. 12. 1925.
- 62 Stadtschultheissen-Amt Biberach/Riß. Schreiben von Stadtschultheiß Hammer vom 20. 1. 1927, in dem es heißt: „Die Stadtverwaltung hält es für ihre Ehrenpflicht, das von Herrn Schelle gegründete Museum auch nach seinem Ableben nach besten Kräften zu fördern und zu pflegen. Sie ist dies dem Andenken, den Verdiensten des Herrn Schelle und den Stiftern für das Wieland-Museum schuldig.“

- 63 Ehrengast der Wieland-Feiern 1933 war die Nachkommin Sophie Gutermans, Frau Sophie Brentano aus Prien am Chiemsee, deren Nachlass dann nicht nach Biberach kam, sondern in den Besitz des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt am Main.
- 64 Fritz Mayer, „ehrenamtlicher Verwalter des Wieland-Museums“, hat jedoch aus Anlass des Jubiläums folgende Schrift herausgegeben: Luther, Bernhard: Heinrich v. Kleist – Kant und Wieland. Biberach-Riß: Wieland-Museum, 1933, 79 S. Zwischen dem Gegenstand der Untersuchung und der Bebilderung mit Biberacher Wieland-Stätten usf. besteht kein Zusammenhang. – Zu Luther vgl. kritisch: Kluckhohn, Paul. Kleist-Forschung 1926–1943, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 21 (1943), 63–64.
- 65 Stadtgemeinde u. Kunst- und Altertumsverein Biberach/Riß, Hrsg.: Festschrift zum 200. Geburtstag des Dichters Christoph Martin Wieland, geb. 5. September 1733, gest. 26. [richtig 20!] Januar 1813. [Biberach an der Riss:] Selbstverlag der Herausgeber, 1933, 200 u. XX S., 32 Tafeln (zit. Festschrift 1933). Das Buch ist u. a. wie folgt gegliedert: „Der Dichter. Kleine Auswahl aus seinen Schriften und Briefen“, 7–45; „Der Dichter und seine Vaterstadt“, 47–102; „Schwäbische Dichter und Schriftsteller ihrem großen Landsmann“, 103–138; „Gelehrte und Forscher über Christoph Martin Wieland“, 139–199. Die „verantwortliche Leitung der Festschrift“ hatte der damalige Vorstand des Vereins, Reichsbankrat Wilhelm Aichele. Er vermochte u. a. Autoren wie Hermann Hesse, Theodor Heuss u. Isolde Kurz und Fachgelehrte wie Werner Deetjen, Emil Ermatinger, Hermann Pongs, Bernhard Seuffert, Julius Steinberger u. Hans Wahl für einen Beitrag zu gewinnen. Aichele gibt zu verstehen, dass er „kein Fachmann der Literaturwissenschaft“ sei. Er beruft sich auf die wesentliche Unterstützung der Veröffentlichung durch Prof. Bernhard Seuffert (Vorwort, 5–6). Mündlicher Überlieferung nach äußerte sich Prof. Seuffert jedoch kritisch über das Buch, das er als dilettantisch betrachtete und von einer verpassten Gelegenheit sprach. Auf Tafel 19 wird ein Porträtfoto von Reinhold Schelle wiedergegeben, unter welchem es heißt: „Mitbegründer und Verwalter des Wieland-Museums in Biberach von 1907–1930“. Dies widerspricht den tatsächlichen Begebenheiten und mindert die Leistung des Mannes herab, der das Museum ins Leben gerufen und seit dem Beginn des Jahrhunderts in drei Jahrzehnten aufgebaut hatte.
- 66 Vgl. den Beitrag zum Jubiläum des Jahres 1955: Schelle, Hansjörg: Zum Bild der „Biberacher Komödiantengesellschaft“ unter Wielands Direktorium, in: Dramatischer Verein Biberach/Riss (1655–1955), Hrsg.: 300 Jahre Theater Biberach, Festspielwoche vom 6. bis 15. Mai 1955, Biberach an der Riss 1955, 28–32.
- 67 Seuffert, Bernhard: Prolegomena zu einer Wieland-Ausgabe VIII: Briefwechsel 1. Hälfte 1750–1790, in: Abhandlungen der Preussischen Akademie der Wissenschaften, Jg. 1936, Nr. 11, Berlin 1937, 3; vgl. Rudnik, Christa, Bearbeiterin: Goethe- und Schiller-Archiv: 93 Wieland, Findbuch, Weimar 1998/99, 7.
- 68 Während die Briefe an Johann Georg Zimmermann zum größten Teil in Seufferts Prolegomena (vgl. Anm. 67) verzeichnet sind, wurden die Briefe an seine Frau Katharina erst nach der Erwerbung durch das Wieland-Museum erfasst: Seiffert, Hans Werner: Ergänzungen und Berichtigungen zu den Prolegomena VIII und IX zu einer Wieland-Ausgabe, in: Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse f. Sprache, Literatur u. Kunst, Jg. 1963, Nr. 2, Berlin 1953, 7–8. Vgl. Schelle, Hansjörg (Anm. 54), 556–557.
- 69 Ausgewählte Briefe von C. M. Wieland an verschiedene Freunde in den Jahren 1751 bis 1810 geschrieben, und nach der Zeitfolge geordnet. Bd. 1–2. Zürich, in der Geßner'schen Buchhandlung 1815.
- 70 In der Zeit des Briefwechsels mit Wieland war Zimmermann Stadtkar in seiner Heimatstadt Brugg im Kt. Aargau gewesen. Der Briefwechsel endet mit seiner Berufung als Leibarzt des Königs von England in Hannover im Jahre 1768. Nur vier Briefe der Sammlung stammen aus Wielands Weimarer Zeit. Vgl. Schelle, Hansjörg (Anm. 54), 556–557.
- 71 Beißner, Friedrich: Neue Wieland-Handschriften, aufgefunden und mitgeteilt ..., in: Abhandlungen der Preuss. Akademie der Wissenschaften, Jg. 1937, Phil.-Hist. Klasse, Nr. 13, Berlin 1938; Wielands Gesammelte Schriften, hg. v. d. Deutschen Kommission der Preuß. Akademie der Wissenschaften, 1. Abt.: Werke, 20. Bd.: Alterswerke, hg. v. Friedrich Beißner, Berlin 1939. Sengle, Friedrich: Wieland, Stuttgart 1949.
- 72 Fischer, Otto: Schwäbische Malerei des neunzehnten Jahrhunderts. Berlin u. Leipzig 1925. (Tafel 15 u. S. 163; Gottlieb Schick [1776–1812]: Freifrau von Cotta. Entstanden im Sommer 1802.)
- 73 Sitzung des Gemeinderats v. 19. 9. 1952. StA 1653.
- 74 „Beschlussen in der Ausschußsitzung des Kunst- und Altertums-Vereins Biberach an der Riß vom 7. April 1954.“ Die Geschäftsordnung war von den Vereinsmitgliedern RA Alfred Schnopp und Staatsanwalt a. D. Karl Handtmann ausgearbeitet worden.
- 75 Wieland: Vier Biberacher Vorträge 1953, Gehalten von Friedrich Beissner, Emil Staiger, Friedrich Sengle, Hans Werner Seiffert. Erschienen im Insel-Verlag, Wiesbaden 1954. (Nachwort: Hansjörg Schelle.)
- 76 Goethe: Literarischer Sansculottismus. H. A. Bd. 12, 239–244, Zitat: 242–243. Der gegen „ungebildete Anmaßung“ gerichtete Aufsatz war 1795 in Schillers Horen erschienen.
- 77 Weitz, Hans-J.: „Weltliteratur“ zuerst bei Wieland, in: arcadia 22. 2 (1987), 206–208.
- 78 Christoph Martin Wieland nach seinen eigenen Äußerungen. Zusammengestellt und mitgeteilt von C. W. Böttiger, in: Historisches Taschenbuch, hg. v. Friedrich von Raumer, 10. Jg. (1839), 384.
- 79 Vgl. Fuchs, Albert: Geistiger Gehalt und Quellenfrage in Wielands Abderiten, Paris 1934.
- 80 Verzeichniß der Bibliothek des verewigten Herrn Hofrath Wieland, welche den 3. April 1815 und die folgenden Tage, gegen gleich baare Bezahlung, zu Weimar öffentlich versteigert werden soll, Weimar 1814. (Die vom 12. 11. 1814 datierte „Vorrede“ hat [Friedrich] J[ustin] Bertuch unterzeichnet; Christian August Vulpius hat den Katalog erstellt.) – Für Wielands Verhältnis zu seinem Bücherbesitz im Vergleich zu F. H. Jacobi und dessen Bibliothek vgl. Schelle, Hansjörg: Zu Friedrich Heinrich Jacobis Briefwechsel und Bibliothek, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 110.4 (2000), 601–611.
- 81 Beyer, Werner W.: Two Translators, John Richardson of York and William Sotheby and Wieland's Prestige in Eng-

- land, in: Christoph Martin Wieland: Nordamerikanische Forschungsbeiträge (vgl. Anm. 2), 209–223.
- 82 Von der „Bibliothèque universelle des romans“ hat der Verlag Slatkine Reprints, Genf, im Jahre 1969 einen Reprint veröffentlicht, der zum Preis von DM 6300 erhältlich ist. Prof. Hansjörg Schelle hatte die Museumsleiterin wiederholt, zuletzt im Jahre 2001, darauf aufmerksam gemacht und die Anschaffung dringend empfohlen, da ein Exemplar des Originals zu beschaffen so gut wie aussichtslos sei. Die Empfehlung wurde wegen der Kosten abgelehnt.
- 83 Als solche wurden folgende Abteilungen geführt: Sophie Gutermann-La Roche, Justin Heinrich Knecht, Theater und Stadtgeschichte, Theologie und Recht.
- 84 Schelle, Hansjörg: Der junge Johann Friedrich von Meyer im Briefwechsel mit Wieland (1792–1797), in: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 15 (1971), 36–107.
- 85 Genton, Elisabeth: Ein unveröffentlichter Brief von Jakob Michael Reinhold Lenz an Christian Heinrich Boie, in: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 8 (1964), 6–18.
- 86 Sitzung des Gemeinderats v. 9. 12. 1949. StA 1653.
- 87 Vgl. Anm. 54; Schelle, Hansjörg: Wieland-Museum und Wieland-Archiv. Rechenschaftsbericht 1962 bis 1970, in: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 14 (1970), 573–579.
- 88 Johner, M.: Die Beteiligung der kath. bürgerlichen Komödiantengesellschaft an dem dramatischen Leben in der Reichsstadt Biberach, in: Anzeiger vom Oberland, Jg. 95, Nr. 299 (Biberach, 7. 11. 1919). Neudruck in den „Heimatkundlichen Blättern für den Kreis Biberach“, 2. Jahrg. 1979, Heft 1, S. 48–50 und Heft 2 S. 44 f.
- 89 Ein Teil der Sammlung besteht aus handschriftlichen Texten, darunter Übungen fortgeschrittener Zöglinge.
- 90 Zu dieser verlorenen Gelegenheitsdichtung Wielands vgl. Seuffert, Bernhard: Prolegomena zu einer Wieland-Ausgabe V, Berlin 1908, 7 (Nr. 137).
- 91 Die einzige Äußerung Wielands über das „Bürgerschauspiel in Biberach“ und die Bearbeitung des „Sturm“ als „erste Idee zur Übersetzung des ganzen Shakespeares“ überliefert Böttiger nach einem Gespräch vom 24. 4. 1796. Vgl. Böttiger (Anm. 28), 199–201.
- 92 Im Sinne der Gottschedschen Kritik an dieser Dramenform spricht Wieland damals, d. h. in der 1. Fassung der „Geschichte des Agathon“ (1766/1767), von den „Haupt- und Staats-Actionen im alten gothischen Geschmack“ (Buch 10, Cap. 1).
- 93 Schon Seuffert (Anm. 43, S. 21) vermutet Wielands Anregung für die Wahl von Corneille, Voltaire und Lillo. Allerdings wurde das Stück „Polyeucte und Nearchus, die Märtyrer“ bereits 1735 und 1758/1759, also vor Wielands Amtsjahren, von der ev. Gesellschaft aufgeführt, und nach dem Personenregister im Einschreib Buch der Comödien stimmen alle drei Aufführungen miteinander überein. Im Jahre 1758 hatte Wieland in der Schweiz einer Aufführung der „Alzire“ durch die Ackermann'sche Gesellschaft beige-wohnt.
- 94 Lady Johann Gray. Ein Trauer-Spiel von C. M. Wieland. Zürich, bey Heidegger und Compagnie, 1758. – Auch in Wielands folgendem Drama steht der Konflikt zwischen Katholizismus und Protestantismus im Mittelpunkt: Clementina von Porretta. ein Trauerspiel. Von dem Verfasser der Lady Johanna Gray. Zürich 1760.
- 95 Das gleichzeitige Erscheinen von Lillos Trauerspiel im selben Verlag wie „Lady Johanna Gray“ legt es nahe, dass die Wahl des Stückes auf einer Empfehlung Wielands beruht. „Der Kaufmann von Londen, oder Begebenheiten Georg Barnwells. Ein bürgerliches Trauerspiel. Aus dem Englischen des Herrn Tillo [sic] übersetzt durch H. A. B. Vierte Auflage. Zürich, bey Heidegger und Compagnie 1758.“ Die Schreibung der Namen (z. B. Sorogoud statt Thorowgood usf.) sowohl in der Perioche als auch im Einschreib Buch der Comödien stimmt mit den Zürcher Druck überein. Die Zürcher Ausgabe entspricht im Titelblatt der Hamburger Erstausgabe der Übersetzung (1752). Vgl. dazu: Lillo, George: Der Kaufmann von Londen oder Begebenheiten Georg Barnwells. Ein bürgerliches Trauerspiel. Übersetzt von Henning Adam von Bassewitz (1752). Kritische Ausgabe mit Materialien und einer Einleitung. Herausgegeben von Klaus-Detlef Müller, Tübingen 1981. Im dortigen Verzeichnis der verschiedenen Drucke (S. 80–82) fehlt die Zürcher Ausgabe von 1758.
- 96 Vgl. die von der Millwood im „London Merchant“ angeregten Frauengestalten: Lessing: Miss Sara Sampson. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen (1755): Marwood, Mellefont's alte Geliebte; Emilia Galotti. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen (1772): Gräfin Orsina; Schiller: Kabale und Liebe. Ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Aufzügen (1784): Lady Milford, Favoritin des Fürsten.
- 97 In der Rolle des Sorogoud (Thorowgood) war Reinhold Schelles Vorfahr, der Nagelschmied Abraham Schelle, aufgetreten.
- 98 Vgl. Offerdinger (Anm. 45), 114–116.
- 99 Gesuch von Museumsleiter Eugen Schelle an den Gemeinderat v. 5. 1. 1953 (StA 1653); genehmigt in der Sitzung v. 8. 5. 1953 (StA 1645).
- 100 Schreiben von Museumsleiter Eugen Schelle und Hansjörg Schelle namens des Wissenschaftlichen Beirats an Bürgermeister Wilhelm Leger v. 7. 9. 1956 um einen Sonderbeitrag für den Ankauf von Wieland-Handschriften und für die Anfertigung von Fotokopien für die akademische Wieland-Ausgabe. Vorgelegt und behandelt in der Sitzung des Gemeinderats v. 21. 9. 1956 (StA 1663).
- 101 Die Verhandlungen von Museumsleiter Eugen Schelle und von Hansjörg Schelle namens des Wissenschaftlichen Beirats mit der Stadt Biberach um Überlassung und Instandsetzung des Ochsenhauser Hofes für das Wieland-Museum im Einvernehmen mit dem Landesamt für Denkmalpflege dauerten von 1960 bis 1962. – Gesuch an den Gemeinderat v. 28. Juli u. 8. September 1960; Antwort v. Bürgermeister Leger v. 28. Oktober 1960 (StA 1662); abschlägiger Bescheid des Gemeinderats in der Sitzung v. 23. Januar 1961; erneutes Gesuch an den Gemeinderat v. 1. Dezember 1961; abschlägiger Bescheid in der nichtöffentlichen Sitzung des Gemeinderats vom 12. Dezember 1961 (StA 1649); abschlägiger Bescheid wegen Raumnott der Volksschulen in der Sitzung des Ausschusses für die Wieland-Feier 1963 v. 24. Juli 1962 (StA 1662).
- 102 Antrag von Museumsleiter Eugen Schelle und Hansjörg Schelle als stellvertretender Museumsleiter und Geschäftsführer des Wissenschaftlichen Beirats an den Gemeinderat zu Händen von Oberbürgermeister Claus-Wilhelm Hoffmann v. 15. 9. 1965 auf Unterbringung von Wieland-Museum und Wieland-Archiv im Alten Spital (StA 1649).

- 103 Schreiben von Prof. Hans Werner Seiffert, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für deutsche Sprache und Literatur, Abt. Neuere deutsche Literatur, an Oberbürgermeister Hoffmann v. 19. 10. 1965 (StA 1668).
- 104 Antrag zu Händen von Oberbürgermeister Hoffmann v. 15. 9. 1965 (StA 1649). Vgl. Anm. 102.
- 105 Das Wieland-Bildnis hatte sich in der Familie des Künstlers erhalten. Es wurde 1975 durch einstimmigen Gemeinderatsbeschluss für 20 000 DM von der Stadt Biberach angekauft (Schwäbische Zeitung, Ausgabe Ravensburg v. 30. 5. 1975; StA 1652).
- 106 Das Gemälde hatte in einem Brand gelitten und war restauriert worden, wobei die Worte Hamlets folgendermaßen ausgebessert wurden: To be or not to be, c'est la question.
- 107 Soweit Prof. Hansjörg Schelle feststellen konnte, war es der sogenannte Museumsbeirat der Stadt Biberach, der den Ankauf ablehnte. Vgl. StA 1652.
- 108 Nicht unerwähnt bleiben soll ein Puppenservice, mit welchem die Kinder des Dichters gespielt hatten und das im Jahre 1964 als eine Stiftung aus Südafrika in das Wieland-Museum gelangte.
- 109 Nebenkosten entstanden dem Kunst- und Altertums-Verein aus der Verpflichtung, die historischen Gebäude und den Garten an der Saudengasse zu unterhalten. Die Pflege des Gartens und die Führungen im Museum wurden vom Hausmeisterhepaar übernommen, das im Erdgeschoss des Gartenhauses unentgeltlich wohnte. Der Museumsleiter hatte für die Abwicklung der Geschäfte seine Privatwohnung zur Verfügung gestellt und empfing dort auch die Benutzer des Wieland-Archivs. Die Ausgaben für Porti und Bürobedarf konnten aus dem Jahresbeitrag des Kunst- und Altertums-Vereins für das Museum bestritten werden.
- 110 Mitteilung von Museumsleiter und Wissenschaftlichem Beirat an den Gemeinderat v. 12. 1. 1959.
- 111 Zur Wieland-Feier 1963 vgl. StA 1662.
- 112 Hansjörg Schelle hat die Öffentlichkeit in der Presse über Tätigkeit und Entwicklung des Wieland-Museums unterrichtet: Rückblick [u.] Erwerbungen vom März 1954 bis zum August 1955, in: Schwäbische Zeitung, Ausgabe Biberach, 1955, Sonderdruck, 12 S.; Rechenschaftsbericht für die Zeit vom 1. September 1955 bis zum 31. August 1957, in: Schwäbische Zeitung, Ausgabe Biberach v. 13. 8., 14. u. 27. 9. 1957, Sonderdruck, 8 S. (Darin ist richtigzustellen, dass das wiedergegebene Gemälde von Johann Caspar Fuessli nicht den jungen Wieland, sondern Christian Fürchtegott Gellert darstellt); Das Wieland-Museum in Biberach, in: Schwäbische Heimat, 6. Jg., 3. H., 1955, 115–117; Das Wieland-Museum, in: Große Kreisstadt Biberach an der Riß, Sonderbeilage der Schwäbischen Zeitung anlässlich der Ernennung zur Großen Kreisstadt, Ausgabe Biberach v. 29. 6. 1962, 28 u. 30; Vom Wieland-Museum zum Wieland-Archiv: Wirkungen und Möglichkeiten eines oberschwäbischen Literaturarchivs, in: Stuttgarter Zeitung v. 2. 2. 1962; Wieland-Museum und Wieland-Archiv: Zur 150. Wiederkehr von Wielands Todestag am 20. Januar 1963, in: Schwäbische Zeitung v. 19. 1. 1963.
- 113 Denkschrift über die Zukunft des Wieland-Museums von Hansjörg Schelle, stellvertretender Leiter des Wieland-Museums und Geschäftsführer des Wissenschaftlichen Beirats, an Oberbürgermeister Claus-Wilhelm Hoffmann v. 10. 1. 1966; Brief von Prof. Dr. Friedrich Sengle, Seminar für Deutsche Philologie II, Universität München, an Eugen Schelle v. 25. 1. 1966; Schreiben von Prof. Dr. Hans Werner Seiffert v. 19. 10. 1965 (vgl. Anm. 103) (StA 1668).
- 114 Prof. Dr. Friedrich Sengle, Söcking über Starnberg, an Eugen Schelle, Leiter des Wieland-Museums, v. 18. 10. 1965 (StA 1668).
- 115 Vgl. Anm. 7.
- 116 Eingangsverzeichnis Emminger im Städtischen Museum.
- 117 An den Bemühungen um den Nachlass Anton Braiths für Biberach war auch Reinhold Schelle beteiligt; wenn immer Prof. Braith in seine Heimatstadt Biberach kam, hatte er Fabrikant Schelle aufgesucht.
- 118 Auf Empfehlung von Prof. Hansjörg Schelle hat Frau Amanda Kress über die Stiftung folgendermaßen verfügt: Die eine Hälfte ist für die Anschaffung von Handschriften, Büchern oder Bildern für das Wieland-Museum bestimmt. Die andere Hälfte wird für einen künftigen Neubau des Wieland-Museums zurückgelegt.
- 119 Die Familie-Schelle-Stiftung von Dr. rer. pol. Klaus Schelle († 24. September 2001) hat folgende Ziele: „Förderung der wissenschaftlichen Forschung des Wieland-Museums sowie der wissenschaftlichen Erforschung von Leben und Werk des Dichters Christoph Martin Wieland; Förderung der wissenschaftlichen Forschung des Kreiskultur- und Archivamts insbesondere hinsichtlich der Geschichte von Biberacher Familien.“ Vorsitzender der Stiftung ist Kreisarchivdirektor Dr. Kurt Diemer.
- 120 Vgl. Anm. 82.
- 121 Vgl. Anm. 3.

Bildnachweis

Alle Abbildungen Wieland-Museum.